

**DEKONSTRUKTION
DER KUNSTZONE**

I. LEHMANN

texte, skizzen, collagen, fotos

JARALLAH GHAIIDAN

bilder seiten 20, 27, 81, 82, 85, 92, 95, 99, 112

GIOVANNI FRANZI

grafik seite 115

I. LEHMANN

gestaltung

QUELLE

dichtung text akte biermann seiten 34 bis 37, 39

HOLGER FRANKE

lektorat nach alter rechtschreibung

COPYRIGHT 2023

KOMAWA BERLIN

www.komawa.de

kontakt@komawa.de

DEKONSTRUKTION DER KUNSTZONE

NIE WIEDER FIEDEN	4
TRAUERTRÄNEN KÜHLEN MUNITIONSMASCHINEN	128
TIERE PROTESTIERTEN IN DER STADT ALS DER WALD VERSCHWAND	162

KAFKA

Die Deutschen wollen nicht erkennen, begreifen, lesen.
Die wollen nur besitzen und regieren,
und da ist gewöhnlich das Begreifen nur ein Hindernis.
Man unterdrückt den Nächsten doch viel besser,
wenn man ihn nicht kennt.
Es entfallen die Gewissensbisse.

NIE WIEDER FRIEDEN



KUNST-LICHT

Die Radikalität ästhetisch sinnloser, allgemein gültiger, durchschnittlicher, selten durch politische Grenzüberschreitungen geprägter Kunstwerke aller Art bedient die Leere einer im Untergang befindlichen, militärisch industrialisierten Spaßgesellschaft. Junge, autodidaktisch arbeitende, vor allem ausgebildete Künstler basteln, neoromantisch verspielt, mit ihrer äußeren und inneren Leere, in dem sie sich der nüchternen Dokumentation ihres gesellschaftlichen Auftrags, der nicht ihr eigener sein kann und darf, bedienen.

Kunst ohne Übersinnlichkeit, ohne gesellschaftlichen Widerstand, ohne eigenen Auftrag, ohne Wissen oder dessen bewußte Ausblendung, Wissen über den katastrophalen sozialen Charakter dieser Welt, die in Gefühlskälte, in der Unsensibilität des eigenen Geistes und der eigenen Seele stinkend ungeliebt vermodert.

Werke allgemeingültiger Modernität, stilisiert angepaßter Kreativität, außer der Fähigkeit, als Kopist der Kopisten in einer Welt der Auferstehung der Bombe, »Mutter« aller Bomben, nicht entlarvt zu werden. Kunst in grellen, finalen Zukunftslichtern tausender noch abzuwerfender Atombomben, im fanatisch krankhaften Rausch der Lebenskunst, der Entdeckungsfreude der Angepaßten, die ihrem Leben eine finanziell gesicherte Zukunft angedeihen lassen.

Kunst zwischen Wund(er)heilung, Sonderpostenmärkten, Pornographie, Terrorismus, Ausbeutung, Werbung, untertänigem, einseitigen Journalismus ohne Ernsthaftigkeit, eingebettet zwischen Krieg und Frieden, ohne dafür eine klare Antwort zu haben, außer den Krieg in der Ebene der unendlichen Geschichte des menschlichen Scheiterns zuzulassen.

Kunstwerke aller Art sollten, müßten Künstlern und Betrachtern friedlich sozial gerechte Werte vermitteln und geistreiche Werte senden. Diese Fähigkeiten, die mit dem Abstreifen der anezogenen, seelentötenden Unsensibilität beginnt, sich mit Empfindungen füreinander fortsetzt, und sich im Denken und Handeln miteinander, füreinander programmatisch manifestiert.

Kunst darf, muß, sollte ALLES! Nur eines nicht: im Stillstand dekorativer, unterhaltsamer Beliebigkeit verharren, um die Langweiligkeit einer materiell übersättigten Wohlstandsgesellschaft zu zerstäuben. Kunst muß mehr als Ware, als Kapitalanlage, als Produktion und Konsumtion, der Künstler mehr als eine Hure des profitmaximierenden Systems sein.

Kunst als progressiver Schlüssel zum Ganzen, als Bergsteiger in die Unendlichkeit des friedlichen G lücks.

Adolf Hitler ist noch immer der heimliche Führer des deutschen Volkes. Zumindest ist der untertänig angepaßte Volksgeist dem strukturellen nationaldeutschen System, seinem Größenwahn ergeben, den es, notfalls auch mit Angriffskriegen, zu verteidigen gilt. Der diktatorisch-plakativ, unverbindlich verordneten Banalität des übersättigten, deutschen Kulturbetriebes folgt der Schmerz, der gesellschaftlich soziale Infarkt, der die Formatierung des erforderlichen Neuen, die Kunst wieder mit gesellschaftlich verwandelnder Bedeutung zu beschweren, vernichtet. Das Individuum, damit auch der »Künstler« als Gehilfe dieses Gegenwartsgefühls ist TOT.

Nie wieder Frieden

Die sechziger, siebziger, achtziger, neunziger Jahre, bis in das einundzwanzigste Jahrhundert habe ich überlebt. Ein Umstand, der in meiner Jugend nicht meinen Vorstellungen, meinen Glaubenssätzen, nicht meiner Phantasie entsprach. Es ereignete sich in den Achtzigern, ich war noch pausbäckig blutfrisch, wähnte mich optimistisch angstfrei gegenüber einer unerforschten Welt, als mir ein hauchend imaginärer Souffleur die Gewißheit vermittelte, spätestens mit dem Anbruch des vierzigsten Lebensjahres als Asche in die Tiefen schwarz erdender Gruften zu schweben, die kommende Jahrtausendwende nicht zu erleben. Mein erstes Testament zeichnete ich handschriftlich im siebenundzwanzigsten Lebensjahr, übergab es der Begünstigten, meiner Mutter.

Nun gut, ich lebte auch nach dem Jahrtausendwechsel, lebe immer noch, weiter, in der Weite des blauen, paradiesischen Planeten. Eine mir unbekanntere höhere Instanz mutete mir, zumindest bis zur Gegenwart des zweiten Jahrzehnts im einundzwanzigsten Jahrhundert, ein Weiterleben zu!

Weiter so?

Ein System hatte ich bereits überlebt. Das neue, das das alte ist, scheint unsterblich, unüberwindbar, obwohl es sich in zyklischen, immer wiederkehrenden, kürzer werdenden Zeitabständen zunehmend selbst vernichtet, und sei es durch das monumental vernichtende Wesen bereits geführter Weltkriege, um erneut in voller Blüte gedeihen zu können. Zyklische, in immer kürzeren Zeitfenstern entstehende ökonomische Krisen, manipulierte Feindbilder, lokal inszenierte Kriege, bis hin zum dritten Weltkrieg sind Garanten seiner Wiederauferstehung.

Mai Zweitausendzwanzig, die »Scheinbar« in Berlin Mitte hatte geschlossen. Ich spähte durch das Fensterglas. Trocken, tot, verstaubt offenbarte sich mir der Schankraum an einem sonnigen, warmen Frühlingstag. Warm leuchtende Strahlen der Sonne spiegelten sich in gläsernen Spirituosenregalen, erleuchteten deren transparente Flüssigkeiten, wurden von schwarzen, öligen Kräuterlikören verschlungen. Sonnenlicht streifte fein geschliffene Kristallgläser, ließ sie in Regenbogenfarben wie ausgeholte Edelsteine funkeln. Ich schaute in die Tiefe der Schenke, in der Hoffnung, Lebendiges, Tonales zu vernehmen. Ich wartete und wartete, schaute, horchte. Mein linkes Ohr preßte ich gegen die Scheibe, schielte mit dem linken Auge in den Raum meiner erdachten, unlimitierten Nachtfreuden. Nichts, kein Ton, keine Bewegung. Nach lange durchlebt geglaubter Einsamkeit, in der ich es mit mir selbst, trotz schönen

Anfangs, irgendwann nicht mehr aushielt, sehnte ich mich nach dem sozialen Leben. Sicher, ich befand mich im eigenen Saft der Poesie, des selbst verstandenen Glücks und Unglücks, konnte mir unbeobachtet Bahn durch den Schlamm eigener Defizite brechen, sie analysieren und mir aufbereitungsfähig in mein Bewußtsein injizieren. Doch nach langer Zeit geistigseelischer Onanie und meinem Mut mir selbst gegenüber wieder einmal den Offenbarungseid leisten zu wollen, zu müssen, erdrückten mich zunehmende Schlammlawinen, hinter mir, neben mir, vor mir, über mir, unter mir, türmten sich zu einem Tsunami auf, umschlangen meinen Geist, im Abgang wie ein guter Wein, meine Seele umhüllend wie ein Operationshandschuh die Hand eines Chirurgen. Genußsüchtiger Patient: Tod. Zumindest ICH war irgendwann ermatet, leer, hatte mein Ziel wieder nicht erreicht, war kurz vor dem Ertrinken in der eigenen Kloake, die vor mir, hinter mir, neben mir, über mir in meinen Lebensschaffensraum quoll. Ich fühlte mich von mir selbst in die Enge der Unfreiheit getrieben, obwohl ich in der autonomen Freiheit des Glücks, das, wie ich aus mehrjährigen Erfahrungen wußte, nicht ewig anhielt, wie ein Heiliger schwebte.

So sehnte ich mich nach dem immer wiederkehrenden sozialen Versuch, dem Schlamm Tür und Tor in die grenzenlose Freiheit des gefühlten schwarzen Lochs zu öffnen. Doch so einfach war es nicht! Zunächst mußte ich quälend, all meine sensiblen Sinne bewußt verschließend, in höchster Konzentration tausendfünfhundert Meter die prude Wirklichkeit des Berliner Zentrums mit kontroversen Kompromissen durchdringen. Meine Lösung, die mir trotz vieler Versuche schwerfiel: Ich verfrachtete meine Sinne in den Ruhemodus, legte meinen Körper in eine automatisierte Gangart, glitt in Schienen meiner Gewohnheiten. Mit dem passablen Rest meines langsam schrumpfenden Geistes hatte ich in vergangener Isolation genug experimentiert.

Dabei zierte mich ein arrogantes Lächeln, das über meinen Zorn auf einem anderthalb Kilometer langen Fußweg siegte. Ich war mal wieder scharf auf den Test im sozial dunklen Gefüge nach dem Leben lechzender, kranker Nachtgestalten, deren Ausweglosigkeiten aus ihrer eigenen Verzweiflung gegenüber der großen Welt aufeinander droschen, die mir in der »Scheinbar« den Lebenstakt der Alltagsgesellschaft in die Fresse schlagen würden, gegenüber lümmeln, saufen, krakelen, rebellieren, intellektuell offen ehrlich randalieren. Und ich stellte mir immer wieder dieselbe Frage: Wie lange hielt ich es durch, mit unbekanntem menschlichen Wesen, unabhängig vom Geschlecht, materiellem Hintergrund, Erwerbsmerkmalen des Geldes, das sie zu Recht respektlos versoffen, auszuhalten? Menschen, die nicht wahrhaben wollten, oder es einfach

nicht akzeptierten, daß das eigene Leben ein Ende hat, daß sich die Erde um ihre eigene Achse, wie der Mensch, in die falsche Richtung dreht. Dort begegnete ich, als Stammgastkonsument (solange ich konsumiere, lebe ich) Menschentypen, die Körper, Geist und Seele emotional explodieren ließen, nach dem letzten Strohalm suchten, um aus dem abstrakten Meer der Unendlichkeit zu saugen. Die individuelle Freude des Eigensinns mehrte sich unter Gleichgesinnten, durchdrang zeitlose Galaxien, produzierte weiche, unnahbare Raumträume. Und immer wieder gelang es mir zu fortgeschrittener Morgenstunde, mit ihnen in die galaktische Autobahn der Unsterblichkeit einzugleisen. Eingleisung oder Entgleisung, es bedarf hier keiner kleinbürgerlichen, detailliert monotonen Deutung, die ohnehin immer wieder in der Sackgasse »Verurteilung« strandet.

Ich liebte die Aromen dieser Bewegungen des Daseins, des Dabeiseins, irgend etwas vor dem Tod spüren zu können, ein, wenn auch trügerisches, Lebensgefühl, das sich von der stupiden Durchschnittlichkeit des Lebens elegant, ohne Überheblichkeitsgebaren absonderte. So war es der sich ständig wiederholende Versuch, all die wissenschaftlichen Betrachtungen bekannter Philosophen, Weltanschauungen, zeitgenössischer Heiler und verstorbener Literaten zur Disposition zu stellen, um als neuer Weltheiler oder Weltheilerin aus diesem bewußt provozierten Diskurs gegen die Historie der Weltgeschichte emporzusteigen.

Einige Wochen hatte ich meinen Lebenskunstraum nicht verlassen. Eine Adresse im Machtzentrum Deutschlands, unter der ich polizeilich nicht registriert war. Lebensräumlichkeiten ohne öffentlichrechtlichen Rundfunk und Fernsehempfang, ohne Zugang zu Online- und Printmedien. Glücklich schöpferisch, unter Vernachlässigung stupider Alltagsalgorithmen, verwahrlost inkognito. Beste Voraussetzungen, um in der Freiheit der Einsamkeit zu arbeiten, bei sich selbst zu sein, aus dem Gleichklang einer seelisch verrotteten Gesellschaft aussteigend mal zaghaft, dann wieder wollüstig, jedoch kontinuierlich an der eigenen wunderbaren Frucht des Seelendiktats Arbeit zu nagen. Ein, mein Lebensmittelpunkt, der nichts anderes zuließ, als eine selbstinszenierte Quarantäne, ohne krank zu sein, sondern einfach den Versuch zu starten, ehrlich bei sich selbst zu sein, um zu gesunden. Ein eigenes Spektrum zu erschaffen, in dem der eigene Geist in der Freiheit der eigenen, erfüllten Existenz, im emotional verantwortbaren Rhythmus um sich schlägt, nicht krank genug, sich von den Krankheiten der Gesellschaft, dessen Bestandteil man bis zum Tod IST, zu nähren, um die Unwahrhaftigkeit im Bewußtseinszustand des Seins wieder auskotzen zu können.

Folge nie
dem Rhythmus des Spießers
stur geradeaus
in den Untergang
stur geradeaus in den Weltsuizid

ALL die Toten der letzten Weltkriege, alle getöteten Menschen in gegenwärtigen Kriegen und alle noch zu tötenden Menschen auf der Welt MAHNEN. Die Erde MAHNT!

Zumindest mich, stellvertretend für meine, deine, eure, ALLE Kinder, für all die liebenswürdigen Menschen dieser Welt!

Ich will nicht, ich kann nicht, in diesem gesellschaftlich anerkannten Kontext funktionieren. Obwohl ich »funktionierend« lebe, dabei bin, drin bin, mitschuldig bin, da um die Umstände wissend, die all das Vernichtende von Materie produzieren. Meine Seele kann ich nicht photographieren, nur die davorgehängte, sich durch Zeit quälende, zermürbende Fassade, die nicht die Quintessenz meines Lebens sein kann, nicht sein darf, keinen Platz in den digital sozial vernetzten Medien der Belanglosigkeit, kaltblütiger Berechnung hat. Bizarr soll der Rausch des Lebens friedlich, religionsfrei mit mir in die Endlichkeit gleiten, die sich wie die Unendlichkeit anfühlen könnte. In einer Welt, die immer jung bleibt, in zartem Mintgrün strahlt, im Wasser der Fruchtbarkeit schwimmt, ihre kosmischen Blüten im Tauwasser des Morgens öffnet und am Abend ihre Blüten, trotz ihres noch vollen Glanzes, wieder verschließt, um Kraft aus der eigenen, inneren Freiheit für die Zukunft schöpfen zu können. Für immer jung, im Abseits militarisierter, von der Finanzoligarchie kontrollierter, im Verbund mit der Lebensmittelindustrie und Pharmakonzernen, unterstützt von einer medialen Suchtkultur, installierter Religion.

Im Rücken spürte ich die Wärme der Sonnenstrahlen. Aus der Bar griff der Tod nach mir. Er spiegelte sich in meinen Pupillen, verwässerte Bilder tröpfelten auf den Bürgersteig.

Im Land wurden Schwangerschaften geplant, Sterbegeldversicherungen ratifiziert. Kackend sabbernde Hunde wurden von vereinsamten Bürgern zur Maniküre getragen. Tonnenschwere Papierwerbeblätter wurden gierig nach dem Bestpreis der Woche durchwühlt. Geld ist wichtiger als Leben. Autobahnen, Großstadtzentren sind von Stahlkarossen, im stinkend kreischenden Stillstand verharrend, verstopft. Politiker schwadronieren über Kraftfahrzeugkaufprämien, Sozialromantik und Umweltschutz, führen verbale und praktische Kriege im eigenen Land, prahlen mit nationalen Wohlstandszuwächsen, die es

in Asien und Afrika zu verteidigen gilt. Greta Thunberg wurde siebzehn Jahre jung.

Ich hatte verstanden. Jedoch noch nicht, was ich leben möchte. Den eigenen Tod hatte ich in das Zentrum meines Lebens gemeißelt, da ich weder Angst noch Ehrfurcht vor ihm habe. Mir ist bewußt, daß er die erste Instanz uneingeschränkter, anspruchsloser Verlässlichkeit im Leben darstellt, und mir ebenbürtigen Halt im Leben schenkt. Doch wäre ich nicht lebendig, wenn sich mit diesen Sätzen nicht ein schier unüberwindbarer Konflikt, groß wie der Planet Erde, vor mir auftürmen würde. Ein Konflikt wie Leben und Tod, wie Vernunft und Dummheit, wie Krieg und Frieden, wie Vernichtung und Bewahrung. Dieser, mein Konflikt, pendelte sich in hoher Resonanz in die Strukturen meines Denkens, meines Redens, vor allem meiner daraus abgeleiteten Handlungen. Selbst wenn es mir gelang, gesunde menschliche Erkenntnisse zu ernten, verwelkten sie in der beobachteten Realität des Lebens, da sie unübertragbar, daher nutzlos daherkamen. Zwischen Verstand und Dummheit klaffte eine Distanz von Generationen, und trotzdem behielt ich mein Grundvertrauen, daß über den eigenen Tod hinaus, progressiv Gedachtes recycelt werden muß, daß es sich gelohnt hatte zu leben.

Und immer wieder zerfetzte ein Höhengewitter meine Erleuchtung, stellte mich vor die Wahl des Tuns und des Nichtstuns, und ich entschied mich spontan für das Nichtstun. Kann der Mensch nichts tun oder sich auf einen Gott, auf einen anderen Menschen verlassen, daß er es für ihn tut, oder ihm sagt oder gar befiehlt, was er zu tun hat?

Ich wollte, ich konnte nicht mit dem Denken aufhören, nicht damit aufhören, die weltzerstörenden Handlungen der Menschen auszublenken, all das im allgegenwärtigen, toten Weltfluß des Lebens zu ertränken, mich vorfristig, vor dem natürlichen Tod, zu morden, nur um mich in die gewissenlose Hängematte der Zufriedenheit zu legen.

Aus den Fugen der Pflastersteine wuchs Wildkraut gegen mein Verharren, erinnerte mich an meine schwere Geburt und den kommenden Leichttod. Meine Vorfahren runzeln die Stirn, greifen in die Verstandszone meines nüchternen Hirns, provozieren kontraproduktive Resultate. Ich fühlte Pubertät, parallel zu ihr das Vergessen. Die Lethargie meines Seins spielte in die Verlängerung, fürchtete sich nicht vor dem Direktduell.

Bin ich mein eigener Gegner? Angst spielte dabei keine Rolle, da sie etwas GROSSES, eine zeitgenössische, systembedingte Erfindung ist, zumindest die Gewalt ihrer Permanentkultur, vor allem die Kontinuität ihres Schürfens in den Seelen der Volksbürger.

Stetig wachsende Goldgräberstimmung vereint Untertanen und Unterdrücker.

Menschen erleben ihr Leben im Rotationsprinzip, weinen, lachen, begeben sich terrorisiert, bedingt durch ihren hohen Wohlstandsindex, in psychiatrische Behandlung, werden geboren, sterben im Irgendwann. Wissenschaftlich begründet soll sich die Erde drehen. Ich drehte mich mit ihr. Ein Granitstein unter meinen Sohlen begann zu wackeln, er wollte raus. Ich wollte rein. Ich schenkte ihm die Freiheit, hob ihn auf, warf ihn gegen eine Fensterverglasung der »Scheinbar«. Die Scheibe zersplitterte, mein Zugang zum Glück verhallte unbemerkt, schrill, klirrend, wie Angstschreie der Betrogenen in einer Großstadt, stellvertretend für die Kriege auf der ganzen Welt.

Ich schritt über Glasbruch, der mich unter meinen Sohlen knirschend fauchend an mein eben vollzogenes Unrecht erinnerte. Schritt für Schritt vollzog ich den Rechtsbruch, zählte im Kopf Geldscheine der Wiedergutmachung, die Tage im Knast, dessen Mauern ich schon immer mal von innen sehen wollte. Das Glashaus, vor dem ich eben noch stand, war zerstört, und ich konnte ungeniert nach allem, mit allem, von innen nach außen schmeißen, in letzter Not mit meiner eigenen Scheiße. Es wäre die Tugend eines Affen, in einer Welt, in der die mächtigsten Gorillas mit Geld und Bombenscheiße um sich werfen dürfen, da die rangniedereren Affen, in der Hoffnung auf vergoldete Bananen, ihnen devot ihre Ärsche lecken.

Aus meiner Geldledertasche fischte ich einen Fünfiger, steckte ihn in die auf dem Tresen stehende TIP Dose. Der gläsern transparente, hell erleuchtete Kühlschrank war randvoll mit Flaschenbier gefüllt. Er erschien mir wie der Mittelpunkt der Welt, aus dem das Licht des Universums diffus authentisch die Bar in einen mythenhaften Zauber hüllte, der mein Belohnungssystem im Hirn mit Glückshormonen elektrisierte, befruchtete, zum Brodeln brachte. Raumluft umzingelte mich mit abgestandenem Gestank, eine Mixtur aus Shit, Schweiß, Kloake, Restalkohol, die wie Stille im Raum stand. Ich öffnete alle Türen zu den angrenzenden Räumen und die in ihnen befindlichen Fensterflügel, atmete kräftig durch, spürte die Einsamkeit der Luftzüge im Inneren meines Körpers, während langsam einsetzende, laue Luftzüge sich zum nicht differenzierbaren, allgemeingültigen Sog der Welt bündelten, mir die tötenden Taten ideologierter Phantasmen in meine sich gerade öffnende Blüte des Glücks, direkt in mein Ich spülten. Nur ich am Tresen, den feinen Staub verfolgend, der im Sonnenlicht verzückt, verrückt tänzelte. Ich schaute hinter mich, entdeckte meinen Schatten, der mich in seiner Größe und Schwärze zu erschlagen drohte. Als Kind hatte ich immer mit

ihm gespielt, daher weiß ich, daß er das harmlose Abbild meiner Oberflächlichkeit darstellt, die mit einsetzender Dunkelheit versiegen würde. Wochenlang hatte ich in und mit meiner Dunkelkammer gearbeitet, mich isoliert, zum Opfer des eigenen Anspruchs erklärt, mich gegen diese Rolle gewehrt, in der Hoffnung, in mich selbst zu versinken.

Nun wollte ich mich suhlen, vergehen, auferstehen, Freuden meiner Resozialisierung ernten, die Grundbedürftigkeit meines Lebens wieder aufleben lassen. Lieben, trinken, essen, lachen, reden, diskutieren, kritisieren, mich nicht mehr nach außen verschließen, mich von versuchter Einsamkeit enthäuten, den universellen Schauspieler des Lebens in der Öffentlichkeit spielend, zu allem bereit sein, was dem Fortschritt einer vernunftbegabten Menschheit dient.

Die Sonnenstrahlen spielten mit schwebendem Staub, der sich gegenüber dem Licht verwirbelnd entmagnetisierte. Meinen Schatten wurde ich vor Einsetzen der Dunkelheit nicht los. Er irritierte mich, da er sich wie ein Entladungsgerät ohne eigenen Charakter an mich schmiegte, mich mit seiner Gelassenheit penetrierte. Ich sollte ihm keine Beachtung mehr widmen und hoffen, daß ihn hereinkommende Scharen von Gästen bis zur Unkenntlichkeit zertreten, während ich noch SEIN werde. Mich wie ein Gärtner im Humusglück durch den Kühlschrank nach meiner Liebessorte Bier grabend, fühlte ich die aufkommende Leichtigkeit des Lebens. Das Bier, die soziale Streitkultur während des gemeinsamen Genusses, meine Freude über einen wochengewaltig absolvierten Arbeitszyklus ohne schnöden Mammon im Sinn, weil ich es durfte, weil ich es konnte, für mich tat, vor allem, weil ich spürte, daß ich bin.

Poesie statt Geld
Erotik statt Effizienz
Lieben statt Schuftentum
Revolution statt Konsumtion.

Noch immerleckte ich am süßen Honig lebenserotisierender Phantasien vergangener Wochen, am unumstößlichen Zeitalter Zukunft, das im Frieden stagnieren soll und Arbeit eine Feier, und Feier Arbeit sein wird. Ein jeder schafft das, was er ist, was er denkt, was er fühlt, was er kann, unter Vernachlässigung der Ökonomie der Zeit, vor allem der in ihr geschaffenen materiellen Werte. Das Leben darf nicht eine stählerne, tote Kette ökonomischer Kennziffern sein.

»Scheinbar«, leer wie nie!

Eine Bar, in der streunend hereintrottende Hunde mit ihrer Schnauze Kronkorken der Bierflaschen für ihren Herrn öffneten und uneinge-

weihten Erstankömmlingen, die ein alkoholfreies Bier bestellten, ein unbefristetes Hausverbot ausgesprochen wurde. Frauen, die sich, trotz leerer Hirnwindungen, ihrer üppigen Körperflächen bewußt waren, um einen Drink von ebenso hirngleeren Schwächlingen zu schnorren.

Die Bar der ehemaligen sozialistischen Insel Ostberlins, in der vor dreißig Jahren Pepsi Cola trinkende BRD-Touristen verkehrten, um hartwährungsgierige Frauen über den Ostberliner Advokaten Vogel in den Westen schleusen zu lassen.

Seit ich lebe werde ich von Ideologien, letztendlich vom gedruckten Geld, jetzt vom Kapital vergewaltigt. Wenn Geld eine wunderschöne, kluge Frau wäre, wäre ich einverstanden, und das lebenslänglich. Der kapitalisierte, ideologisierte Mensch ist ein toter Mensch. Ein durch die Poesie des Lebens erotisierte Mensch ist ein lebendiger, reicher Mensch, da er die Unendlichkeit des Lebens spürt, zumindest in der Lage ist, diese zu phantasieren. Gelebte Poesie ist ein Garant für emotionale Unabhängigkeit von einer materiell oberflächlichen Außenwelt.

Der Tod darf in der Gesellschaft keinen endgültigen Charakter haben, keine alternativfreie Lösung sein, vor allem keine Lösung zur Beendigung des Lebens für die Lebenden sein. Der mit Poesie thematisierte erotisierte Tod beherbergt die lebendigsten, die ersten lebenswerten Reserven menschlichen Denkens. Er stellt die Rekonstruktion des Lebens, des menschlich geistig, damit emotional trägen Faultiers zur Disposition. Die Lüge, vor allem die Selbstlüge, wurde zur gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit erkoren, anerkannt und dem Leben als kontraproduktive Aktivität gegenübergestellt. Im Ergebnis befinden sich Nationen in Ländern, auf Kontinenten, in einer Welt, im Dauerinfarkt ihrer Seelen, der verhindert, daß die Erde befriedet werden kann. In das Zentrum dieses menschlichen Seelentodes fokussiert der Wirtschaftsgott des imperialen Mediensystems permanent alte und neue ÄNGSTE, um der emotionalen Versklavung keine Flucht in die Liebe zu sich selbst, folglich zu allen anderen Menschen zuzulassen. Nur so kann ein emotional eiternder, parasitärer, faulender Herd der Konkurrenz entstehen, in dem toxische Pilze aus Neid, Gier, Mißgunst, Egoismen gedeihen. Das einzig Wahre an dieser Lüge ist, daß sich ein jeder auf diese Lüge einläßt.

Die uneingeschränkte Endtabuisierung des Todes schließt die wahren Schönheiten des Lebens nicht aus, sondern kleidet sie in die schönsten schillernden kosmischen Farben der Unendlichkeit, bringt die schönsten Sinfonien der natürlichen Natur für den Menschen wieder hörbar zum Klingen, läßt uns sinnlich emotional im Glück des Lebens gedeihen. Für dieses Gedeihen lohnt es sich nicht, das Leben vorfristig durch Töten oder Freitod zu beenden.

Schön schräg, noch schräger als vor einer halben Stunde, leuchtete die Abendsonne in alle Fenster, übergieß den Raum mit einem rosigen Licht, spiegelte sich in den Gläsern meiner auf dem Tresen liegenden Brille, bedeckte sie mit einer silberschimmernden Folie, über die sich gemächlich der Staub der Zeit legte. Ich griff mir eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank, nahm am Tisch vor dem Fenster Platz, an dem sonst die sogenannten Nazis sitzen, mit denen ich als von ihnen gescholtener Linker schon nächtelang diskutiert hatte. Selbst sie vermißte ich, vor allem ihre Suche nach Liebe, Familie, Anerkennung und der Akzeptanz auf der Suche nach einer andersartigen Lebensform, die sie intellektuell nicht in der Lage waren zu definieren! Ich vermißte ihre Kampfhunde, die unter dem Tisch Schale für Schale Wodka sofften, um jaulend im Raum, nach dem Song von Marianne Rosenberg »Er gehört zu mir, wie mein Name an der Tür« zu wanken.

Dennoch, die ungewohnte, nie dagewesene Stille der Gegenwart in der Trinkhalle der Unvernunft, verbaler, meist progressiver Auseinandersetzungen, genoß ich. Es war ein nicht gewohntes Farbspiel der Ruhe.

Ich latschte zum Tresen, schaltete das Radio ein. Klassik, die Krönung musikalischen Genusses, in einer Inhabergeführten Bar türkischer Abstammung, deutsch dekoriert. Meine Flasche Bier, gebraut nach dem deutschen Reinheitsgebot, befand sich noch im gefühlt eisigen Zustand, gekühlt in einem Absorber italienischer Produktion, gespeist von grünem deutschen Energiefluß.

Nazis sind jetzt grün! Ihre Waffen sind »Kapitalismus«. Politisch geführte Konfrontationen, die Schaffung von Feindbildern und die daraus resultierend geführten Kriege unter deutscher Beteiligung sollen ihre Regierungsfähigkeit unter Beweis stellen. Grüne Blutbilder, die Roten arbeiten noch am atmosphärischen Glück der Gleichkultur, forcieren die Militarisierung Deutschlands und Europas nach innen und außen, um universelle Schnittstellen der Macht auszuloten, zu zentrifugieren, sich in ihre Hauptschlagader zu spritzen, um im Rausch der gefühlten Unendlichkeit heiß im Machtzentrum des Faschismus zu sterben.

Unerträglich scheint das Leben, wenn man seinen Anteil einfordert.

Ich saß am Tisch vor dem Fenster, registriere erstmals bewußt die Umwelt, das Umfeld am Fensterplatz. Ausnahmsweise war ich dabei. Den Zerfall meines Schattens klaubte ich auf, legte ihn wie ein Puzzle auf die zerschlossene Tischplatte, begann seine Einzelteile zusammenschieben, bekam Angst vor dem Ergebnis, vor meinem eigenen Taktgefühl, vor dem Rhythmus meines Augenaufschlages, meines Herzschlages, der Vegetation innerhalb meiner Selbstgespräche vor diesem spröden

Gemälde ICH. Zerstörung, einsam, friedlich. Ich zerstörte, was ich zerstören konnte, die eigene Poesie, die eigene Wahrheit, über die ich einundzwanzig Tage geschrieben hatte, zumindest den mutigen Versuch wagte. Nun nahm mein Ich wieder bewußt an der real sozial vernetzten Gegenwart teil, schraubte mich widerwillig in die endlos dunklen Gewindegänge der Realität. Gewonnene Erkenntnisse hart wirkender Wahrheiten meiner selbst zerstückelten langsam und qualvoll, wie ein Stück rohes, sehniges Schweinefleisch, das durch den Fleischwolf zu Hack getrieben wird. Ein schwer erarbeitetes Stück Wahrheit wurde in tausende Stücke zerquetscht, neu durcheinander, ineinander vermengt, ruhte ermattet im eigenen Fettsud in einem sterilen, edelstählernen Behälter, in dem sich fragmentiert ein Neubeginn spiegelnd ankündigte, zumindest meine Hoffnung diesen Neubeginn einforderte. Aggressiv wehrte ich den Neuanfang ab, denn ich hatte frei. Zwar fühlte ich mich erschöpft, ausgelaugt, leergeschrieben, dennoch glücklich und verstand mich als mein eigener, als einziger Gott im kosmisch denkbaren Raum. So ließ ich mich in die menschlichen Tiefen gefühlter Unsterblichkeit fallen und verharrte phantasierend wartend im Luftzug meines Größenwahns, wann er denn kommt, mein hart dumpfer Aufprall auf den Boden der Realität.

Himmelsrichtung Westen, orangefarbene Abendsonne. Durch den nahezu glaslosen Fensterrahmen wischte ein lauer Föhn durch den Raum, zog in die Fäkalienablaßräume, verschwand Richtung Osten durch die geöffneten Fenster. Der leichte Windzug streichelte zärtlich meine freien, vom Textil unbedeckten Körperhäute. Mein lockiges Schopfhaar tänzelte wie hypnotisiert leicht beschwingt, wie das Federkleid eines kleinen zerbrechlichen Vogeltiers. Der Qualm meiner Zigarette vereinigte sich, hochkonzentriert beobachtet vom hereinfliegenden Sonnenlicht, mit dem Luftsog, erst im Zeitlupentempo, dann in Hochgeschwindigkeit. Eine der beiden weit geöffneten Klotüren fiel gemächlich in die Rahmenfalle. Ihre korrodierten Scharniere begleiteten und ermöglichten zugleich, durch asthmatisch röhrende Drehbewegungen um ihre eigene Achse, das Zufallen des Türblatts. Nach einem dumpfen, hölzernen Knall verstummte die wie von fremden, unsichtbaren Energien gesteuert sägende Geräuschkulisse.

Die Früchte meiner Arbeit der vergangenen Wochen, die bisher nur ich ernten durfte, waren Früchte meiner eigenen Lebendigkeit, meiner selbst gesuchten Grundabsicherung, daß ich noch lebte. Geistige Samenergüsse, die meine Seele befruchteten und den ausufernden Takt der Unordnung meines eigenen Denkens in Balance zur eigenen Betrachtung brachten, und meine vermeintliche Ordnung zur Disposition stell-

ten. Ich war allein, jedoch nicht einsam, erstarkte mit mir, in mir, schürte ein Kraftpaket, die vermutete eigene Ordnung mit Leichtigkeit in Unordnung, um diese wiederum in eine neue Ordnung meines Denkens und Seins, meines Fühlens und Sagens, zu hieven.

Dennoch hatte die langsam einsetzende Wirklichkeit, trotz ihrer gefühlten Ungewöhnlichkeit an diesem Tag, gegenüber der gelebten Vergangenheit den Blütenstaub meiner blühenden Früchte langsam fließend davongespült wie Starkregen Lindenblütenpollen von Gebäuden, Gegenständen, Straßen und Plätzen der Stadt abwäscht, in den Rinnstein transportiert, um sie unwiederbringlich in die Finsternis des Untergrundes zu spülen.

Mein Kopf drehte sich wie eine sensible Überwachungskamera um die eigene Achse. Sein Inneres war gelähmt. Mein Leben fühlte sich eisig digitalisiert, wie von künstlicher Intelligenz gesteuert, an. Visuell tastete ich erstmals den vor mir liegenden Außenbereich ab. Autos durchfahren im Kreuzungsbereich tiefe, mit Flüssigkeit gefüllte, noch frisch glänzende Betonmulden, als würden sie in Höfe von Tierschlachtfabriken einrollen. Menschen liefen, eingehüllt in transparente Ganzkörperanzüge, auf Bürgersteigen, trugen Gesichtsmasken, hielten ihre Vordergliedmaßen unter provisorisch aufgebaute Behälter, aus denen Flüssigkeit tröpfelnd ihre Hände benetzte. Auf dem Behälter, der sich direkt vor dem Fenster der Bar befand, las ich: DESINFEKTION. Vor Geschäften und Supermärkten des täglichen Bedarfs bildeten sich lange Menschengängen, zwischen den einzelnen Gliedern der Kette klafften zwei Meter Abstand. Bars, Restaurants, Imbißbuden, Spätis, Kaffee- und Teestuben waren geschlossen. Langsam wurde mir klar, warum die »Scheinbar«, eigentlich eine vierundzwanzig Stunden NonstopTränke, geschlossen hatte. Ich ging zur Eingangstür, betätigte das Stangenschloß in die OFF-Position, öffnete die Tür, sicherte diese gegen ihren Zufall mit einem hölzernen Keil auf dem Boden. Von der Straße zogen zunehmend Gerüche von Desinfektionsmitteln in den Raum. Es roch wie in einem Krankenhaus, das die Bar in ihrer vergangenen Normalität für die meisten ihrer Gäste vielleicht auch darstellte. Ich kroch in die Aborte, aus denen mir ein unerträglicher Gestank aus oralen, analen und rektalen Abfällen menschlicher Öffnungen, aus trockenen Geruchsverschlüssen der Klosettschüsseln, Urinale und Waschtische entgegenschlug, um alle Fenster zu schließen. Angewidert, leicht betäubt, immer noch vor Ekel trocken würgend, nahm ich wieder Platz, beobachte den Eingangsbereich der Bar. Immer wieder steckten Kleinbürger ihre maskierten Köpfe durch das Loch, schüttelten entrüstet ihre leeren Denkbehälter. Einige von ihnen blökten wie Schafe, irgend etwas von Verantwortungsgefühl und mediencodierte Angstschreie in den

leeren Raum. Ich sah aufgrund ihrer Maskierung nur ihre Augen, die sich aggressiv, gewaltbereit gegen meinen Aufenthalt im Paradies der Ungezwungenheit richteten. Konzentriert beobachtete ich ihre Iris, deren Farben abgegriffen und kalt wie Geldmünzen wirkten, in denen sich die Rechnung der Zukunft verbarg. Es gab in ihren Augen keinen Unterschied zwischen alt und neu, zwischen gestern und morgen, zwischen tot und lebendig, zwischen Krieg und Frieden. Ein Abend, an dem ich mit mir und meinen Fragen allein war, die vom Desinfektionsgeruch betäubt wurden. Selbst das Bier schmeckte nach Desinfektionsflüssigkeit, nach neuer Angst, alter geistiger Trägheit, nach Seelenseuchen, Stillstand und Fäkalien. Ich vermißte die Stammkunden mit ihren verlebten, ehrlichen Gesichtern, aus denen ihre Wahrheit, ihr Aufbegehren, ihre geistige Souveränität, Werte, die in der Weltordnung zunehmend an Gebrauchswert verlieren, abzulesen, zu hören sind. Es fehlte mir das noch zu malende Bild menschlich sozialer Vielfalt, die aus Linken, Rechten, Punkern, Hippies, Liberalen, unbekanntem Künstlern, Emigranten, ermatteten Arbeitern, aufrichtigen Umweltschützern, Vegetariern, Homosexuellen, auch aus Bürgern sozial bessergestellter Schichten besteht, und die hier friedlich diskutierend zu einer Klasse zusammenschmolzen. Es fehlten mir die Intellektuellen, die alldem still beiwohnten, um zu später Nachtstunde die Quintessenz unterschiedlichster Meinungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und in einem Plädoyer befriedend zu vereinen. Auch wenn es immer das gleiche Ergebnis war, so war es immer wieder die Neugeburt einer kleinen, vereinten, oppositionellen Gruppe, die gegen eine gängige Moral, das, was man schlechthin öffentliche Meinung nennt, rebellierte. Natürlich gab es gesamtgesellschaftlich betrachtet keinen Widerhall, kein Gehör, doch konnten alle Beteiligten in früher Morgenstunde hoffnungsvoll nach Hause gehen, und wenn diese letzte Hoffnung langsam im Bett fortschreitender Lebenszeit versiegte, wieder in die »Scheinbar« zurückkehren. Ein drogenbehafteter Kreislauf, der wohl bis zu ihrem Ableben funktionieren könnte, vor allem sollte, um den Glauben an eine vernunftbegabte Gesellschaft, die sich als Bestandteil der natürlichen Umwelt versteht, um mit ihr und sich behutsam leben zu können. Ich vermißte all diese geistigen und körperlichen Bewegungen der Unruhe, des emotionalen und intellektuellen Aufbegehrens, das zugleich beruhigend war. Dieser geistig immer aktuellen, rebellierenden Frische, galt meine Sehnsucht.

Mein Helles stand, angefunkelt vom Sonnenlicht, immer noch randvoll gefüllt vor mir. Im Braunglas der Flasche spiegelte sich die Straße, ihre verummten Passanten, vorüberfahrende Fahrzeuge. Straßenbäume wogen sich hin und her, ein Widerbild der Realität wurde stark ver-

zehrt, flimmerte wie eine Fata Morgana. Die Verkehrsdichte schien, entgegen sonstigen Verkehrsverhältnissen, stark dezimiert. Langsam begann Kondenswasser vom Glasbehälter auf die Tischplatte zu perlen, bildete kreisförmige Feuchtringe, die sich zu denen aus der Vergangenheit eingeätzten gesellten. Brandlöcher von Kerzen und Zigaretten wurden von ihnen einkreisend umzingelt. Momente dauerten eine gefühlte Ewigkeit an, Zukunft war unerkennbar, schien perspektivlos, im organischen Material der Tischplatte leblos versunken.

Wer räumt meine Träume auf, sortiert sie aus der, in die Wirklichkeit wieder ein? Wer dachte gerade an mich, an wen erinnerte ich mich? Wann fängt das eigene Leben an, wo hört es auf? Warum glauben die Lebenden, daß immer nur die anderen sterben? Denken, Glaube, Hoffnung, eine Komposition, dirigiert durch emotional unverarbeitete Alltagsprozesse, aus denen Tag- und Nachträume, Lebensträume schäumen. Ökonomisch prude Lebensplanungen zerstören den gesunden Rhythmus des Seins, den groovenden Sound des Lebens, den cool einseifenden Soul, der uns die Zeit vergessen, uns als lebendiges, verstandorientiertes Individuum gedeihen läßt. Miteinander, Gegeneinander, Füreinander, Ineinander, auch mit sich allein! Welcher Mensch ist schon gern allein?

Bin ich, ICH?

Wer bin ich in meinen Träumen? Ein Kleindarsteller, der alles um sich, mit sich zu seinem Wohlgefallen geschehen läßt oder in der eigenen Verzweiflung seinen Untergang duldet und sich dabei zuschaut? Das schöne Leben, der ekelhafte Tod als Symbolik des eigenen, egoistischen Daseins. Doch vielleicht ist es, wenn man frei, groß und progressiv, vor allem an die Unberührbarkeit der fast bedeutungslosen eigenen Rolle im Weltzeitraum denkt, genau umgekehrt.

Vorerst war es zumindest die Freisetzung unerfahrener Energien, die mich befähigten, die Scheibe der »Scheinbar« zu zertrümmern, um das Haupttor zum eigenen fortschreitenden Glück öffnen zu können und mich über Gebote, Verbote nicht gekannter gesellschaftlich installierter Umstände hinwegzusetzen.

Es war mein Tor zum Glück, das in der Ruhe einer Totenmesse langsam vermooste, während der Tod sich als Kavalier vor mir aufbäumte. Ich drehte mir eine Zigarette, begann in die zart knisternden Töne des zwischen meinen Fingern rollenden Zigarettenreisepapiers zu versinken, in das ich goldgelbe Virginia Tabake einschlug. Ruhe, nur das Atmen meines Fleisches war hörbar, vereinte sich mit dem Knistern der Zigarettenglut, wenn ich an meiner Zigarette wie ein frisch geborener Säugling an der Mutterbrust ungezügelt sog. Trotz meines fortgeschrittenen

Alters fühlte ich mich diesem Neugeburtsmoment sehr nahe. Wenn ich sog, lebte ich, fühlte die Milde meiner Jugend im Sog des Moments, der trotz seiner Imagination einen realistischen Schritt zum Tod verkörperte. Mein Blick zerfloß unter hoher Konzentration, in die eigene menschliche Tiefe vordringend, wie es mir nur beim Schreiben, mal mehr, mal weniger, bisher noch nie befriedigend gelang. Meist wurde dieser Drang von der Angst vor der eigenen Wahrheit beschränkt, die das Leben gerinnen läßt, da man nicht den Mut besitzt, sich vor sich selbst zu offenbaren. Es ist die Angst, etwas von sich selbst verlieren zu können, daß es gar nicht gibt.

Im Endlosparadies der vermuteten Traurigkeit, in der man nicht mehr die Zeit, auch nicht seinen Körper, seinen Puls, seinen undurchdringbaren Geist oder die Durchblutung seiner Genitalien, nur noch den schwerelosen Zauber seiner Seele fühlt, erstarrt der »tote« Mensch zum Realisten, sieht sich in der Stille endlos aneinander geketteter Gefühle. Des Mannes Machtgelüste versiegen. Die Unberechenbarkeit schwachsinniger Feministinnen und fehlinterpretierter Ideologien intelligenter Männer verätzen im Licht und im Niederschlag des Universums. Seelen schweben friedlich lächelnd still im kosmischen Staub der Galaxien, werden, da anspruchslos an ihr Sein, Eins mit dem Universum.

Wenn die physische Kraft des Menschen mit seinem Tod versiegt, wie findet er den Weg zu seinem Schöpfer?

Noch auf der Autobahn des Lebens erfüllbarer und unerfüllbarer Sehnsüchte glitt ich in Trance scheinbar unwiederholbarer Textpassagen, notierte sie auf Rückseiten von Bierdeckeln, reihte diese zu verständlichem Sinn aneinander, verwarf alles, schob die Pappdeckel von Tisch, klaubte sie wieder auf, fing von vorne an, fegte nachfolgende Ergebnisse wiederholend vom Tisch, entsann mich eines experimentell zauberhaftet euphorisierten Anfangs, verweilte in traumatisierter Erwartung der Wiederholung meines Lebens. Hoffnung, Glaube, Spiritualität als Kraftwerk der Zerstörung von Gewohnheiten, um sich genüßlich freudvoll auf den Tod vorbereiten zu können.

Wann fange ich damit endlich an?

Jede Überlegung darüber scheiterte, jede Lebenskonstruktion stürzte nach geistigen Phantasmen des mit sich Alleinseins zusammen. Fehlte mir die Kraft des eigenen bewußten Handelns, der eigenen Verantwortung, das eigene ICH, oder fehlte mir ein Gott, den ich aus mir heraus gebar?

Eventuell, ich bin mir beinahe sicher, wäre ich in meinem Geburtsland DDR im höheren Alter zum sozialistischen Dichter, versoffen in Zigarettengrau mutiert.

Ich war allein, »scheinbar« wie im Prozeß meiner Lebensrandnotizen, die jedoch meist aus dem mich beherrschenden äußeren Gewaltspektrum in bebilderten Akkorden aus meinem Unterbewußtsein flossen.

Mein Bewußtsein scheint ein Automat hinter gepanzertem Glas zu sein, in den ich ein ordentliches Stück Mut stecken muß, um die Charge »Endloslebensgefühl« aus ihm wie ein Kondom herausziehen zu können. Meine Augen spiegeln sich im Automatenglas, legen es in eine graublau schillernde Folie, die noch undurchdringlicher scheint, als das Glas dahinter. Diese Folie besteht aus meinem verhärteten Unterbewußtsein.

Alles Scheiße Drogen, Geld, Geld als Droge, Bildung als Mißbildung, sinnlos leben, fast alle Menschen leben sinnfrei, wenige suchen, keiner erfindet den Sinn des Lebens, und wer glaubt, den Anfang vom Sinn ersonnen zu haben wird geächtet, gesellschaftlich ausgegrenzt, materiell oder ideologisch emotional vernichtet.

Alles Nonsens, heute will ich, heute darf ich, heute kann ich, heute gestatte ich es, heute wünsche ich mir, nur mich. Dieses Heute läßt es zu, Mensch zu sein. Allein erfinde, provoziere, strapaziere ich mit meiner Einzigartigkeit das Glück, das mich davor warnt, mich von mir selbst zu trennen, nur um es mit einer dumpf dummen Menschenmasse oder gar mit einer schönen, sinnlichen Frau zu teilen.

Behäbig wie ein Greis lief ich zur Theke, bückte mich, noch bedenklich geistig knirschend in die Tiefen des Eisschranks. Wie ein ausgehungertes Raubvogel, der sich auf freiem Acker aggressiv auf eine Feldmaus stürzt, krallte ich mir eine hochwertige Sorte Flaschenmartini, stellte sie, noch immer in gebückter Haltung, auf die Theke. Der Flaschenkörper lachte schillernd, während in der Republik Querdenker revolutionäre Gedanken in Champagner träumten. Alles war mir scheißegal. Es war der Moment, in dem der pathetische Sinnschrei des Lebens trötete, und ich es wagte, nur bei mir zu sein und mich auf die Plattform des eigenen Glücks träumte!

Der Mond leuchtet schon fett, bahnte sich Sternefressend durch gefühlte Ewigkeiten, als ich ihm in sein lächelndes Gesicht sah. In seinem Gesicht, leicht geneigt in Schiefelage, das mich lieb arrogant anlächelte, trug er matt dunkle Pusteln. Ich lächelte zurück, bevor sein Gesicht von dunklen Wolken verschlungen wurde, und ich mich in Geduld übte beim Warten auf das Lächeln bei seiner Wiederkehr.

»Sofort fünf Flaschen davon!«

Ich verharrte kurz, glaubte an eine Halluzination, zog mich am Treisen hoch, wand meinen Körper, wie ein knackiger Ballettänzer eine Pirouette dreht, horchte auf.

Wer sprach mich an, wer sah mich, wenn ich mich allein fühlte, und warum werde ich das Gefühl nicht los, aus der Schönheit des Kelches der Barmherzigkeit des gedachten Glücks der Einsamkeit nicht trinken zu dürfen?

Und der Hall der Vergangenheit schlug als Widerhall direkt in mein Einsamkeitszentrum: »Hey Amigo, hast du nicht gehört? Fünf Flaschen von dem eiskalten Martini sofort!«

Langsam drehte ich mich nochmals um einige Grad, blickte in die Dreckfresse von Trump, Donald John Trump, der sich in direkter Begleitung von der Première Dame Brigitte MarieClaude Macron, Kim Jong-un, Adolf Hitler, Joseph Paul Goebbels und Xi Jinping befand.

Leicht irritiert, dennoch unbeeindruckt, kroch ich in den Eisschrank, stemmte fünf Flaschen Martini nebst der entsprechenden Anzahl von Gläsern auf das Ausschankpaneel. Der braun gefönte Irre an der Spitze der USA schaute mich erst ungläubig, dann laut lachend an, schlug mit seiner rechten Pranke immer wieder auf meine Schulter: »Noch ein von Gott gesegneter, beschenkter steht hier ohne Seuchenschutzanzug, ohne Plexiglasmaske hinter der Bar! Schluckst du auch Hydroxychloroquin gegen den Virus?«

»Nee, nur Bier und jetzt gespritzten Martini, kein Hydroxychloroquin!« Von welchem Virus sprach er?

Der Psychopath aus den USA wendete sich entrüstet an seine Begleiter, tätschelte dabei der alten Macron umständlich am Hinterteil rum, die es kühl lächelnd geschehen ließ. Sie war als einzige komplett in eine farblose Plexiglasfolienrolle gehüllt. Der lange Donald mußte sich kräftig bücken, in Schiefelage begeben, um mit seinen Vordergliedmaßen unter der Abschlußkante der Folie hindurchzufassen und ihren Arsch angreifen zu können. Dabei stieß er immer wieder mit dem Schirm seiner roten Baseballmütze gegen den kalten Kunststoff. Trump sprach Englisch, dessen Sinngehalt ich aus den mir wenig verständlichen Fragmenten zusammenfüge. Warum hatte ich in der Schule am Englischunterricht nie teilgenommen und im Englischkurs der Volksschule nicht aufgepaßt? Mit grellen Augen zu seinen Begleitern schauend behauptete er, daß ich ein Unwissender sei und über keinerlei Kenntnisse zu Corona verfüge.

Ich dachte, warum sollte ich das Bier aus dem Land nicht kennen, in dem er gerade eine durchgehende fünf Meter Grenzmauer, als Teil seiner Wahlpropaganda, errichten ließ. Immerhin hält er nach der Wahl seine vor der Wahl abgegebene Versprechen. Ich stellte vor jeden einen Liter Martini und ein Glas, auch für die französische MillionärsGattin. Unter ihrem Folienumhang, den ich als den neusten, dekadenten Lifestylereiz

ansah, zierte sie ein enganliegendes orangerotes Kleid eines weltberühmten Klamottendesigners, von dessen Erstehungskosten sich ein deutscher Arbeiter einen gut ausgestatteten Kleinneuwagen leisten könnte. Ihr Dauerlächeln war natürlich, nicht aufgesetzt, oder war einfach nur lebenslänglich sehr gut antrainiert. Die Pseudokönigin der Französischen Republik zeigte weiße, gesunde Zähne. Die Reinheit ihres unverwässerten Blickes traf scharf kalkulierend in klar fixierte Ziele. Alle Fünfe bauten sich vor mir wie ein Phantombild auf, das ein wenig nach Altöl, nach Vergangenheit, am meisten nach dem faulenden Geruch der gesellschaftlichen Gegenwart stank. Meine Aufgabe war es, diesen parasitären

Gestank in Alkohol zu kapseln.

In der Scheinbar – Berlin!

Ich suchte nach Liebe, nach Unsterblichkeit, innerer Ausgewogenheit, und sollten diese Wünsche im Leben nicht erfüllbar sein, suchte ich nach speienden Glücksvulkanen des Todes, nach der unerfahrenen Erotik dieses Moments, und was stand vor mir?

Der Kopf – Fisch – Tod.

Der unüberwindbare Realismus, die undurchschaubare Komplexität des Prozesses »Leben« war wieder da!

Verfallsdaten werden auf menschliche Leiber tätowiert, von ihren Nachfolgern, Hierarchien synergieeffizient ohne Andacht des eigenen Todes konstruiert. Der zivilisiert gebildete Teil der Welt bemerkt immer weniger, daß sich die Erde unter ihnen dreht, Flüsse fließen, Meeresbrandungen brüllen, Erden nicht nach Tod, sondern nach der Unendlichkeit des Lebens duften, in die wir hoffnungssuchend fallen werden. Im permanenten Wohlstandsfieber lebend bestaunen wir kopulierende Tierwelten, beobachten die sich von uns abwendenden Früchte der natürlichen Welt, die wir, wie sterbend zuckende, schleimende Fische achtlos in Biotonnen deponieren, Materie durch Kriege vernichten, weil wir uns, weil wir es satt haben, und weil wir noch nicht einmal den Phantomschmerz unserer vom Körper abgetrennten Hirne spüren. Fehlt uns die Phantasie unseres Untergangs?

Leben ist das Warten
darauf
daß man müde wird
von dem stetigen Kampf mit der Zeit

Der US-Bürger war der Längste, nicht der Größte, vor allem der Nervöseste. Laufend zog er seine Krawatte straff, die Hosen hoch, kratzte

sich am Kopf, den er fortlaufend auf sein Smartphon richtete, um im Nachrichtenkanal Twitter Kommentare abzulegen.

Der kleine Hitler baute seine mitgebrachte Staffelei auf, während sich die französische Première Dame entkleidete und sich mit leicht gespreizten Beinen in die Mitte des Gastraumes auf einem der hohen Barhocker plazierte. Wohl aus prophylaktischen Gründen hatte sie die Folie wieder über ihren freien Körper gestülpt. Fortwährend erteilte Hitler ihr Anweisungen, wie sie ihren nackten Körper, ihre Haare und alles andere, was schlaff an ihr hing, auszurichten hatte. Aufgeregt tanzte der ehemalige deutsche Kriegsgott wie ein Wahnsinniger um sie herum, bis er die richtige Stellung seines Modells strategisch straff durchkommandiert hatte. Seine letzten und hauptsächlichen Korrekturen betrafen den Spreizwinkel der maritimen Frauenschapel und den damit verbunden Einblick des malenden Künstlers in den Genitalbereich. Die Plexiglasganzkörperfolie stellte dabei ein Problem dar, da durch ihren starren Durchmesser der größtmögliche Winkel begrenzt wurde. Kurz überlegte er, ob er die in französischen Nationalfarben dekorierte Mundgesichtsmaske dulden könne. Er konnte, nachdem er den Mundschutz umgedreht und mit einem graffitierten schwarzen Hakenkreuz überdeckt hatte. Léger trug er in seiner linken Hand den Flaschenkolben mit Wermutwein, aus dem er sich immer wieder einen Schluck gönnte. Endlich befand er sich hinter seiner Staffelei, tastete mit mikroskopisch kaltem Blick den Körper des Vorbilds ab, massierte Farben auf einer Palette, tupfte sie friedlich malend auf Leinwand.

Joseph saß in einem der plüschigen siebziger Jahre Sessel neben ihm, schrieb tastend auf einem, auf seinen Schenkeln plazierten Laptop Lyrik. Sein Revers war mit herabrollender Zigarettenasche gesäumt. Alles an ihm, auch jede Bewegung und das gesprochene Wort, schien präzise durchdacht. Er wirkte klar strukturiert, zielgerichtet, militärisch strategisch, selbstbewußt organisiert. Frostig kalt wie ein Seelenloser strahlte er wie ein Zombie, dessen Vision lebendiger war als er selbst. Der zeichnende Hitler wirkte wie seine Kopie. Beide waren häßliche, graue Vögel, wirkten wie ein sich liebendes schwules Paar, das ihre Liebe geheimhielt.

Und über alles spannte sich der stagnierende Mief von Kleinbürgerlichkeit, begleitet vom stur monotonen Takt und Ton des Spießertums, das nichts anderes als Denkverbote außerhalb der Achse des Stillstands zuließ, daher auf das Signal eines Führers hoffend, der ihr trist stupides Dasein bricht.

Beide waren gefangen in ihrem Käfig der Harmonie, um den ein Energiefeld der Vernichtung gegen den Rest der Welt stoisch unaufhaltsam zirkulierte. Adolf kratzte mal zart, meist laut mit Zeichenkohle über

Zeichenkarton, rotzte ein wenig Aquarellfarbe darüber, sog den nackten Körper unter Transparentfolie in sein Hirn, kotzte es begeistert auf Papier. Beiläufig tranken sie den Rest einer verbotenen Welt, wälzten sich suchtversessen im Verlies des Todes, in dem meine geliebten Vorfahren, vor allem durch die primäre Schuld von Millionen Untertanen und Mitläufern, den vorzeitigen Tod im zweiten Weltkrieg erfuhren.

Krieg, Tod, Verklärung, anhaltender Verwesungsgeruch, vor allem der parasitär faulende Gestank der Gegenwart, schützen mich, Gleiches zu tun. Es war meine immer wiederkehrende Bewußtmachung des Todes und des systemischen kalten Nichts, die einen Rest Zweifel in mein Unterbewußtsein ablegten.

Groß und artig verharrte ich rauchend auf einem Hocker und versuchte mich zu disziplinieren, um endlich mit dem Denken aufzuhören und mit dem Leben zu beginnen. Und wie immer in diesen Momenten leierte mir meine interne Biographie das Lied gelegentlicher DES-ORIENTIERUNG vor, trotz charactersuchend menschlich guter Willensbekundungen. Bisher hatte mir das Leben keine elementaren Nachteile aus diesem Konflikt heraus beschert. Doch hatte ich mein eigenes Spiel endlich analysiert, verstanden, konnte ich dieses jämmerliche Lied nicht mehr hören, da es mich neuerdings in einen Gewissenskonflikt trieb, der mein bisheriges, langes Dasein überschattete und mich zu einer konsequenten Lebensart im Restleben aufforderte. Klar war mir, es blieb nicht mehr viel Lebenszeit, mit dem Rest von meinem neugeborenen Lebenssinnegeist zu experimentieren. War es mein zweites Leben, meine Wiedergeburt, meine Erstgeburt, schlugen die harten, lebendigen Beats des Lebens nach einem lang gefühlten Tod auf mich ein? Ich suchte endlich nach dem, was ich muß, nicht was ich kann! Daraus rekrutierte sich ein neuer Konflikt, da zu wenig Zeit und zuviel Raum vorhanden waren. Letztlich beendete ich meine Selbstgespräche mit einer unbekanntem Größe, begann sie mit meinem Ich zu führen. Doch nur noch wenig Sand, als Symbol der Zeit, rieselte aus dem oberen Teil durch den schmalen Hals der Sanduhr und begann, mich unter dieser bildhaft gemachten Vorstellung in ein Phlegma zu hypnotisieren. Man benötigt viel Zeit, freie Lebenszeit, um zu erreichen, was man sich wirklich wünscht, parallel dazu Geduld und die Kraft, den damit verbundenen Verlustängsten zu widerstehen. Dann wirkt das Leben freier, da man seine eigenen Fesseln gesprengt hat. Aber immer bleibt der Tod vor dem Zieleinlauf der eigenen Erfüllungswünsche. Fortan betrachtete ich das Leben als einen Staffellauf, in dem man den Staffelstab rechtzeitig, zielorientiert an eine Person weiterreicht, die man dafür als geeignet betrachtet. Doch meist sind diese Personen am Staffellauf nicht beteiligt,

Die Weisheit des Kollektivs

Ich kenne mich am besten
sage ich, jede Kleinigkeit an mir
ist mir bekannt.

Wir kennen dich gut
sagen die Genossen, alle Kleinigkeiten an dir
sind uns nicht bekannt;

alle Entschuldigungen

alle Zweifel

alle Zufälle

alle Träume

alle Gespräche

alle Stunden

alle Menschen

die du durchlebst

sind uns nicht bekannt

Wir kennen nur:

Seine Taten

Seinen Tag

Seine Frau

Seine Reden

deinen Weg.

So kennen wir also den Reichtum nicht

deines Wesens und doch wissen wir

wer du bist und kennen den Weg

der für dich richtig ist.

Mag sein, daß wir irren

in dem einen Punkt oder in andern,

aber eines wissen wir fest und klar:

du bist unser Genosse

unser Weg ist dein Weg.

*Geschrieben am 5. Dezember, nach der Auseinander-
setzung — L der PL des Phil. Inst.*

Jetzt will ich um Aufnahme in die Partei bitten. Die Genossen werden mich nicht nur fragen: Warum? , denn seit langem ist durch meine Arbeit klar geworden, wohin ich gehöre. Fragen werden sie vielmehr: Warum erst jetzt?

Trotz der außerordentlich günstigen Bedingungen, unter denen ich in einer Hamburger Kommunisten-Familie aufwuchs, war mein Weg zur Partei schwierig, und ich hätte sicher manchen Umweg sparen können, wenn ich von meinem Vater nicht nur den Haß gegen die Nazis, die ihn umbrachten, "geerbt" hätte und die unerschütterliche Treue zur Sache, für die er kämpfte, sondern wenn er, der erfahrene Genosse, mich Dinge gelehrt hätte, die mich, ohne ihn, viel Zeit und Irrtümer gekostet haben.

Meine Mutter war von Jugend an in der kommunistischen Bewegung tätig. Ihr Vater war einer der leitenden Genossen des 23er Aufstands in Hamburg. Meine Mutter erzog mich von klein auf in Sinne meines Vaters und all der anderen mutigen Genossen. Ich wurde in Hamburg Mitglied der "Jungen Pioniere" und dann Mitglied des Jugendverbandes und leitete die Pioniergruppe, der ich vorher selbst angehört hatte.

Meine Mutter ermöglichte es mir, in Hamburg die Oberschule zu besuchen. Meine politische Tätigkeit und meine Erziehung brachten mich in ständig wachsenden Konflikt mit der bürgerlichen Oberschule, mit ihren Lehren und ihren Lehrern. Ich konnte dort nicht lernen, was für uns nötig war.

1953 gelang es mir, mit Hilfe der Hamburger Parteiorganisation, in die DDR übersiedeln und dort die letzten beiden Oberschuljahre zu absolvieren. Ich kam in die DDR mit begeisterten Idealvorstellungen und glaubte dort alles verwirklicht in vollendeter Weise, wofür ich in Hamburg gearbeitet hatte. Ich sah eine Reihe von Mängeln, kannte aber nicht deren Ursache, mir schienen eine Reihe von Dingen stark der Veränderung bedürftig, aber ich war nicht in der Lage zu verändern. Ich fühlte mich sehr revolutionär und berufen, auf einen Schlag den Sozialismus zu verwirklichen, und dabei war ich selbst noch kein ausgebildeter Sozialist. Manche Genossen mißverstanden damals meine Schwierigkeiten in einem Lande, das mir so bekannt war aus meinen Ideen und so fremd in der Wirklichkeit.

Da ich die Absicht hatte, später einmal auf dem Gebiet des Theaters zu arbeiten, rieten mir gute Genossen, Politische Ökonomie zu studieren. Ich begann 1955 mit dem Studium an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin. Nach zweijährigem erfolgreichem Studium, in dem mir die Grundkenntnisse in praktischer Philosophie und politischer Ökonomie vermittelt wurden, gelang es mir, fester Mitarbeiter des "Berliner Ensemble" zu werden. Meine zweijährige Arbeit als Assistent für Regie und Dramaturgie war für mich eine entscheidende Grundausbildung auf dem Gebiet der praktischen und theoretischen Theater-Arbeit.



SOZIALISTISCHE EINHEITSPARTEI
DEUTSCHLANDS

AUFNAHMEANTRAG

als

KANDIDAT

Mitglied der
Sozialistischen Einheits-
partei Deutschlands
zu sein ist eine große Ehre
und Verpflichtung

Biermann

Name, bei Frauen auch Geburtsname

Karl-Joachim

Vornamen, Rufname unterschreiben

15.11.36 Hamburg

Geburtsdatum und -ort

beries

Erlerner Beruf

Student

Jetzige Tätigkeit

berie

Welche Auszeichnungen nach 1945 erhalten

Humboldt-Universität zu Berlin

Name und Anschrift des Betriebes

Berlin N4 Chausseestr 131

Jetziger Wohnort und Straße

A100/11

Steinberg 3.5.63

U 2

Phil. / Stud.

Name: Biermann
Wolf

Datum:

Beschluß der Kommission:

Aufnahme:

Ablehnung:

Zurückstellung:

Begründung: Die Eltern des Jugendfreundes Wolf Biermann sind Mitglieder der KPD, sein Vater wurde von den Faschisten gemordet. Er selbst siedelte 1953 - als 17-jähriger Oberschüler - in die DDR über.

Hier gab es zunächst eine Stagnation in seiner politischen Entwicklung, weil er mit den Schwierigkeiten, die sich beim Aufbau des Sozialismus ergaben, die aber mit seinen Ideal-Vorstellungen nicht übereinstimmten, nicht fertig wurde.

Nach zweijähriger Tätigkeit als Regie-Assistent beim Berliner Ensemble begann er 1959 mit dem Philosophie-Studium. Da er später in die Theaterarbeit einsteigen will, ist es naheliegend, daß seine gesellschaftliche Arbeit an der Universität in erster Linie eine kultur-politische ist. So hat er z. B. wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Berliner Arbeiter- und Studentenensembles und ist Autor des erfolgreichen Stückes "Tu was".

Tendenzen zur Überheblichkeit anderen gegenüber wird er mit Hilfe der Genossen überwinden.

Wir befürworten seine Aufnahme als Kandidat.

Eingeladen zur
Dokumentenausgabe:

25.5.61

M. Tichauer

Regina

Jegorow

Blind

befinden sich in falschen Positionen oder sind bereits vor ihrer eigenen Zielgraden verreckt. So behielt ich den Staffstab vorerst bei mir, bewegte mich frei, unbeugsam, aufmerksam durch meine verbleibende großartige Zeit.

Von wem hatte ich diesen Stab übernommen?

Fanatisch arbeiteten die beiden Faschisten fleißig an ihren Kunstwerken. Sie konnten alles um sich herum rücksichtslos ausblenden, abstreifen, um gradlinig hochkonzentriert in ihren Arbeitsprozeß einzugleisen.

Der fette Nordkoreaner holte aus der Innentasche seines schwarzen, weitgeschnittenen Sakkos einen Tablet-Rechner südkoreanischer Produktion und schaute sich Basketballspiele an. Interessiert, sein Smartphone vernachlässigend, gesellte sich Trump zum Raketenmann.

Der kleine Dicke, vor allem sein Lächeln, erinnerte mich an einen ehemaligen Bekannten Namens Halit, der aus Eritrea stammte, in Hamburg aufwuchs und noch vor der Perforation der innerdeutschen Grenzanlagen in die DDR übersiedelte. Auch er war fett, klein, breit, trug das gleiche Lächeln, wobei er den Kopf leicht zur Seite nach unten neigte, damit ihm keiner dabei in die Augen sehen konnte. Halit wurde straffer Genosse, vermutlich auch inoffizieller Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit. 1990 schmuggelte er Teile der Wolf Biermann Akte aus dem Partei SED-Archiv, übergab sie mir mit der Bitte, diese zu deponieren.

Es war ein kalter Winter im Februar 1990, als ich kurz vor Mitternacht fröstelnd angetrunken nach Hause kam und aus einer vor dem Hauseingang stehenden schwarzen, bayrischen Luxuslimousine zwei unrasierte, verwegene, langhaarige Typen ausstiegen, auf mich zukamen und mich fragten, ob ich Herr Lehmann sei. Nachdem ich ihre Frage zielsicher beantworten konnte, stellten sich beide als Journalisten des faschistischen Stern Magazins vor, kurz erklärend, daß ihr Interesse der bei mir deponierten BiermannAkte galt. Da es spät, bitter kalt, ich trunken, vor allem müde war, bat ich die beiden Popjournalisten in mein Gemach, reichte ihnen gleichgültig stumm die Akte »Biermann«. Nach der Dauer eines Zeitfensters, bemessen nach einem Song von Udo Lindenberg, in dem dieser die Russen am Kurfürstendamm währte, klappte der Eine den Deckel der Akte desinteressiert zu. Beide bedankten sich aufrichtig und verließen daraufhin meine Lebensstätte, in der sie Seltenes vermutet hatten. Trotz eingeschalteter, spartanisch funzelnder Beleuchtung in der Stube meines Glücks konnte ich in ihren diffus beschienenen Gesichtern die Enttäuschung ablesen. Ich dachte nichts, fühlte nichts, hinterfragte nichts, noch nicht einmal die damals allgegenwärtige gesellschaftliche Ungewißheit. Die hatte ich auch nicht, nur die

mir anhaftende Angst, im Nichts zu enden. Ich schaltete das Licht aus, legte mich in mein Bett und schlief sofort ein.

Erst Jahrzehnte später fiel mir auf, daß ich unter der von den BMW-fahrenden Sternschnüfflern aufgesuchten Adresse, noch nicht einmal gemeldet war oder über einen Telefonanschluß verfügte, folglich auch nicht im analogen Werkverzeichnis der Telefongesellschaft registriert war.

Der Führer der kommunistischen Partei Chinas, schien der Entspannteste von den in der »Scheinbar« versammelten Psychopaten zu sein. Er ruhte entspannt in sich, schaute listig lächelnd durch seine glasigen Augen, die aus der Tiefe seines aufgeschwemmten Gesichts spekulierten. Dem Martini schenkte er wenig Beachtung, nippte gelegentlich am Glas, wobei sein Blick wie eine Videoüberwachungskamera den Raum absannte. Er war ein ruhiger, guter Beobachter, der Dinge um sich herum aus gesicherter Distanz geschehen ließ, erst dann taktisch, programmatisch, rhetorisch eingriff, wenn er die größte Möglichkeit für sich selbst registrierte, Prozesse zu seinem eigenen Wohlwollen gestalten zu können. Meist lungerte er mit in den Hosentaschen versunkenen Händen an der offenstehenden Außentür und schaute hochkonzentriert auf die Stadt Berlin. Verdammt ruhig, mit wenig Individualverkehr und Bürgerbewegungen, schleppte sich die Mitte Berlins langsam in die Nacht, überdeckt von einem Firmament, daß in der Farbe des ausgezogenen Kleides der Macron glühte, eingekesselt von schwarzbrauner Quellbewölkung. Die Stadt färbte sich aggressiv traurig, wirkte wie eine künstlich beleuchtete Kulisse.

Es ist der Berliner Bezirk, in dem mich meine Mutter vor knapp sechzig Jahren in den sozialistischen Teil Berlins gepreßt hatte. Ich bin ein Berliner, wie einst John F. Kennedy die Mauer anschrte, ein Jahr vor meiner Geburt. Emotional verstanden habe ich seine Selbstdarstellung nie, politisch schon, nur war und ist es bei den meisten Menschen umgekehrt.

Ich folgte dem Blick des Führers aus dem Land des Lächelns. Auf der Straße spielten Kinder mit Maschinengewehren, Handgranaten und Handfeuerlanzen in Echtgröße aus Hartplaste, während die Eltern vor der Glotze abhingen und sich willig manipulieren ließen. »Spielzeuge«, Made in China. Kinder richteten ihre Waffen aufeinander, gegeneinander, schossen auf alles, was sich bewegte, auf verummumt maskierte Passanten, Köter, Katzen, Vögel, auf vorüberhuschende Ratten. Sie waren davon überzeugt, nie danebengeschossen zu haben, trafen immer ihre lebenden Zielscheiben. Mit dieser Einbildung, sie spielten ihr eigenes Trauma, feierten sie das Abenteuer ihrer Handlungen und die Erfolge

des Tötens. Ihre Kampfhandlungen wurden von grellen, zischenden, scheppernden Mundlauten begleitet, die die akustisch fehlende BallermannGeräuschkulisse ihrer Mordinstrumente ersetzen sollte. Aus ihren rosa zarten Mündern sprühte der Speichel, funkelte im Licht der Straßenlaternen, überschwemmte die Straße zwar noch spielend, dennoch bewußt, mit instrumentalisierten Tötungsabsichten und noch undefinierten, verbalen Aggressionsenergien. Das einzig verständliche Wort, daß sie untereinander kommunizierten, war, wenn sie ihre Ziele trafen, und sie trafen immer: TOD..., TOD..., TOD..., TOD..., TOD..., TOD... Es war eine Endlosschleife vernichtender Gefühlsabsichten, Haßgefühle, die seit ihrer Geburt in ihrer Wiege und jetzt in ihren Betten lagen, in die sie irgendwann schlafen gingen, und ihre Eltern ihnen mit der Bettdecke den Kopf abdeckten.

Ich rollte mir eine Zigarette, las den mahnenden Aufdruck auf dem Tabakbeutel, weiß auf schwarzem Hintergrund gedruckt: »Rauchen kann ihr ungeborenes Kind töten«. Nachdem die sich gegenseitig tötenden Kinder verschwunden waren, auch weitere lebendige, sich in den Tod schleppende Zielsubjekte rar wurden, und ihr eigener zwanzigster, dreißigster oder gar vierzigster Tod in die Langweiligkeit ihres mörderischen Spiels glitt, legte sich langsam Stille in den Dunkelraum des Außenbereichs vor dem Barzimmer. Wenige, meist parkplatzsuchende Autos, gesteuert von müden Kraftfahrzeugführern, schlichen leise rollend über die Fahrbahn. Sie wurden abgebremst, beschleunigt, bis der Kraftstoff verbrannt oder ein Parkplatz gefunden war.

Immer wieder krochen meine Augen in die Finsternis der Stadt, in der außer funzelnden Straßenlaternen, nur die weltweit geschützten Werbelogos der Globalkonzerne majestätisch grell leuchteten. Und der Tod überdeckte alles, gab dieser Kulisse einen lächerlich traurigen, warmen Anstrich, der mich mein Leben vergessen und mit mir selbst tanzen ließ. Dann wieder fühlte ich mich allein, konnte alles um mich herum ausblenden, war nah bei mir, mit mir, in mir, spürte GLÜCK. Die Brücke des Glaubens hatte ich nie betreten. Dennoch hangelte ich mich, immer kurz vor dem Ertrinken, an ihrem Geländer mit kalt verhärtetem Griff entlang, bis ich wieder freien Nährboden für meine Seele spürte. Die Steifigkeit, die Einfältigkeit, der sonor gleichgültige Takt des Erdenlebens, die kleingeistige, allgemeingültige, ängstliche Formulierung »Lebensversicherung«, die die Angst vor dem Tod mildernd bekämpfen sollte, fiel dann einfach von mir ab in tiefe Brunnen, und ich erfand den Traum, diesen Traum vermehren zu müssen. Arbeitskraft, Lebenskraft, Zeit menstruierte in meinen Träumen, war Katalysator meines Lebensgefühls, das Manifest einer menschwürdigen, friedlichen Gesellschaft neu

zu schreiben. Warum tat ich es bisher nicht? Weil ich, leider, noch zu ihr gehörte! Wie komme ich raus?

In der »Scheinbar« entwickelte sich nach der zweiten Lage Martini langsam eine légere Atmosphäre. Nur der chinesische Scheinkommunist stand, noch immer lächelnd, mit in den Hosentaschen versenkten Händen wie ein Mahnmal der Nachdenklichkeit vor der offenstehenden Tür, und ich bewegte mich immer noch in Unsicherheit, da ich noch nicht in Erfahrung bringen konnte, warum Stadtmenschen verhüllt, maskiert herumliefen. Joseph schrieb, rauchte Kette. Adolf zeichnete, der Fette aus Nordkorea lächelte, wenn keine Zigarette zwischen seinen Lippen klemmte. Der braun gefönte, irre Immobilien-Milliardär stand, seine Arme aufgestützt, seinen Körper leicht vorgebeugt, an der schmalen Seite des Tresens, musterte die anderen mit grimmigem Blick, da ihn keiner beachtete. Seine Lippen zog er immer wieder wie ein Karpfen in eine schmallende Form nach vorne. Das Lächeln in diesem Raum kam aus Asien, pubertierender Zorn aus den USA, Kunst kam aus Nazi-deutschland. Die französische Dame saß regungslos lächelnd, stur auf Hitler herabblickend, auf ihrem Hocker. Wellenartig schwebte ihr Körpergeruch, der meist von penetranten Parfümgeruch überdeckt wurde, zu mir herüber. Sie bemühte sich, ein gutes Modell zu sein, spreizte zur Lockerung ihres Körpers hin und wieder ihre Beine, reckte ihre Arme, legte dabei ihre rasierten Achselhöhlen frei. Braun glänzte ihr nackter Körper unter Plexiglasfolie. Außer dem aktiv zeichnenden Hitler interessierte sich niemand für sie. Ich saß gelassen auf meinem Hocker, spürte inmitten der kleinen Versammlung weltberühmter, narzißtisch überfluteter Einzelgänger die schon langanhaltende Angst der Präsidentengattin vor dem Alter.

Die Ideologie des Kommunismus ist, zumindest vorerst, tot und wird in einer von verhüllter Sklaverei beherrschten Welt selbst aus den Träumen verbannt. Ideologisch betrachtet sicher ein Bildungsdefizit, charakterlich gar ein genetisch bedingter, intellektueller menschlicher Defekt, der mit der Entstehung der Überproduktion in der Urgesellschaft erzeugt wurde. Geboren in der Sklavenhaltergesellschaft und wurde er bis in das einundzwanzigste Jahrtausend zivilisiert und hat trotz Blutweltbildern überlebt.

In Goebbels Schnauze befand sich permanent eine glühende Kippe. Der neben ihm, auf einem Clubtisch, stehende kleine Aschenbecher quoll über. Die Tastatur seines Laptops klapperte unaufhörlich unter seinen auf sie einhämmernden Fingerkuppen. Er schrieb wie ein Besessener, Texte flossen unentwegt in den Festplattenkörper, der Lüfter kühlte flüsternd mit beständig gleichbleibendem Ton das Lied von Ausdauer,

Willenskraft, Fleiß und Macht. Der Autor trug einen anthrazitfarbenen, eleganten, eng geschnittenen Anzug, ein dunkles Hemd und schwarze Lederschuhe. Joseph betrieb seine Arbeit mit spürbar krankhaft verbit-
tertem Ehrgeiz. Er wirkte fanatisch, wenn sich Textfragmente des leuch-
tenden Bildschirms mit den Nikotinschwaden vereinten, in seinen star-
ren Pupillen spiegelten. Er spielte fiebernd in einer frei erdachten Welt
mit seinen erfundenen Themen und Figuren und war wohl selbst sein
bedeutendster Protagonist. Spontan ließ er von seinem Schreibinstru-
ment ab, streckte die Arme in die Höhe, reckte sich zufrieden lächelnd
in seinem Sessel. Den leeren Martiniflaschenkolben, auch den überquel-
lenden Ascher registrierend, erhob er sich, kam zu mir an die Bar, bat um
einen sauberen Aschenbecher und eine weitere Flasche Martini. Vom
anderen Ende des Tresens, wo Trump stand und unentwegt sein Schmoll-
maul mit leicht erhobenem Kopf feilbot, holte ich einen großen, schwe-
ren Ascher aus geschliffenem Kristallglas und schleuderte ihn über das
Schankbrett dem Autor direkt in die Hände. Der Tresen maß in der
Länge etwa acht, in seiner Tiefe circa einen Meter und fünfzig. Die Möb-
lierung der Trinkhalle war puristisch. Es gab nur den alten, verblichenen,
holzfurnierten Clubtisch, nebst jeweils zwei abgewetzten, dunklen
Ledersesseln, auf denen die totgeglaubten Altnazis thronten. Der Raum
war schmal, jedoch mindestens fünf Mal so tief. Folglich ergab sich mit-
tig eine langgezogene Freifläche, auf der gewöhnlich gegen Morgengrau-
en getanzt wurde. Auf dieser saß, sich in einer Mordsgeduld wiegend, die
nackte, transparent eingehüllte alte Macron. Ich beobachtete, wie der
Amerikaner seinen nervösen Blick von dem einen auf die anderen und
wieder zurück richtete. Immer wieder nestelte er an seiner bordeaux
gefärbten Krawatte, die wie eine straff festgezurte Galgenschlinge sei-
nen wundgescheuerten Hals umschlang. Meinen Handlungen und Bewe-
gungen folgte er wie ein kleiner, neugieriger Junge. Ein kleiner, von sei-
nen Eltern vernachlässigter, ungeliebter Junge stellte sich im Jahr
Zweitausendzwanzig erneut zur Präsidentenwahl auf, um als Präsident
der Vereinigten Staaten von Amerika für eine weitere Legislaturperiode
wiedergewählt zu werden. Ein hohes Maß an Lebensenergie besaß der
alte Mann, so war ihm Gott helfe (?). Und sollte ihm Gott helfen, würde
dieser Umstand meine Annahme bestätigen, daß er ein realexistierendes
Arschloch ist. In seinem seidenglänzenden, neptunblauen Anzug wirkte
er wie ein Handelsreisender für hochwertige Damenunterwäsche, wel-
che die Macron vor Stunden achtlos abgestreift hatte, da sie darunter
Besseres zu bieten hatte, wie der zeichnende Adolf vermutete. Neben
Trump, über Eck, stand immer noch der dumm lächelnde Dicke aus
Nordkorea. Sein iPad lag griffgerecht im Standby-Modus vor ihm.

Gekleidet im Farbton eines Bestattungsunternehmers, seine Füße umkünstledert mit Nike Turnschuhen. Mit gegelt glänzendem Haar strahlte er die Unreife eines sympathischen Hipsters aus. Er und Trump wirkten auf mich, wenn man ihre Körpergrößen und Lebensalter vernachlässigte, wie Dick und Doof. Beide sind comicbehaftete, unsensible, egomane Schauspieler, die am liebsten mit Nuklearwaffen spielen, um die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu projizieren. Wenn ich Geduld Fleiß und Ausdauer hätte, könnte ich mit ihren Figuren einen fetten Comicband grafisch darstellen. Sie wären in Papier gedruckte Komiker einer Welt, die in der Dummheit ihrer Völker und mit ihren Völkern badend langsam versinken würden. Leider nur in meinen Comics!

Geduldig am Tresen verweilend fieberte Joseph, steifbeinig aufgebockt, auf sein alkoholisches Getränk. Sein graziler Körper war in einen mattdunklen Anzug der Marke HUGO BOSS gehüllt. Hugo Ferdinand Boss, der schon in den dreißiger Jahren im Auftrag von Goebbels die WaffenSS uniformierte. Der Ascher war schon wieder gut mit Kippen bestückt. Ich griff in den Kühlschrank, reichte ihm die 1,5 Kilogramm schwere, eisgekühlte Flasche. Den Kippenbecher in der Linken, den Flaschenhals mit der rechten Hand umfassend, begann die Flasche am schon leicht wankenden Körper unkontrolliert zu pendeln, als er sich zu seinem Platz bewegte. Er durchquerte die schmale Seite des Raumes und blieb mit seinem Klumpfuß an einem Bein des dreibeinigen Stahlhockers, auf dem sich das Aktmodell stolz stramm präsentierte, hängen. Der Hocker mit der Macron begann, wie ein Brummkreisel, kräftig zu wanken, verlor die Balance, krachte brutal scheppernd auf den einhundert Jahren alten Dielenboden, bevor die Macron ihren Arsch unter dem fallenden Schemel wegziehen konnte. Ihr Körper klatschte ungebremst vollflächig auf den Holzbodenbelag, wobei ihre farblose Hülle in mehrere Einzelteile zerbrach und gänzlich von ihr abfiel.

Die Reaktionszeiten einer alten Frau auf unvorhergesehene Vorkommnisse sind eben zähflüssiger, als die einer jungen, straffen Menschenfrau.

Brigitte lag reglos wie ein nackter, toter Fisch auf Holz. Langsam begann sie ihren Körper, sich mit dem rechten Arm auf dem Boden abstützend, zu heben. Der kleine Hitler eilte zu ihr, wollte helfen. Ich bemerkte seine Verlegenheit, da er nicht wußte, an welchem Körperteil er die französische Gazelle fassen sollte, um ihr in die Senkrechte zu helfen. Schlußendlich griff er zaghaft in ihre linke, haarlose Achselhöhle, zog sie hoch, während Goebbels sich am laufenden Band für seinen Fehltritt entschuldigte. Als die Macron wieder stand und an sich herunterschaute, sprang sie wie eine junge Katze zu dem Sessel, wo sie Kostümkleid und

Unterwäsche abgelegt hatte, um sich in jugendlicher Bewegungsgeschwindigkeit anzukleiden. Der chinesische Machthaber drehte seinen Kopf in Richtung Krawallzelle, schüttelte kurz voller Unverständnis sein Haupt, drehte es wieder in Richtung Stadtblick. Joseph ging zu seinem Platz, um mit seiner Arbeit fortzufahren. Adolf hielt mit hochgestreckten Armen stolz seine Aktzeichnung in die Höhe und verkündete laut jubelnd: »Das Kunstwerk ist vollbracht!« Einen sekundenlangen Moment schien er mir sympathisch, wie er in naiv kindlicher Art sein Aktportrait präsentierte, um sich liebevollen, herzlichen Beifall für seine Mühen vom Publikum abzuholen. Neugierig bäugte ich sein mit Bleistift, Kugelschreiber, Zeichenkohle und Wasserfarben gezeichnetes Werk auf schneeweißem Aquarellpapierhintergrund. Die Zeichnung war locker, lebendig, mit viel Bewegung und erstaunlich frei gezeichnet. Sie war effektiv, schräg, ironisch, in ihrer Gesamtheit intim, ohne voyeuristische Züge zu enthalten, trotzdem lustvoll schön. Das Modell ging aus dem Portrait unbeschadet, aber traurig hervor, trotzdem der Künstler versuchte, ihr eine jung frische Attitüde zu verleihen. Die Wiedererkennbarkeit des Modells war trotz stark ausgeprägter kreativ eigener Stilistik des Malers sofort erkennbar. Den Klarsichtumhang hatte er nicht vernachlässigt, sondern geschickt in transparentem Himmelblau wie ein moderner Textildesigner betont. Hitlers wild lebendig gezeichnetes Aktportrait einer alten Frau gefiel mir außerordentlich gut. Ich begann, unkontrolliert laut anhaltend zu applaudieren, bewegte mich begeistert zum Standort des Künstlers, nahm einen Bleistift vom Clubtisch und schrieb in Blockschrift auf den unteren Rand des Kunstwerks »Tricolore Schizoid«. Hitler drehte die Zeichnung kurz um einhundertachtzig Grad, las den von mir notierten Titel, lachte laut und anhaltend begeistert, so daß die vor seinem Gesicht befindliche Zeichnung leicht flatterte. Goebbels tat neidvoll desinteressiert. Die beiden Raketenmänner schauten grimmig drein, konnten mit der Situation nicht umgehen, da für sie Künste, außer als Kapitalanlage, nichts zu bieten hatten. Brigitte, die zwischenzeitlich die Damentoilette aufgesucht hatte, war bildhaft dargestellt, als eine reif natürlich wirkende schöne, einsam traurige Frau mit einer exotisch erotischen Ausstrahlung. Alt werden: JA. Sterben: JA. Die Waffen einer Frau verlieren: NIEMALS! Das wußte auch der Künstler Adolf Hitler!

Sie war eine Lehrerin. Ich bin ein Lehrerkind! Ich mochte Lehrerinnen im ideellen, Lehrer im pragmatischen Spektrum des Lebens. Meine beginnende Sympathie für Frau Macron wuchs exorbitant, je länger sie auf dem Klo verweilte. Frauen waren für mich ohnehin die besseren Männer, da sie nicht von mir erwarteten, daß ich mich mit ihnen konkurrierend duellierte, sondern, daß ich ihnen meine anerkennende Zunei-

gung in sensibel charmanter, interessant wirkender, humoristischer Alleinunterhaltung feilbot. Versuche das mal mit einem Mann! Und ich wußte, wenn ich wollte – ich konnte, wenn die Voraussetzungen stimmten. Frauen waren an diesem Abend rar, und ich fühlte, Frau M. war keine Ausrede. Ich begann, ihren kleinen Spitzbubenmann, der sich bei Goldman & Sachs seine kapitalgierig militaristischen Charakterseile straffen ließ, jetzt König von Frankreich war und sie begehrte, zu verstehen. Er suchte eine Mutter, die seinen Zorn auf die Gewaltausbrüche einer hirnlosen militaristischen Welt zähmte, weil er die Macht fühlte, ein Primaner des Kapitals zu sein. Herrn Macron war die Hirnlosigkeit der Menschheit willkommen, wurde jedoch durch die NATO nicht genügend für eine fortwährend aggressive Militarisierung ausgenutzt.

Frau Macron war sich für ihr Umfeld »zurechtmachen«, während mir der Realitätsmoment vom Leben und Sterben Fragen ohne Antworten in mein Gehirn legte. Im Grunde verfolgte mich dieser Zustand schon mein ganzes Leben und es gab wenige Menschen, die mich bisher verstanden. Dennoch war es in jener Nacht, entgegen vergangener Lebensalgorithmen, eine noch nie dagewesene Situation, die mich still und wachsam vom übermäßigen Biergenuß fernhielt. Die systemische Gewalt war personifiziert, aufgrund der vermutlich weltweiten Ausnahmesituation in mein Trinkzimmer getreten. Der Machthaber der USA stand mit langsam grollend anschwellendem, roten Gesicht da, weil keiner mit ihm spielte. Gelangweilt stand er neben dem Dicken aus Nordkorea, der mit großen Augen in seine fast leere Zigarettenschachtel stierte, um die letzte Zigarette heraus zu puhlen. Zwei Machthaber, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Betrachtet man andererseits ihre psychischen Defekte, sind sie fast gleich. Als Vertreter zweier grundsätzlich unterschiedlicher Wirtschaftssysteme zerstört der Eine die wissenschaftlich begründete Vision vom Kommunismus, während der andere als Narzißt Öl in die zerstörenden Flammen des kapitalistischen Systems kippt und sich von daher keine Sorgen um seine Wiederwahl im Jahr 2020 als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika zu machen bräuchte, es sei denn, daß Großkapital findet einen geeigneteren Kandidaten, dessen Krankheits-symptome in noch höherer Potenz vorhanden sein sollten, um die systemische Vernichtungsmaschine »Kapitalismus« von Erde, Weltall und Mensch in allen Sphären des Lebens zu beschleunigen.

MAKE AMERICA GREAT AGAIN! KILL TRUMP

Die USA wurde nicht nur von Sklavenhaltern gegründet, sondern waren auch der erste Rassistenstaat und gelten heute noch als Leitwolf des Systems der Welt.

Die kommunistischen Partei Chinas, mit dem hier in der Bar gegenwärtigen Machthaber des Landes, schuf einen Cocktail aus beiden Systemen, ja man könnte behaupten, nationalsozialistische Strukturen für ein Drittel der Weltbevölkerung. In der Bar mimte er den Leisen, Coolen, Großartigen, er, der schon lange ökonomisch an der Weltspitze stehende Sonderling. Drei in Raum und Zeit realexistierende Psychopathen als Vertreter militaristisch rassistisch geprägter Sklavenhaltersysteme, mit den größten Armeen der Welt, sind beispielgebend für ein parasitäres Weltsystem, das durch global bewußt inszenierte, lokale kriegerische Konflikte den eigenen Machterhalt sichert und durchaus als faschistisch verurteilt werden könnte. Warum wurde ich das Gefühl nicht los, ohne dafür einen spontanen Beweis parat zu haben, daß sich die Großmachtführer dieser Erde in vor der Öffentlichkeit verborgenen Dunkelkammern vergoldeter Unterwelten treffen, um opulent in freundschaftlicher Atmosphäre die nächsten Szenarien der Geld-, Krieg- und Bombenscheiße im Auftrag der Rüstungsindustrie, der Pharmakonzerne und Finanzglobalplayer zu verabreden.

Weltweit haben Menschen keinen natürlichen Feind, nur sich selbst, den Menschen.

Der in Österreich geborene Maler, dessen Vater ursprünglich Schicklgruber hieß, tanzte begeistert im Trancezustand um sein Kunstwerk, wie Rumpelstilzchen um das offene Feuer.

Am 30. Januar 1933 übergab Reichspräsident Paul von Hindenburg die Regierungsgeschäfte an Adolf Hitler. Wer beschaffte ihm die deutsche Staatsbürgerschaft, damit er zum Reichskanzler gekürt werden konnte?

In der Politik geschieht nichts zufällig. Wenn etwas geschieht, dann kann man sicher sein, daß es auf diese Weise geplant war. (*Franklin Delano Roosevelt, US-Präsident von 1933 bis 1945*)

Er verlangte nach Musik. Ich tat ihm den Gefallen und schob eine CD (klassische Walzer) in das Abspielgerät. Adolf tanzte sich ein. Einen kurzen Moment später bat mich Joseph selbstbewußt, die Musik etwas leiser zu stellen, da er sein gerade vollendetes lyrisches Werk vortragen wolle. Ich drehte den Lautstärkeregler der Musikanlage in Richtung der kleineren Zahlen, verwandelte sensibel experimentierend den Lautstärkepegel in eine dezent leise Klangkulisse, die den Vortrag des Lyrikers im Hintergrund fast unbemerkt begleiten, aber nicht stören sollte. Kurz vor dem Beginn seines Vortrages herrschte schon relative Stille, nur die Geräusche von der Hauptstraße flossen noch in Schwaden in das Trinklokal. Diese Ruhe zwischen schizophrenen Demagogen empfand ich als friedlich, und das, obwohl weltweit Vernichtungs- und zugleich Eroberungs-

rungskriege von Mensch, Natur und Maschine tobten. Und ich, als vermeintlicher oppositioneller Künstler, stand immer noch stagnierend im direkten Kontrast vor einem katastrophalen Spiegelbild, in dem ich meinen Traumzauberlebensgarten nach einem heißen Sommertag egoistisch mit Trinkwasser wässerte. Mein Hirn wirkte verbrannt, verbraucht und verkorkst. Mein Unterbewußtsein wurde aufgrund eigener Nachlässigkeit von außen stark manipuliert.

Als er gerade das Blatt erhob und mit gespitztem Mund zum Lesen ansetzte, wurde die wunderbare Ruhe durch einen dumpfen Knall geschreddert. Brigitte verließ gerade die Damentoilette und hatte die Tür ungebremst in ihren Rahmen fallenlassen. Durch den Raum schwebend trug sie ein geheimnisvolles Mona Lisa Lächeln auf ihren Lippen, begleitet von einer leisen Duftwolke und blieb direkt vor mir am Tresen hängen. Sie kam vom Ort ihrer Herrichtung, Abrichtung, um am Ort ihrer Hinrichtung eine gut gekühlte Flasche trockenen Weißwein zu bestellen. Ich bat sie um ein Gedichtlang Geduld, daß Goebbels gerade vorzulesen gedachte. Still erstaunt, nur leicht den Kopf bewegend, willigte sie höflich gespannt ein.

Laßt uns in die Hölle gehen
mit Hirnen voller Gottesideen
Erdige Böden uns Chancen
für den Endsieg geben
Fiebernd
im dunklen Teufelslabyrinth
schießen leuchtend Feueraugen
den Weg bereit
allzeit

Sanftes Sonnenlicht im Abendtau konserviert
des Volkes Glück im Höllenschrei
Taschen voller Gold
GoldGoldGold
Lasset uns Sonnenlampen in das Teufelsreich nehmen
und uns nie mehr in das falsche Licht nach oben gehen

Lebe Mensch einmal
Lebe Mensch noch mal
So erlebe ich vielmal

Stolz legte Joseph das mit lyrischem Gedankengut beschriebene Blatt Papier beiseite, wartete auf den Lohn des Künstlers, den Applaus. Ich begann, aggressiv Beifall zu klatschen, in den sich Hitler, die Macron, selbst der Koreaner eintakteten. Der Chinese blieb leise, lächelte nur erhaben und leicht süffisant. Verhalten, mit unsicherem Blick, applaudierte auch Trump. Eifrig verbeugte sich der Künstler vor seinem Publikum, forderte es nochmals zum Applaus auf, indem er mit seinen ausgebreiteten Armen von unten nach oben ruderte. Und er bekam ihn, bevor die Zeit den Verschleiß dieses ermüdenden Aktes ankündigte.

Aus dem Kühlfach wühlte ich eine hochwertige Flaschenportion Weißwein, stellte sie, dazu ein sauberes Weinglas, vor Frau Macron auf den Tresen. Sie lächelte mich bittend an, mit rot lackiertem Fingernagel ihres linken Zeigefingers auf den Korkverschluß tippend. Dabei blendete mich das Weiß aus ihrem Gesicht, das Weiß ihrer Zähne, das Weiß ihrer Augen. Joseph rempelte dazwischen, bat um ein großes, kaltes Bier, verteilte herabfallende Asche seiner im Mundwinkel glimmenden Zigarette auf der Theke. Ich reichte ihm ein kaltes Bier, drehte die Musik etwas lauter, bediente erst ihn dann wieder die Macron, um mit ihr allein sein zu können. Dabei beobachtete ich, daß Adolf und Joseph wie ein verliebtes schwules Paar beschwingt zu tanzen begannen. Ausgelassen und fröhlich bewegten sie sich wie Kinder, lachten, nahmen die verfügbare Länge des Raumes ein. Frau Macron leerte ihren ersten Kelch Wein in einem Zug, goß ungehemmt nach, während der koreanische Raketenmann sich auf das Holzparkett begab und sich grinsend, wenn auch behäbig, mit den Old Nazis auf seinen geliebten Nike Turnschuhen drehte. Ihre Haarschöpfe glänzten wie mit schwarzer Schuhcreme gegelt im herabfallenden Oberlicht. Ihre Bewegungen waren schwerfällig, unrhythmisch, greisenhaft, versprühten den komikhaften Rausch einer aus ihnen selbst heraus spontan kreierte Choreographie. Alles an jenem Abend kam mir vor, wie ein für Kinder dargebotener Spielfilm, in dem man die Geschwindigkeit gedrosselt hatte. Dessen Bewegungen wie in Zeitlupe abliefen, zwischen punktierter Sinnlichkeit und der Suche nach Geborgenheit, Anerkennung und Liebe, die wohl alle in ihrer Kindheit vermißt hatten. Und ich spielte den Barkeeper, den Drogenkönig, obwohl ich lieber konsumierender Gast sein wollte. Ich bediente Menschen, die von außen betrachtet alles hatten. Das bürgerliche Mittelmaß würde sich mit einem Bruchteil davon zufriedengeben, zumindest glaubten sie das. In meiner Rolle als Keeper vermißte ich Gäste wie Stalin, Mussolini, Pinochet, Bin Laden, Saddam Hussein, Jelzin, Honecker, Gaddafi, vor allem Putin. Mit meiner Vermißtenliste könnte ich Bücher füllen, einen Film lebenslang strecken.

Die Macron schrie nach der nächsten Flasche Wein, während die Herren Goebbels, Hitler und Kim Jongun tanzend ihr Bier ausschwitzten. Ihre Gesichter funkelten glänzend schweißnaß. Ihre hellen Hemden trugen naßdunkle Feuchteflecken, vollgesogen mit austranspirierten Körpersäften. Der heilige Kommunistenchinese, langsam kommunikativ werdend, verlangte nach Reisschnaps, den ich ihm nicht ausschenken konnte, da einfach keiner vorhanden war. Er grinste, fing schallend an zu lachen, was in einen Wutausbruch umschlug, der sich erst durch den warm freundlichen Blick der Macron abmilderte. Vorsichtig begann er, sich an Brigitte zu schmiegen, während sie versuchte, ihn englischsprachig zu penetrieren. Zaghafte nippte er von ihrem Wein, bewertete ihn als süffig, bestellte zwei Flaschen der gleichen Sorte. Frau Macron, schon leicht beschwipst, lehnte sich, dabei verschmitzt wie ein Mädchen grinzend immer wieder an den starken ersten Mann der kommunistischen Partei Chinas. Beide fingen an, langsam nach der Musik zu tänzeln, glitten dabei immer mehr in die Mitte des Raumes, berührten sich auffallend filigran, tanzten über den Mitternachtszeitpunkt, von einem Tag zum anderen.

Dicke Staubschichten, offensichtlich unberührt, durch fehlendes Publikum in der Bar in den letzten Wochen, wurden von Möbeln, Fensterbänken, vom Boden aufgewirbelt, verwandelten sich in schwerelos umherfliegende Flocken, tanzten durch das Vakuum eines mir noch unerklärbaren Ausnahmezustands. Wieder fühlte ich mich im Schwarzmarkt meiner Gefühle, meines Denkens gefangen, fühlte einerseits die gewünschte Distanz zur Außenwelt, andererseits auch meine nicht löschbare Neugier auf eine Ausnahmesituation in meiner eigenen Welt, die ich mit vorgenannter Distanz, glaubte ergründen zu können. Doch konnte ich nicht verhehlen, daß ich mich wiederholt in einer schier unlösbaren Lebenssituation befand. Ich registrierte bewußt meine emotionalen, körperlichen, auch geistigen Verspannungen, meine innere Unruhe. Ich fühlte mein Zaudern, das meinem falsch verorteten Stolz aus meinen gefestigten Charakterstrukturen entsprang, die ungewöhnlichen Gäste in der »Scheinbar« nach der Ursache für die radikal veränderten Außenumstände, zu fragen. Fern von Denkschablonen suchte ich nach Orientierung, fühlte intensiv das schon lange ausgebreitete Leichentuch über UNSEREM blauen Planeten.

Der über Berlin liegende, trauernde Himmel gesellte sich zur Schwärze der Nacht, stellte die Konturen der Gebäude, über denen die Leuchfeuer landender Flugzeuge kurz und intensiv, wie letzte Zeichen des irdischen Lebens, zuckten, verwaschen dar. Betrunkene, maskierte Passanten, eingehüllt in Schutzanzüge, preßten erstaunt ihre Gesichter

gegen die Scheiben der Bar, gafften ängstlich in das durch ihre Zersplitterung freigelegte Loch in ihr Inneres. Ihre Blicke trafen das schmollende Konterfei des amerikanischen Präsidenten, an den sie ohnehin, und schon gar nicht an diesem Ort, nicht glaubten. Sie sahen einen sich offensichtlich vernachlässigt fühlenden alten Mann, der trotz seiner Mimik eines kleinen Jungen, abstoßend wirkte.

Autos mit grellen Lichtern krochen durch Desinfektionsmulden in einer finster anmutenden Nacht. Um mich gedanklich zu entflechten, begann ich, zur Ablenkung den Tresen vom Staub zu befreien, Aschenbecher zu leeren, Flaschen ohne flüssige Inhaltssuchtstoffe abzuräumen, Gläser zu spülen und zu polieren. Der purpurrote Lippenstift am Weinglas der Macron erwies sich als hartnäckig. Ehrgeizig polierte ich ihn mit dem Geschirrtuch vom Glas, hielt es immer wieder gegen das Licht, war zufrieden mit dem Ergebnis, jedoch nicht mit meiner Situation. Da die Tanzenden immer lauter wurden, ihre Schritte, aufgrund nachlassender Kräfte schwerfällig auf den Boden klatschten, stellte ich die Musik lauter, um mich im amüsanten Getöse der anderen nicht zu verlieren. Trotzdem, ich verlor mich, suchte mich im Nichts, fand nichts, außer dem Nichts, spürte Höllenängste vor dem allgegenwärtigen direkten Nichts. Ich fühlte mich wie eine Maus, gefangen in einer Lebendfalle. Der Grund, warum ich in diese geriet, der Köder, interessierte mich nicht mehr, da ich hysterisch den Beat unendlich wirkender Freiheit wünschte. Und wenn es mir gelang, stürzte ich mich, noch vom Unendlichkeitsbeat der wiedergewonnenen Freiheit traumatisiert, in unergründliche Tiefen der Ozeane, schwamm in die schleimige Schwärze des Bauches eines Wales, da ich aus der Kurzfristigkeit vergangener Erfahrungen einerseits nichts gelernt, andererseits mich völlig überschätzt hatte.

Alles war wie immer, nur direkter, ganz nahe bei mir, es war keine Drohung mehr, sondern schien in einen unausweichlichen Kampf zu münden, den ich allein führen sollte, dem ich nicht entfliehen konnte.

Bewegungslos, schwerelos segelte ich durch das Universum, verbat mir jegliche Störung, vor allem die gewalttätigste durch mich selbst. Wie kam ich da raus? Wollte ich raus? Witterte ich einen darüber zu schreibenden Bestseller? Seit sechs Jahren filzten mich die Beamten meines zuständigen Finanzamtes, schalten über mein finanzielles Minus als Autor mit dem mündlichen Hinweis: »Schreiben sie doch endlich mal einen Bestseller!«

In jedem Eisenbahnzug auf dem alltäglichen Weg zur Arbeit konnte man, wenn Gefahr drohte, die Notbremse ziehen. Auf jeder Intensivstation eines deutschen Spitals ertönen nach dem Herzstillstand eines Patienten flimmernde Lampen und kreischende Sirenen, störten den

Schlaf der noch künstlich am Leben Erhaltenen, und der in den Pausen Zigaretten inhalierender erschlafte Stationsschwester. In jedem fahrenden Korb eines Konsumwarentempels oder andersartigen Hochhauses gibt es eine Notruftaste. Wenn der im Fahrstuhl Steckengebliebene sie betätigt, schreit es um die halbe Welt: »Holt mich hier raus!« Auf jedem Behindertenscheißehaus existiert eine Reißleine für den Absturz nach Überwindung schwerfälliger Verrichtungen. Vor jedem Start einer Passagiermaschine, wird von dem mit Schwimmwesten ummantelten Kabinenpersonal ein Theaterstück aufgeführt. An die Rettung im Ernstfall glaubt sowieso keiner der Passagiere. In jeder Berliner Eckkneipe lagern im Untergrund genügend Fässer Bier und weitere hochkonzentrierte, legale Drogen, um auch das erhöhte Aufkommen an Verzweiflung hereinstürzender Gäste zu ertränken, ins gemeinschaftliche, kurz solidarisch wirkende Koma zu kanalisieren, da man sich in diesem »Untermenschenumfeld« darauf verlassen konnte, am nächsten Morgen wohlbehalten, zwar verkatert, gelegentlich auch im Rest der Nacht mit Geschlechtsteilen um sich werfend, aber liebevoll mit einem heißen Kaffee geweckt zu werden, um anschließend ohne Verpflichtungen den Weg, wenn auch dehydriert, folglich körperlich und geistig zermartert, dem Glück zugewandt ins eigene Heim zu laufen. Ein einfaches Ziel, ein einfaches Glück, inmitten des gewalttätigsten, vom Menschen erschaffenen Unglücks gewaltprovozierender Konkurrenzkämpfe, auf der Suche nach dem Ausweg aus dem unendlich wirkenden Labyrinth des Nichts.

Ein Leben scheint zu kurz dafür, vor allem solange der menschliche Geist noch zu unterentwickelt, noch zu schwach dafür ist. Solange die menschliche Seele in der materiellen Schattenwelt nach einem Ausgleich für ihr unfaßbares Leid, nach dem Sinn ihres Daseins sucht.

Der Untergangstanz geht vorerst weiter. Notbremsen gerechter materieller Verteilung, vor allem aufklärender Bildung zur Schaffung humanitärer Strukturen von Körper, Geist und Seele Fehlanzeige. Es existieren nur schwarz und rot, plus und minus, gewinnen und verlieren, Macht oder Ohnmacht, Krieg oder Frieden, lebendig oder tot als Ausdrucksgefühl eines explosiv polarisierenden Ungleichgewichtes. Dessen zunehmende Potenz schürft Aggressionspotentiale aus bald acht Milliarden Menschen, die sich weltweit im Selbstwettlauf Genozid versessen konstruieren.

Unaufhaltsam scheint das Leben, parallel dazu seine weltweite Auslöschung, als einzig glaubhaft eintreffendes Ereignis der Zukunft. Der Mensch als kulturell historische Konstruktion aus Liebe, Mord und Geschlechtsverkehr, aus Macht, Gier, Unterdrückung, Gewaltausübung,

vor allem gegen sich selbst. Der Mensch und seine ewige Suche nach Liebe, Sex, Zärtlichkeit, Achtung und Bestätigung.

Die kalten, irren Zombies tanzten, während ich aus dem gefühlten Nichts meiner Seele zarte Röschen erntete, ohne zu wissen, wem ich sie schenken, wem ich damit, außer mir selbst, eine Freude bereiten könnte. Ein Erntedankfest ohne Verbindlichkeiten, ohne emotionalen Austausch über die Freuden des Lebens. Nur die kleinen Stacheln an den saftigen Stengeln der Rosen kommunizierten mit mir, indem sie in mein Fleisch vordrangen und blutrote Flüssigkeiten aus meinem Körper entließen. Blut perlte, wie meine Situation, in die Ungewißheit meiner stagnierenden Vegetation, in der gelbe, weiße und rote Blüten sich bemühten, mich unbeschwert mit ihren Düften zu verzaubern. Das Licht meiner Träume wurde in die Finsternis transportiert. Zugleich war es das Ende meiner Komfortzone, das mich aufrief, nach meiner inneren Wahrheit zu suchen, um aus diesen Erleuchtungen die äußere Wahrheit neu überdenken zu können.

Das emanzipatorische Weib Macron wurde von den tanzenden Männern hart gefordert. Fortlaufend wurde sie als Tanzpartnerin zwischen den Männern herumgereicht. Ich stellte mir das bildhaft mit Frau Merkel vor, ertappte mich bei unaufhaltsamen Lachsalven, die ich vornehm verschluckte.

Es gefiel mir, daß die französische Präsidentengattin mal mit dem Chinesen, dem Nordkoreaner, auch mit Adolf und Joseph unvoreingenommen, unter Vernachlässigung ihres Geschichtsbewußtseins tanzte. Da mir der anmutige Charakter des Walzers gutbürgerlich steif vorkam, vor allem Hemmungen und Disziplin säte, wechselte ich ohne Vorankündigung die Musikscheibe, beschallte den Raum mit Tangorhythmen. Die Tanzenden kochten emotional hoch, jubelten, Männer gierten anständig nach der gefühlt einzig verfügbaren Frau auf unserer Erde, rutschten bettelnd charmant auf Knien durch den Raum. Jeder wollte der Erste an der Macron sein. Jeder suchte nach seinem Glück im verfügbar gefühlten Rest seines geistig-seelischen Vakuums. Und wenn sie tanzten, bewegten sie sich wie Affen, die erstmals ängstlich die Strände der Zivilisation betraten. Sie kreischten, bleckten ihre Zähne, indem sie einfach ihre Lippen nach oben und unten rollten. Ihre Köpfe zuckten, ihre Augen spiegelten glänzend feucht das schwache Oberlicht. Ihre Körper schleppten sie einfach nach Anweisungen ihrer Tanztherapeutin hinter sich her. Als bald fingen ihre Körper an zu schweben, schienen schwerelos, verrieten ihnen einen nie erfahrenen Seelenzustand unlimitierter Weiten, waren begeistert vom Leben. Aufbruchstimmung, Bunkerfasching, die Atmosphäre knisterte fröhlich friedlich vernichtend.

Der Tangobeat erotisierte selbst die Mächtigsten, und die Macron rief provozierend, ohne Ziel im Sinn, zur Ekstase auf.

So sollte das Leben sein! Laut, ungehemmt, aber friedlich. Doch der Mensch, unabhängig von seinem Status, ist gefangen in seinen gewöhnlichen Mustern, im Kling-Klong der Schwere vom selbstbestimmten Regelleben, statt einfach zu leben.

Endzeitstimmung gesellschaftlich parasitärer Strukturen, die sich viral vermehrten. Es war das Warten auf Wiederbelebung im Leben. An dieser Wiederbelebung arbeiten Intellektuelle, hochdotierte Politiker, Ökonomen, Forscher, Wissenschaftler und Künstler seit Aufzeichnung der Menschheitsgeschichte, ohne sich selbst dabei als Mensch der Tiefe zu registrieren. Es war und ist, und wird es hoffentlich irgendwann nicht mehr sein, die menschliche Vollbeschäftigung: DUMMHEIT.

Aussteiger, Einsteiger, Quereinsteiger, Nudisten, Hippies, Grüne, Selbstmörder, Revolutionäre, Gotteskrieger, Yankees, Kettenraucher, Einzelgänger, Zombies, Psychopaten, Andersdenkende, Pädophile, Tier- und Dingficker, Milliardäre, Kriegshelden, Nymphomaninnen, Feministinnen, Dildokings, MarxistenLeninisten, all die Vollbeschäftigten hatten nur ein Ziel: Perfektionierung der Rasse Mensch, in seiner Rasse, gegen Rassen, Mißbrauch!

Der braungebrannte Asoziale, der blond gefönte Irre, der amerikanische Präsident stand noch immer am Tresen und wühlte sich durch seine inneren Verletzungen seit seiner Geburt, diese auch perspektivisch über seinen Tod hinaus ahnend. Ein Kind, daß mit Nuklearbomben spielte, an der Börse zockte, mit Betongold handelte, unberechenbar nach Aufmerksamkeit in die Welt schrie und einen Freund wie Putin suchte. Ich spürte, daß er Hitler und Goebbels nicht mochte, die Macron ihm als Frau zu alt war und die anderen beiden Gewaltfunktionäre ihm zu gebildet, daher überlegen waren. Obwohl ihn seine und ihre gegenseitigen, primitiven Provokationen und das dazugehörige, weltweite Medientheater vorerst am Leben ließen.

Der verkannte Künstler Goebbels, als Kommunikationsmedientrichter Hitlers »Er ist wieder da«, die wohlriechende, überschwenglich vergnügt wirkende Macron, der fette Nordkoreaner, auch der aufgeblähte Chinese standen vor mir an der Tränke, um ihren Flüssigkeitsverlust, durch meine Dienste des Reichens entsprechender Flüssigkeiten, regulieren zu lassen. Ich war ihr Regulator, zumindest was ihren körperlichen Feuchtigkeitshaushalt im Leben, vor ihrem Tod betraf. Es war ein ungewöhnlicher, in meinem Leben noch nicht dagewesener Moment, der mich verunsicherte. Ich vermißte den Alltag in der »Scheinbar«, die Freude, das Feiern, das DASEIN im Größenwahn friedlich gesonnener

»Verlierer«, die es ohne nach Überraschungen von außen gierend, mit sich bis zu ihrem eigenen Tod aushalten wollten, indem sie alle gemeinsam aus dem großen Kelch, gefüllt mit Trauer, Freude, Liebe, Vertrauen, Sex und Heimat, den großen Traum des Lebens tranken. Ein Jeder für sich, für dich, für uns, als Ergebnis das unerschütterliche WIR gebar, von dem alle wußten, daß es im Morgenlicht, wenn der Mond versank, alles immer wieder von vorne begann.

Ich schaute in die violett weiche Schwärze der Nacht. Ein annähernd gesättigter, voller, neugieriger Mond legte sein Licht in die Straßenschluchten der Stadt. Seine Mimik war voller Schadenfreude, lächelte mir direkt ins Gesicht. Er strahlte ocker-gelb, sein Zauber schien mich ewig heilig mit der Einsamkeit der eigenen Stille zu streicheln. Ich war ihm näher als den Menschen, die weder meine Anerkennung noch meinen Respekt erhielten, es aber immer wieder durch signalisierende Oberflächen verlangend erwarteten. Die durch den Kosmos fliegende Erde fühlte sich aufgrund ihrer opulenten Undurchdringlichkeit und Größe, trotz fast acht Milliarden Bewohnern, kalt und einsam an. Ich wickelte mich in einen zähklebrigen Trauerflor, aus dem das Ticken himmlischer Stille vernehmbar wurde und spürte einen zuckenden, grellen Blitz des Glücks, der die Erde zerbersten ließ, mich abschüttelte, in einen Vogel verzauberte und mich beflügelt schwebend in die Unendlichkeit des Universums alternativlos sucht- und sinnfrei entließ.

Donald kettete seine Pranke an meine Schulter, holte mich in die beschämende Beschränktheit des menschlichen Daseins zurück, raunte mir leise, melodisch fordernd ins Ohr: »Hey Cowboy, ich hätte gerne einen Drink, aber nicht so einen grauenhaften Fusel wie zuvor!« Ebenso erwartungsvoll musterten mich die anderen. Sie waren sich einig, ich mit mir selbst uneinig. Entgegen meinem sonstigen Lustsinnspiel in der Bar hatten sie mir eine Funktion zugeteilt, aufgrund derer ich der delikaten Situation nicht enttrinnen konnte, es sei denn, ich würde mich erklären. Da ich wußte, daß es sinnlos war, unterließ ich jegliche »Klärung«. Es war eine Situation, deren äußere und inneren Strukturen ich nicht beurteilen konnte. Eine Situation, die das Ende meines Denkens und Fühlens provozierte, da ich mich am Ende eines intensiven Traums fühlte, dessen poetisch friedliche Schönheit immer wieder zerstört wurde, und ich mir wünschte, endlich aus ihm erwachen zu können, um in der Realität einer verzweifelten, mich provozierenden Welt einfach einen heißen Espresso zu genießen. Leben kann so einfach sein. Genuß macht glücklich, zumindest für den Moment, vor allem, wenn er nicht im dumpfen Lichtschimmer allgemeingültiger Alltäglichkeit eingewickelt ist. In der »Scheinbar« befand ich mich leider nicht in der von mir aufgesuchten allgemeingül-

tigen Alltäglichkeit, sondern in einer Ausnahmesituation, in der mir der Tanz mit dem Glück mißlang und mich das Konzentrat geballter Schwärze menschlich geistiger Dekonstruktion hinrichtete. Mir fehlte die Gelassenheit humoristischer Phantasie, um aus dieser Situation eine Komödie oder schizophrene lyrische Texte zu konstruieren. Ich fühlte mich nicht mehr befähigt, den Download meiner jahrelangen Updates abzuschließen. Ja, im Gegenteil, ich fühlte, kurz vor meiner Werdung, den Zusammenbruch eines Systems, dem ich bedingungslos angehörte. Erstmals im Leben fühlte ich mich nicht dem Tod ausgeliefert, sondern dem Leben und konnte es nicht geistig »hantieren«. War es der psychische vor dem körperlichen Tod, gleiste ich in den Durchschnittszustand der menschlichen Vegetation? Was stirbt zuerst? Es gibt sie nicht, die Gebrauchsanleitung für eine durchgeplante Lebenskarriere von der Geburt bis zum Tod. Es ist eine Erfindung von Vertretern des Wachstums ideologisch suchender Glücksfanatiker, die sich im saugenden Strudel der Apokalypse erstmals belebt fühlen und alles dafür tun, es noch lebend zu erleben. Hygienisch sei das Leben und die sauber desinfizierten Arschlöcher, die das alles nicht interessiert. Die Lüge des Systems, die Selbstlüge ihrer Menschen wird immer gewaltiger, eine Parallelwelt wird konstruiert, die kein Mensch mehr versteht. Diese zu vernichten, wird eine moderne Atombombe gebraucht, um all das Leid schnellstens zu beerdigen. Ich habe dafür keine Kompetenz, hatte aber die Möglichkeit der Kooperation, an jenem Tag.

Die erste Liebe im Leben stirbt, aus Angst dieses Gefühl zu verlieren, NIE! Ich unterlag keinem großen Irrtum! Der süße Honig der Liebe, vor allem ihre rhythmischen Genüsse, bedeuten nicht den Verlust des Geistes.

Was war, was ist? Was war – ist!

Immer noch waren Geräusche, Aromen, Empfindungen, Überlegungen, Verhaltens- und Denkweisen, Impulse, die der anderen. Ich war nicht vorhanden, begriff nicht mein Imperium, meine Seligkeit, mein Vorhandensein, mein Fleisch, mein Blut, meine Fruchtbarkeit! Dennoch hoffte ich, daß mir die Welt eines Tages von hinten auf die Schulter klopft, um mir mein Dasein zu verkünden und mich wie die friedlich rauschende Natürlichkeit des Wasserkreislaufs in die Unendlichkeit transportiert. Der Rest von der wissenschaftlichen Unerklärbarkeit des Lebens, wozu die kosmische Dimension Tod gehört, ging mit mir spazieren, schlief in meinem Bett, träumte mit mir, trank meinen Kaffee, mein Bier, streichelte meine Seele, teilte meine Neugier menschlicher Süchte und Sehnsüchte, nutzte mein Telephon, schrieb meine Texte, verteilte sie auf der gesamten Welt, und meistens war ich zu phlegmatisch,

zu feige, mich einfach auf sie einzulassen. Mein Leben ist eine wunderschöne, prachtvoll blühende Illusion, groß und rein vor der eigenen Seele. Der rebellisch kantig frische Beat meiner Jugend rockte seit einem Jahrzehnt wieder in mir. Ich fühlte »Forever Young«, konnte jedoch aufgrund der Erfahrungen meines Alters, fruchtbringende und fruchtlose Nebengeräusche voneinander unterscheiden. So verhielt ich mich meist still, sparte Energien für meinen großen Mißerfolg, wenn ich ihn dann einsehen und als Erfolg interpretieren könnte. Seinen Zeitpunkt zu bestimmen, ist meine Definition von individueller Freiheit und befand sich in meiner Verantwortung, in meiner alleinigen Macht!

Es waren die gleichen Leute, die um mich herumlungerten, wie die Vermummten, die vor der Bar standen. Trump ermahnte mich nochmals nachdrücklich, geeignete Getränke zu kredenzen. Leute, die psychologisch betrachtet, für mich keine Menschen sind, es nie waren, da ein jeder für sich, nur einen lebenslänglichen Zweck auf dem Weg zum Untergang darstellt. Doch sie waren nicht allein, sie wurden jubelnd getragen von Milliarden Leuten. Grundsätzlich interessierte mich die Popularität eines Menschen nie, wo auch immer ich ihm im Leben begegnete. Uninteressant ist auch, was er hat oder ist, ob er alt oder jung, arm oder reich, dick oder schlank ist. Zwei Dinge nur interessieren mich: Klugheit und Ehrlichkeit, als soziale Mutmaßung, um sich antikonformistisch zu verhalten. Zwei Erwartungen, die mich das Alleinsein mit mir selbst erlernen ließen, die mich kontinuierlich noch lebendig in ein Idyll betteten, das ich als Paradies auf Erden bezeichne. Eine Insel des Glücks, an der wenige Menschen bisher strandeten, aber es gibt sie, die Gestrandeten. Welch ein Erfolg, was für ein Glück, mein Glück, wenn ich es teilen kann!

Es ist meine Basis, um unter acht Milliarden Menschen meinen Doppelgänger zu suchen. Der Weltmenschenkreis dezimierte sich stark, schon aufgrund meiner Hautfarbe WEISS. Deshalb bin ich noch lange kein Rassist, sondern nüchterner Realist, den ich ohnehin mit separatistischem Anspruch verkörpere. Meine innere Kompliziertheit ist mein Leben, zugleich seine Schönheit, und ich weiß, daß es ihn gibt, meinen Doppelgänger.

Verträumt sah ich durch die Fenster, in die noch nachtbeleidete Stille des Berliner Zentrums. Grell punktiert warfen die Straßenlaternen ihr Licht auf gepflasterte Straßen und leere Plätze, über die isoliert maskierte Menschen liefen. Die Fenster der Bürocontainer waren noch schwarz, die der Wohnkabinen vereinzelt, mal blau, gelb, weiß und rot beleuchtet. Aus dicht belegten Parkplätzen schoben sich mit hell dampfenden Auspuffabgasen die ersten Blechmobile mit müd gähnenden Lenkern in das

kommende Alltagsgewirr der Wiederkehr. Linienbusse krochen, mal schnaufend, mal fauchend klingend wie Saurierschreie mit noch wenigen sitzenden Fahrgästen gefüllt von Haltepunkt zu Haltepunkt, sammelten wartende Bürger mit finsterlaunigen Gesichtern ein. Ihre Kabinen waren grell beleuchtet. Wie klimatisierte Fleischtransporter schlängelten sie sich durch Stadtzonen, spukten Fleisch vor Fabriken aus, sogen neues auf. Die großen Gummipneus der Busse patschten auf dem Asphalt, als würden sie darüber lachen. Alles geschah freiwillig, organisiert durch den Bürger für die Bürger, nach präzisen Plänen, selbst die unterschiedlichen Farben und Formen ihrer Masken und Ganzkörperschutzanzüge, ließen den Verdacht hegen, als kämen alle aus Kammern abartiger Maskenbildnerinnen.

Ich schaute in eine Theaterkulisse, in der unbedenklich unglückliche Kleinbürger und stur verkrampfte Spießer Nebenrollen besetzten, die ihnen von einem psychisch erkrankten, prominenten Regisseur zugeteilt wurden. Ein mächtiger Regisseur oder einige wenige seiner Zunft, eine Gruppe Psychopaten, die sich in der Kunstwelt des gesellschaftlichen Lebens als Götter positionierten, die nur zu feige waren, den dritten atomaren Weltkrieg zu inszenieren, da sie selbst davor Angst hatten, eine Kettenreaktion auszulösen, die die Natürlichkeit des menschlichen Lebens, vor allem ihres eigenen, mit all ihren Verdiensten auslöschen könnte. Ich vermutete, daß die Mildhybridvariante eines längst geschriebenen Drehbuches der atomaren Apokalypse getestet wurde. Der Mars war für die Weltmenscheneelite noch unbezwingbar. Die Mindesthaltbarkeitsdauer der Sonne noch nicht mal ansatzweise im begreifbaren Zeitspektrum des Menschen am Datum ihres Verfalls. Ein Theaterstück, das Menschen bei freiem Eintritt, ohne Gewähr, im vorerst ersten Akt mit dem Verzicht auf ihre Grundfreiheiten bezahlten. Nach einer theatralisch anmutenden, durchlebten Nacht sollte mir der kommende Morgen Trost spenden.

Am Firmament bildete sich ein hell leuchtender Streifen in Form einer scharfen Messerklinge, der noch in die Teerschwärze des Nachthimmels eingebettet war. Schwarze Vögel bewegten sich flatternd unangestrengt durch seinen Lichtschatten. Erste Strahlen der aufgehenden Morgensonne verzauberten die gläserne Kugel des Berliner Fernsehturms, die mit den daraus entstandenen Lichtreflektionen spielerisch exzessiv strahlend auf die Stadt schoß, durch Fensteröffnungen an schlafenden Nasen kitzelte, Blüten des Lebens reanimierte, Vögel konzertant trällern ließ, meinen Sinn für die Danksagung an das Leben weckte. Die Sonne schob die Nachtschwärze, wenn auch behäbig, über eine andere Fläche der Erde.

Ich wühlte im Feuchtdunkel des Getränkekkellers nach geeigneten Spirituosen für beliebige Herrschaften. In einem hölzernen Regal entdeckte ich eine verstaubte Getränkekartonage mit einer Krimsekt-Marke. Seinen Inhalt auf das äußere Versprechen kontrollierend wuchtete ich den Schaumwein über die knarrende Holztreppe in den Schankbereich, zapfte mir ein frisches Helles, bestellte den Neugierigen einen Gruß von Putin. Kim und Xing amüsierten sich ihr Glas prostend erhebend, wiehernd wie pubertäre Mädchen und das unaufhaltsam multipel. Selbst Trump lächelte verstohlen, den Sekt streng prüfend, seine Aromen zaghaft bejahend, zeitgleich eine weitere Flasche reservierend. Die Macron faselte wirres Zeug über eine Annexion der Krim durch Rußland, fand kein Gehör in ihrer Clique, ließ einen gefüllten Kelch in das untere Viertel ihres Gesichts fließen, riß lächelnd die Augen auf, aus denen mich nach dem Absetzen des Glases wieder das Weiß, auch das ihrer Zähne blendete. Sie bestätigte meine Vermutung, daß Frauen keine Ideologie, keine unumstößliche Meinung zu politisch gesellschaftlichen Zusammenhängen haben. Entweder sie kokettieren mit ihrer äußeren »Schönheit«, um mit ihrer Gebärmutter die Instinkte der Männer für ihr eigenes Wohlbefinden zu lenken, schreiben Kochbücher, Trivialliteratur, werden Sexualtherapeutinnen, Heilerinnen oder sie begeben sich, rebellierend gegen das Prekariat, auf dem Feministinnen-Pfad. Nur wenige von ihnen werden Präsidentengattinnen. Die meisten Frauen gebären Kinder, zupfen bis zur Selbstaufgabe an ihnen herum, scheuern kniend Fußböden, waschen Unterhosen, putzen Fenster und arbeiten mindestens zwanzig Prozent unter dem Lohnniveau gleichgestellter Männer.

Was für ein verborgenes Potential, um diese eine Welt zu verändern!

Die Zombies Joseph und Adolf verhielten sich kommentarlos cool, saßen den Perlwein bis zur Besinnungslosigkeit, feierten ihr imaginäres Künstlerleben, da ihnen bewußt war, daß ihre »Verdienste« seit Jahrzehnten im Dauerlauf medial repräsentiert werden. Es geschieht meist dokumentarisch, auch spielerisch verfilmt. So werden heranwachsende Generationen einerseits vom kranken deutschen Größenwahn moralisch belastend verpflichtet, andererseits der zweite Weltkrieg als Abenteuer glorifiziert, um das nachwachsende deutsche Volk in die Lethargie emotional erkalteter, militaristischer Gewöhnlichkeit abzurichten.

Das alte »Gespenst« Kommunismus hatte durch emotional intellektuelle Unfähigkeit den eigenen ideologischen Suizid provoziert und daher seinen Schrecken verloren. »Die Linken« Europas biedern sich zunehmend den kapitalistisch faschistoiden Strukturen an, versprechen den Völkern sozialen Frieden auf eisernen Wegen zum großen Krieg!

Joseph und Adolf tanzten ungehemmt frivol in der Leichtigkeit ihrer mystischen Koexistenz unter einer blaß leuchtenden Bunkerlampe aus den vierziger Jahren, die der Wirt auf dem Flohmarkt »Mauerpark« für hart verdientes Eurogeld erworben hatte. Authentische Trödler sind Geschichtenerzähler, und unser halbtürkischer Wirt ist an solch einen seltenen Trödler geraten, der ihm die Anekdote der Bunkerlampe glaubhaft direkt ins Gehirn blies. Halit, der Wirt, war derart begeistert, daß er weder ein Echtheitszertifikat forderte, noch andere glaubhafte Beweise nachfragte. Phantasierend behauptete der Flohmarktkumpel, daß diese Leuchte im Bunker unter der Reichskanzlei in Berlin hing, in dem sich Adolf Hitler mit seiner Geliebten Eva Braun, die er am Tag zuvor geheiratet hatte, am 30. April 1945 gegen 15.00 Uhr in seine Privaträume zurückzog. Wenig später fand Hitlers Sekretär Hitler blutüberströmt im Sessel mit einer Pistole in der Hand. Neben ihm, auf einer Chaiselongue, lag seine Frau Eva, die sich mit Kaliumcyanid das Leben nahm. Und über dieses Suiziddrama soll die Bunkerlampe mit ihrem schwach blassen Licht das Leichentuch über das tote, frisch vermählte Ehepaar Hitler gelegt haben. Das Bunkerpersonal schlug die Leichen in Decken, trug sie in den Garten der Reichskanzlei in eine Grube, überschütteten Herrn und Frau Hitler mit Benzin und zündete sie an. Wenige Stunden zuvor, in achthundert Metern Distanz, hatten zwei sowjetische Feldwebel auf der Reichstagsruine die sowjetische Flagge gehißt.

In seinem Testament bestimmte Hitler Propagandaminister Goebbels zum Reichskanzler, der sich jedoch am 01. Mai 1945 mit seiner Frau Magda und seinen sechs Kindern mit Zyankali umbrachte.

Im Mai 2020 tanzten sie in der »Scheinbar« unter dieser Bunkerlaterne, unter der Hitler vor 75 Jahren Selbstmord beging, mit lachendem Gesicht. Sie sind wieder da.

»Er ist wieder da!« Goebbels Tagebücher, die er seit 1923 bis 1945 führte, wurden als Tagebücher in den Jahren 1992 2005 veröffentlicht. Insgesamt erschienen in dieser Zeit 29 Bände.

Weder war ich beeindruckt, schockiert, noch überrascht, da ich wußte, daß die nymphomanische Uterusarchitektur des parasitären Imperialismus in allen Sphären der Gesellschaft zu jeder Zeit nur ein Ergebnis zuläßt: kriegsgierigen Faschismus!

Trump wedelte hysterisch mit seiner roten Kappe vor meinem verträumten Gesicht. Er verlangte nach einer weiteren Charge Rauschwein. Die Raucher gierten nach Zigaretten. Der Nordkoreaner rauchte die Marke Dunhill, die Künstlernationalisten HB. Beide Sorten waren im Zigarettenautomaten nicht vorrätig. Ich bot ihnen Camel und Lucky Strike an, zog drei Schachtel aus dem Automaten, präsentierte der

Bande die Rechnung. Sie wollten einzeln zahlen. Keiner der Männer lud die Französin ein. Ich errechnete die Gesamtsumme ihrer Spesen, multiplizierte den Gesamtbetrag mit zehn, dividierte durch fünf. Fünf Führer und eine Frau wedelten mit goldenen Amex-Karten. Sechs Reiche waren Arme mit goldenen Kreditkarten. Ich verlangte Bargeld, da wir uns nicht im Rotary Club, im Club Atlantik-Brücke oder im Trump Tower befänden. Die Männer zahlten bar, die Macron hatte nicht genügend jener Mittel. Ich lud die Lady ein, stieg in den Getränke Keller, suchte und fand noch eine Kiste Krimskoje Sekt.

Belanglos, ohne Zauber begann sich der frühe Morgen zu recken. Zartgelbe Sonnenstrahlen scannten im Kriechgang die Häuserfassaden von oben nach unten ab, fraßen den Morgentau von niederen Gräsern, Wildkräutern, sogen die Nachtfeuchte aus innerstädtischen Lebenslabirynthen, verbreiteten Botschaften unauslöschlicher Zeitrhythmen. Erste Stadtköter bellten heiser, Ratten und Bürger, noch schlaftrunken, zogen in Zonen von Beständigkeit. Kurze Wege ständiger Wiederholungen, eine Nacht, ein Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr, ein Leben ist gefühlt das Nichts der Zeit, trotz ihrer unerschöpflichen Weite. Der Weg der menschlichen Erkenntnis ist lang.

Auch der Rest WELT außerhalb Deutschlands ist ein geistig unfruchtbares, kriegerisches Wüstenmeer. Der Rest Zukunft produziert Feuchtbiotope, in denen Menschen hungrig versinkend ertrinken oder durch punktierte Bombenhagelschauer aus Drohnenkörpern getötet werden.

Unerschütterlich, wachstumsorientiert, totalitär, militaristisch wie das Weltsystem übergab die Nacht mit leichtem Lauf den Staffelstab an das aufkommende, hallende Gebrüll des Tages. Die Insel blauer Planet mit ihrer kosmischen Kraft stemmte sich bisher mühelos gegen alle Widerigkeiten menschlicher Unvernunft und wird das auch in der Zukunft tun. Art und Weise gelten als unberechenbar, wie das weibliche Wesen Mensch und das menschliche Tier Mann. Noch ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Menschen, die ihrer Geschlechtsteile. Schön ist der Geist, wenn er frei und friedlich ist, vor allem, wenn er sich vertrauensvoll bedingungslos dem Rausch kosmisch metaphysischer Bahnen hingibt, bevor das Weltall durch den Menschen militarisiert wird. Abbilder vom Übergang ins Chaos existieren in Weltgalerien, in Spielfilmen, in Schriften, vor allem in der Realität genug. Die einfache, ehrliche Empfindung der natürlichen Wachsamkeit der Liebe über alles, über zwischenmenschliche, vor allem soziale Weltbeziehungen, bedeutet nicht den Verlust des Geistes.

Es darf getanzt werden – weltweit!

Krankheit und Wahnsinn des menschlichen Geistes als immer weiter ausuferndes, hochkonzentriertes, gesellschaftliches Weltsymbol vergifteter Wahrheiten beherrschten im »toxischen TON« erklingend die Atmosphäre, und ich war der desorientiert spielende Herbergsvater ohne Instrument.

Mein Leben war und ist noch lang, scheint in der Unendlichkeit steckengeblieben zu sein, in der ich zwar nicht verharrte, aber ein Zeitgefühl beherbergte, daß auf eine Lösung gegen die physischen menschlichen Krankheiten und gegen das »Wahn – Sein – Mensch« hoffen läßt.

Doch alles um mich herum wirkte toxisch, blutbesudelt, dekadent, seelentot, drogenabhängig, und die Betroffenheit behauptete das Gegenteil. Sonnenstrahlen schlängelten sich wankend wie schwere Seile durch den Raum. Zwischen Ihnen ruhten leblos gesättigte Schatten, spiegelten verschlungene, verwirrende Fotomontagen der Gegenwart an Wände, Decken, Böden. Nur die Schwärze ihrer kriegerischen Finsternis blieb liegen, begann sich zu drehen, vermengte fahrlässig manipulierte Realitäten bis zu ihrer Unkenntlichkeit, die mich in die Tiefen meiner schlimmsten Alpträume transportierte. Es war das Spiel meines Traumas: den perfekten Selbstmord auf der subkulturellen Weltbühne zu inszenieren. Ein Selbstmord für acht Milliarden Menschen, den ich vorfristig phantasierte, um das Rad der Realität im Sinne des gesellschaftlichen Weltfortschritts schneller zwischen Wahrheit und Lüge, zugunsten der Wahrheit drehen zu lassen. Morden, vernichten, was es zu vernichten gibt auf der Insel Welt, letztendlich die Welt, deren Schatten nach ihrer Vernichtung im einundzwanzigsten Jahrhundert im Weltenall länger erhalten bleibt, als ihr maskierter Körper!

Geräusche, Empfindungen, Überlegungen, Verhaltens- und Denkweisen, ökologisches Fehlverhalten, Terror – Pädophilie, Sexismus, Narzißmus, prostituierender Egoismus waren, sind immer Eigenschaften der anderen und umgekehrt.

Tage, Nächte enden, wenn ich es will, wenn ich fähig, wenn ich dazu bereit bin. Tragödien enden, wenn ich sie schreibe. Leider fangen sie immer wieder von vorne an, besser geschrieben. Sie finden mit zunehmender Geschwindigkeit keinen Halt mehr in meinen Schriften. Wann schläft der Mensch, frei von Alpträumen, friedlich? Wann denkt der Mensch seelisch friedlich? Wann handelt der Mensch mental eigenverantwortlich, solidarisch und progressiv? Wann endlich liebt der Mensch den Menschen und das Leben?

Schon Rio Reiser textete, sang: »Macht kaputt, was Euch kaputt macht!« Nur beim WIE versagte seine Stimme.

Und die Menschheit tut es seit ihrer Existenz. Sie macht kaputt, was nicht kaputt ist, macht alles kaputt. Sie vernichten, töten, verseuchen indirekt direkt die Erdenbürger und haben dabei im Kopf ein Paradies, ihr egoistisches Miniaturleben. Dem Menschen fehlt, gefördert und erpreßt durch ein kannibalistisches System, Mitgefühl, Empathie, vor allem die Liebe zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen. Daher bin ich näher bei Marx als bei Herrmann Hesse, der 1954 kundtat: Marx will die Welt verändern, ich aber den einzelnen Menschen. Marx wendete sich an Massen, ich an Individuen

Auch bleibt mir, als gefühlt letztem, rebellierenden, subkulturellen, lebendigen Element des Literaten, der sich bewußt anachronistisch gegen die vernichtende Durchschnittskultur verhält, vorerst nichts anderes übrig.

Der erste Wurf eines Steins durch die Verglasung der Bar am Abend zuvor war eine Affektreaktion meiner Sehnsucht nach Lebendigkeit, nach Liebe, nach Kommunikation, nach Bestätigung meiner Identität nach vielen Wochen meines Alleingangs in abgeriegelten Räumen zur Außenwelt, meiner selbstverordneten Quarantäne. Ich war gesundet, wollte unter Gesunde, um vollends zu genesen. Neun Stunden verteilte ich nun schon legale Drogen an elitäre Psychopaten, ohne das Gewünschte gefunden, auch nicht verloren zu haben. In der zerklüfteten Stadt der Blinden stapelten sich zunehmend Geräuschkulissen. Straßenbahnen fuhren kreischend und scheppernd wie betrunkene Huren über silberglänzende Gleise. Omnibusse polterten wie Panzer über marode Straßen, zwängten sich langsam tastend über Kreuzungen. Der Individualverkehr nahm kontinuierlich an Dichte zu. Kratzende Getriebe, heulende Motoren, noch kalte, nagelnde Dieselmobile standen an Ampeln in einer toten Schlange aus funkelnd stinkendem Stahlblech, um pünktlich untertänig an den Ort der Ausbeutung ihrer Insassen zu gelangen, damit sie ihre Statussymbole abzahlen können. Zunehmender Lärm türmte sich über die Betonwüste Berlin, lullte die Bunkerstadt ein, wandelte die Bewohner in die Funktion stupid wabernder Traurigkeit. Es war ein lustloser, geistfreier, unerotischer Tanz, der den Gestank von Krieg und Vernichtung, überforderter kranker Seelen und von innen faulender, verwesender Körper verbreitete. Ein Schaudrama, dirigiert von Gier und Gutscheinsammlern, von dem sich Weltmenschen in parasitär vernichtende Strukturen treiben lassen. Strukturen, in denen mit Sprengstoff gefüllte Virusknospen, sich in finsternen Welthöfen vermehrend, gedeihen, in denen Männer an neuen Vernichtungswaffen forschen, die sie hinter den schönsten Titten und Ärschen weiblicher Geschöpfe unter Geheimhaltungscode verbergen.

Die Sonne vergoldete die Stadt mit ihren pappenden Dächern, gläsernen, toten Einkaufstempeln und Automobilverkaufshallen, ihren werbebekleideten Bezahlschneisehäusern, ihren Superlebensmittelmärkten, Denkmälern, Mahnmälern, dem Kriegsregierungsquartier, Parkanlagen, Betonplätzen, Spiel- und Sportstadien und Magistralen. Und über alles stolpten die Gestorbenen, die Toten der letzten und ewig weiter geführten Kriege mit erzürnten Seelen. Ruhelos, doch unhörbar beobachteten sie Goldmeisen, die Regenbogenfarben der Frühblüher, ließen sich vom Wind zärtlich streicheln, genossen das zarte Grün der Stadtwälder, lauschten dem seichten Fluß der Spree, tranken mit mir bernsteinfarbene, goldige Flüssigkeiten, wischten mir mit zärtlich friedfertigen Fingern die Kieustränen aus meinem Gesicht, schenkten mir Zeichen der Hoffnung. Sie waren und sind mit mir traurig, zornig, nachdenklich, trotz ihrer Erfahrungen und Erleuchtungen auch freudvoll glücklich. Gelegentlich waren wir auch betrunken. Städte, Länder, Kontinente, eine Welt, besudelt von Kannibalen. Eine Welt, in der wir die ausbalancierenden Stellvertreter der Vernunft spielten, die mich meine Angst vor dem Alleinsein vergessen ließ. Das Mit-Sich-Sein gewann mit zunehmendem Lebensalter an Ausdrucksstärke, an Bedeutung, um seelisch und körperlich zu gedeihen.

In jener vergangenen Nacht spürte ich GOTT, den Urvater aller Weltlügen und Verschwörungstheorien, wie er seinen Schmerz in mein Gehirn trieb. Sein nächtlicher Auftritt lebte von seiner Verzweiflung, als Moderator für einen großen Teil der Menschen dieser Welt mißbraucht zu werden, aus seiner einzigartigen Spiritualität und der Individualität seines Einzelgangs durch die Weiten des Universums, Unterdrückungsmechanismen zu entwickeln und Kriege mit der Existenz seines WESENS zu rechtfertigen.

GOTT ist dümmer als der Mensch, der an ihn glaubt!

Die ersten, auch die zweiten in der Nacht angezündeten Wachskerzen waren heruntergebrannt, erloschen. Wenige Wachsstummel brannten, geblendet vom Sonnenlicht, mit kleiner, züngelnd zuckender Flamme, bevor sie im eigenen, flüssigen Saft ertranken. Ein kurzes »Zisch«, dann Dunkelheit, am Ende ein langanhaltender, beißender Gestank, begleitet von einer sich an die Decke schlängelnden, mystisch wirkenden, uralten Rauchfahne. Silbergrau schimmernder Rauch tanzte unrhythmisch frei mit dem Staub im Licht spitzer Sonnenstrahlen. Der aus dem hintersten Winkel des Raumes exzessiv stiebend kommende Staub schlug Pirouetten, bevor er sich lähmend, trauernd, lautlos auf vorhandene Materie niederließ. Staub zu Staub, Asche zu Asche. All das hatte die Dramaturgie des menschlichen Sterbens, die Kerzen, ihr verwesender Gestank, der

lautfreie Tanz der Staubteilchen, das erloschene Licht, trotz des Wartens auf das aufflammende Licht eines wundervollen Frühlingstages voller jungfräulich jauchzender Frische. Plötzlich Dunkelheit, Ungewißheit, der Beginn des unbefristeten Schwebens durch das Universum, getrieben vom zauberhaften Kraftstoff der Unsterblichkeit, Zeitlosigkeit, Unvergänglichkeit, Leichtigkeit, Ziellosigkeit, Gewissensfreiheit, Anspruchslosigkeit, GLEICHHEIT der Toten, zugleich die einzig stimmende Zukunftsvorhersage des Lebens. Keine Verluste, keine Drogen, keine Ungeduld, kein Wachstum, keine Vergeudung von kosmischen Energien, schadstofffrei FREI.

Worauf bereitete ich mich in meinen Tagträumen vor? Es noch vor dem Tod zu schaffen? Oder nach dem Tod daran zu glauben? Zu hoffen auf Frieden ohne Sex, ohne Liebe, ohne lebendige, kameradschaftlich solidarische, ehrliche Verständigung über bestehende Verhältnisse der Gegenwart des Lebens? Ich zapfte mir ein Bier, zweifelte an meinen Träumen, wußte und akzeptierte Verluste des Lebens, auch meine Defizite, verlor jedoch nicht den Traum meiner Hoffnungen.

Ich rollte Virginia Blend Tabakschnitt in Zigarettenpapier, leckte mit feuchter Zungenspitze die glänzend markierte Klebmarkierung, heftete die Enden des Blättchens leicht pressend aufeinander, hielt die Nikotintunte in die Flamme einer sich quälend brennenden Kerze. Den Tabakdunst genußvoll tief in meinen Körper inhalierend blies ich mit spitzem Mund den Rauch in den exzentrisch tanzenden Staub, der mir einen unwiederholbaren Anblick bescherte. Noch immer hing ich an der unbefriedigten Nacht wie an einer schönen Frau, die den Koitus charmant in den Tag schob, damit ich voller Hoffnung länger bei ihr verweile, damit sie nach meiner Befriedigung und meines anschließenden Fortgangs nicht von der Einsamkeit erschlagen wird. Und zwischen alldem im IST, brüllten zitternd Sekunden wie Choräle das Lied nuklearer Eiszeit.

Donald, dem es wie einem kleinen Jungen gefiel, sich in der Vergangenheit als Wut- und Feuerprophet (so wahr ihm Gott helfe) gegenüber dem nordkoreanischen Raketenmann zu produzieren, tanzte mit Kim betrunken im Schatten des aufgehenden Tages. Ihr schwerfälliger Tanz wurde durch lässig in ihren Händen schwingende Sektflaschen begleitet. Wie Baseballschläger schwangen sie die grünen, gläsernen Körper, und ich wünschte, sie würden sich gegenseitig damit erschlagen. Es war der pandemische Tanz zweier reaktionärer, militaristisch führender, politischer Kräfte, stellvertretend für die Welt, direkt vor meinen Augen. Ich BILD mir meine Meinung, Vorstellungen ohne Kraft und Phantasie, ohne Geist und Seele. Ich grub mich durch die Bierzapfanlage, versuchte nachzuholen, was ich in der Nacht versäumt hatte. Sehnsüchte hingen

an mir wie schwere Seile, zogen mich in die Tiefen melancholischer Einsamkeit, in der alles scheißegal wurde. Die Nacht hing noch an mir, während ich mein Bewußtsein lässig aus der Bierzapfanlage in Gläser abfüllte.

In den zwei Clubsesseln fläzten sich die verbliebenen drei Weltmördertypen und ihre Zofe. Adolf saß auf dem Schoß Josephs. Die Macron hing mit weit gespreizten Beinen wie ein nasser Sack in dem des Chinesen. Sie ließen die letzte Flasche Perlwein kreisen, alberten, wieherten, grunzten, lallten in englischer Sprache wirres Zeug, das ich zum Glück nicht verstand, da ich in der Schule am Englischunterricht nicht teilgenommen hatte, da ich in der Anwendung der Sprache in der DDR keine Perspektive sah. Donald polterte überschwenglich tanzend über verschlissenes Holzparkett, das unter seiner Last stöhnend knarzte. Immer wieder zog er einen goldenen Edelflachmann mit dunkler Gravur »Hydroxychloroquin« aus der Innentasche seines Jacketts, nahm ungeschickt den Verschuß ab, spitzte seinen Mund wie ein Karpfen, träufelte wenige Tröpfchen auf seine leicht vorgeschobene Unterlippe, grinste, ließ das Behältnis wieder in seine Innentasche gleiten. Auf diesen sich ständig wiederholenden Akt Trumps reagierte Kim stets mit dröhnendem Gelächter und abwehrenden Gesten, als ob er diesen Chemiecocktail nicht nötig hätte.

Dumpf, maskiert, in Schutzanzüge gehüllt liefen Menschen über Bürgerwege, waren bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und trotzdem spürte ich ihre deprimierten Gesichtsausdrücke, ihre untertänige Gestik, witterte den Gestank ihrer faulenden, trägen, auf Befehlsempfang programmierten Hirne. In großen Abständen umkreisten sie einander. Berührungssängste, Versagungsängste, materielle Verlustängste versteckten sie unter Hüllen und Masken, obwohl das Leben mit jedem Tag verlor, sich dem Gestank des Todes anbot, um endlich unbeobachtet in der Gosse des Glücks den Aufschrei der Freiheit zu verkünden. Noch unbedenklicher, noch untertäniger als in der Vergangenheit, ging das Leben vorüber im gelborangenem, energiegeladenem Frühjahrslicht. Hoch desinfiziert, hygienisch verkapselt, bewegten sich die Menschen in einer sonst schon emotional diktiert verschlossenen, geistig verrotteten, sozial geteilten Gesellschaft. Der emotional intellektuelle Moloch wuchs wie die Rüstungsausgaben der führenden Industrienationen dieser Welt, breitete sich wie ein atomar vernichtender Atompilz im Universum aus. Wer seinen Schatten suchte, mit ihm korrespondieren wollte, um mit ihm aufrichtig selig EINS werden zu wollen, sollte sich auf die Suche des eigenen Pfadfinders des Glücks JETZT begeben, bevor es für die Gesellschaft, folglich für den Einzelnen, zu spät ist.

Meine phantasierten, auf Tatsachen beruhenden Erkenntnisse waren verschlissene Klassiker der letzten Jahrhunderte. Ihre vermeintliche Modernität hoben mich schüttelnd reanimierend aus den sumpfigen, bisher fruchtbaren Tiefen der Melancholie. Zeitlich aus vergangener Gewöhnlichkeit vorprogrammiert stand ich am Scheitelpunkt, an dem der sonst anwesende Wirt die Insel-Aufruhr kleiner, meuternder Welt-humanspieler mit einem gespendeten Sandmännchen Bier durchbrach, abbrach, weil es an der Zeit war, zu gehen, um wiederzukommen. Dann loderten einige von uns in Begleitung sinnlicher Frauen körperlich, stiefelten mit ihnen in das Heimatbett. Andere gingen allein, wenige vereint, liefen in den nächsten Istanbul-Imbiß, tilgten den vom Bier provozierten Hunger, um kraftvoll lösungsfrei die Quintessenz der Nacht vor einem schlaftrunkenen Lauf in die Stube zu verkünden. Und immer wieder, da ruhelos, lösungsorientiert, süchtig nach der gemeinsamen, sanftmütigen Lyrik des Lebens Ausschau haltend fingen wir von vorne an.

Doch in der vergangenen Nacht kam der, kam unser vereinter Kampf gegen die Pandemie geistigemotionaler, systemischer Weltblindheit zum Stillstand, geriet ins Stocken. Wer oder Was, hatte die Ampel auf Rot, gegen das WIR gestellt?

Fette Beats droschen auf wild tanzende Männer, schlugen punktiert in Magenruben. Mein Hirn morste »Hunger«. Die Musik regelte ich in den unteren erträglichen Dezibel-Bereich und begann, im Kühlschrank nach irgend etwas verwertbar Eßbaren zu suchen. Außer Südfrüchten, die sich, wie die Menschheit, kurz vor dem vollständigen Verderb befanden, fand ich nichts. Ich begann, Zitronen und Limetten nach ihren noch genießbaren Teilen zu zerlegen, erntete zwei Hände der sauren Nahrung, aß sie gierig, konnte meinen Hunger kurzfristig tilgen. Konzentriert zapfte ich mir ein frisches Bier, um den sauer aufstoßenden Geschmack zu zerschmettern. Nach einer verfremdet beleuchteten Nacht befand ich mich auf der Suche nach Freude, vor allem nach der Kraft, die es mich bis zur vollständig mit Sonnenlicht bekleideten Rampe des Vormittags in der Bar aushalten ließ. Meine emotional gesteuerte Sinnsuche wurde durch einen grauenhaft krächzend klingenden Musiksound aus einem durch einen zu hohen Lautstärkepegel überforderten, klugen, mobilen Fernsprengerät gebrochen. Miles Davis »In A Silent Way!« Diesen Interpreten auf diese Art und Weise zu hören paßte nur zu Einem: meinem lebendigen, unsterblichen Freund Jara, von mir Picasso gerufen, da er ein begnadeter Maler ist. Erstmals sprudelte in mir fontänenartig aufrichtige Freude, als ich in seine lüsternen, großen, stets wachen, braunen Augen blickte. Sein Gesicht wirkte staunend schlaff entstellt, als er die Stoptaste seines Telephons betätigte. Die Chimären der letzten Nacht gerieten in

Vergeßlichkeit. Ich begann, meine geliebte Melancholie hysterisch gegen meine geliebte Euphorie zu wechseln. Ich badete im Wechselbad meiner Gefühle, füllte zwei saubere, frisch funkelnde Gläser, tauchte sie unter den Zapfhahn, füllte sie ungeduldig, kein Sandmännchen-Bier!

Jara, irakischer Herkunft, ist 1980 aus seiner Heimat geflüchtet, reiste 1983 in die BRD ein und wurde im Jahr 2000 in Deutschland eingebürgert. Regelmäßig besuchte er seine Familie in Bagdad. Ende 2002 hatte er in Bagdad ein Haus neben dem Präsidentenpallast Saddam Husseins für zwanzigtausend Dollar erworben. Er stellte sich wie Gott, wie ein Heiliger, auf das Dach seiner Villa, beobachtete und verabscheute die Entwicklung des kommenden Krieges der USA gegen sein Volk. Er glaubte, er wünschte, ihn verhindern zu können, den KRIEG. Er fühlte sich als Gott, als Friedensstifter, der er auch ist. Er hat eine wunderbare Seele und einen progressiven Geist, dessen Extrakt aus seinen braunen, wunderschönen Augen leuchtete.

Jara: Das separierte Universum, nichts von dem, was wahr ist, ist wahr!

Ich: Ertränke Deine Sehnsucht nach der Separation der Menschlichkeit, damit du im Rausch verzweifeln kannst!

Jara: Ich bin unsterblich, werde eine Sehnsucht schüren, werde sie malen, unauslöschlich dem Leben überlassen.

Ich: Das versuchst Du doch schon Dein ganzes Leben.

Jara: Ich werde es nach meinem Tod noch tun, verlaß dich drauf. Vielleicht sind wir auch schon tot. Wer weiß das schon, oder warst du schon einmal tot?

Ich: Wo sind Deine Sinne?

Jara: Bei mir! Ich habe es noch nicht geschafft, sie weltweit zu verteilen.

Ich: Ich habe heute Nacht die Sensibilität meiner Sinne lebenslänglich verschlissen, verbraucht, verloren in der Hoffnung, nicht zu verschleifen, vergebens, ein, mein Leben verwirkt, für LEBEN.

Jara: An wen verloren?

Ich: An das Universum.

Jara: Das ist gut, besser als an die hier sprechenden, saufenden Arschlöcher. Wo hast du die hergeholt?

Ich: Sie sind gekommen, um uns zu mahnen, da die Völker den Untergang der Erde gewählt haben. Berlin gilt derzeit, wie zu Zeiten der Weimarer Republik, als die Hauptstadt der Welt, von der aus im zwanzigsten Jahrhundert zwei Weltkriege geführt wurden. Horror Made in Germany!

Jara: Es ist das immer wiederkehrende Laienschauspieltheater, vor

dem die Völker der Welt applaudieren, das du beschreiben solltest und ich zeichnen sollte. Dazu Wein aus Glas, endlich Urlaub machend von der Welt, schwebend im eigenen, künstlichen Raum. Wir schaffen unsere letzte künstlerische Klamotte, um sie zu verhindern, zu vernichten, die Herrscher dieser Welt, die ihre Atombomben einsetzen müssen, damit auch die Lethargie des Nicht-Bedenkens endlich zerstäubt wird. Es wäre nicht dramatisch, ja sicher sogar hilfreich, die über zwei Jahrtausende durch das ökonomische Weltsystem herangezüchteten sozialen Verhaltensstrukturen der Gattung Mensch, zu Rassisten, Nationalisten, Faschisten, Militaristen, Narzißten, Stalinisten, Terroristen, Feministinnen, Egoisten zu zerfetzen.

Ich: Ich bin geschockt. Du als Maler, der mit seinen schwungvollen, farbenfrohen Bildern, in die du die Trauer deiner Kriegserfahrungen im Irak, Iran, Libanon und in der westlichen Welt immer wieder dunkel eingeflochten hast, der die friedliche Koexistenz von Orient und Okzident künstlerisch beschwört und den Klang aphoristischer Lieder erzeugt, tauchst Geist und Rhetorik in die Aggression allgemeingültiger Weltlandschaften. Was kommt danach?

Jara: Der Mensch ist zum synthetisch kalt berechnenden, unberechenbaren, seelentoten, geistig vermoderten Wesen mutiert. Es werden einige überleben. Leider wird kein vernünftiger, kein intelligenter Mensch überleben, sondern ausschließlich die ewig angepaßten untertänig Folgsamen. Sie werden sich wieder über den gesamten Erdball vermehren wie Ratten. Der deutsche, europäische, amerikanische, asiatische, und afrikanische Michel ist vernunftresistent, dumm und unbelehrbar. Sein internationaler SingSangBlues vom materiellen »Lebensglück«, nationalistisch angepaßt, egoistisch interpretiert scheint unausrottbar, noch nicht mal kompostierbar. Präsidenten, Kanzler, Würdenträger, Staatsdiener verleihen sich gegenseitig Friedensnobelpreise im Rotationsprinzip, entwickeln unbegründete Feindbilder, schüren Kriegsherde, um ihre Armeen als Friedensstifter in die Krisenzentren der Welt zu entsenden, die sie selbst gezüchtet haben. An all den Verhaltensstrukturen wird sich nichts ändern, wenn sich der einzelne Mensch nicht ändert.

Ich: Ja, die deutsche Bahn fährt pünktlich nach Osten an die Demarkationslinie Rußlands. Das nordatlantische Militärbündnis kreist Rußland und China ein, verwertet militärische Erfahrungen aus lokalen Kriegen in Syrien, dem Irak, Libyen, Afghanistan, der Ukraine. Die CIA füllt die Bäume ihrer Militärhubschrauber mit Dollarnoten, verteilt sie an reaktionäre Oppositionsbewegungen in Venezuela, Kuba, in der Ukraine, Hong Kong, Belarus, im Grunde weltweit an faschistisch hirnlose Bewegungen, während Kinderarbeiter, Bettler und Hungernde ihre

Bedürfnisse in Drogengefäße sortieren. In der Kaschmirregion werden seit Jahren infrastrukturelle Maßnahmen für einen Krieg konstruiert und Milliarden Dollar investiert, die noch mindestens drei Jahre andauern. Zwei Atommächte bereiten sich auf einen, vermeintlich ihren Krieg vor. Nord- und Südkorea lassen sich von den Großmächten mißbrauchen, da sie sich uneinig gegenüberstehen, und wir, zur Generation »Selbstverwirklichter« gehörend, sind mit uns selbst beschäftigt. Die hier saufend tanzende Bagage des Kapitals hat uns an die Realität der Vernichtung erinnert. Unsere Schöpferkraft, als Sinnbild gesellschaftlich kritischer, kompromißloser Härte, ist kein Diener für eine verblödete Menschheit, erzielt keinerlei Wandel, von der Unvernunft zur Vernunft, vom Krieg zum Frieden. Unsere Auftritte leben vom Individualismus, der kein Lifestyleelement, wie eine Gucci-Tasche, ein amerikanisches oder deutsches EAUTO oder eine modisch protzige Standardvilla, die mit ihrer Verlegenheit verspielte Häßlichkeit transportiert, ist. Vielleicht arbeiten wir auch einfach mit zu überzogenen, unverständlich künstlerischen Formen in einer verkommenen, menschlichen Welt, die ihre Nase in den Scheißgeruchfön des Geldes richtet, danach lechzt, mit allen verfügbaren geistigen und materiellen Gewalten, daran teilzuhaben. Das menschliche Hirn scheint mit Paraffin gefüllt, das langsam aus allen Körperöffnungen quillt, da der Kopf bei dem Gedanken an Wohlstandswachstum permanent heißläuft. Der Docht der Erleuchtung erlischt im Rest ihrer abgesonderten Hirnflüssigkeiten, in der Leere ihres Seins. Obwohl sie weiter funktionieren, sind ihre Hirne emotional, intellektuell, sozial humanistisch, durch den konkurrierenden Charakter des Systems reizüberflutet, kampfbereit geprägt, ihre bewußte Wahrnehmung des Schönen, des Unbezahlbaren im Leben vernichtet. Alles scheint fest, steif, mit dem Soundtrack des Spießers und seinem Verhältnis zu den Kriegen verbunden zu sein. Es gibt keine menschlich vernünftigen Bewegungen, keine Veränderung im tosenden Fluß kriegerisch dynamischer Entwicklungen. Der Gemeinschaftstod ist im Leben der Einzelnen angekommen, in der verzweifelten Hoffnung, daß der Tod nur das Leben selbst sein kann, als Ausdruck der menschlichen Suche, den Sinn des Lebens nicht in der Gemeinschaft zu finden, um angstfrei mit sich allein nach dem Tod am Leben zu sein. Das wäre dann der wahre Individualismus, ohne Ökonomie, ohne Politik, ohne Krieg und Klassenkampf. Die lebendig friedlich klassenlose Gesellschaft ist ein fiktiver Gott (deus in mente). Der real existierende Gott (deus extra mentem) ein toter Gott, der ungehemmt das parasitäre Killervirus des Gegenwartsystems pandemieartig vermehrt.

Picassos Augen leuchteten, seine fein gezeichneten Lippen zogen sich

lüstern in den Wangenbereich. Unauslöschar schien der Traum seines Lebenslichtes, legte sich über die Strahlkraft der Sonne. Seine Pupillen, seine dunkle Haut glänzten seiden matt, gesund. Er glaubte. Ich zweifelte. Er leuchtete. Ich hatte mein Licht der letzten Nacht gespendet. Noch zwei südliche Tage mit ihm, egal wo, egal wann, dann werde ich leuchten wie er. Seine Haut überzog ihn als das menschliche, nach außen gerichtete, beachtlichste Signalorgan mit unerschütterlichem Selbstbewußtsein, mit spiegelndem Schimmer, in dem sich meine Angst ungehemmt reflektierte. Situativ war es eine Fusion unserer Gefühle, jedoch nicht die Summe unserer geistig ideologischen Erkenntnisse.

Jara: Was hast Du in den letzten Wochen getan?

Ich: Ich war offline, hatte geschrieben, um das Chaos in meinem Kopf zu bändigen, alle Lasten meiner Seele, ihren Schmerz in Papier gestanzt, sortiert, wieder verworfen, um mich schreibend aus dem Raum meines Denkens, hin zum Fühlen, zu entfernen. Ich habe an meine Kindheit, an meine Eltern, an meine Kinder gedacht, habe in ihre Zukunft gerechnet und kam immer wieder auf null zum Nichts. Ich war geflüchtet vor der Welt, betrieb »Poesieschlächtere«¹, um ein emotionales Raum-Zeitgefüge der Ruhe auszubreiten und konfrontierte mich mit der Poesiescheinwelt des Menschenglücks, der ich nicht entrinnen konnte, weil ich ein Stück von ihr war. Ich war traurig, fröhlich, hatte mich angeklagt, auch Glücksmomente beim Schreiben gefühlt, wenn mir das Schreiben gelang, gleichwohl ich vor mir selbst, und nur vor mir selbst, dafür verantwortlich bin, wenn ich mich dazu befähigt fühle. Der süße, andauernde Schmelz Hoffnungsglück blieb mir jedoch verwehrt. Irgendwann war ich des Alleinseins überdrüssig. Mein Spielzeug Lebenskunst, begleitet von meinem SackgassenGesang, hatte irgendwann seine Berechtigung verloren. Der Frühling schien kräftig, und ich wollte auf dem Heimweg meinen Schatten über ihn legen. So verlor ich mich, noch in mich selbst verliebt, im untergehenden Nachmittagslicht der Sonne, in dem mein Schatten langsam seinen Glanz verlor, in unberechtigter Art und Weise, hier in der Bar. Ein Hauch von kurz andauernder Spiritualität, ein paar lyrische Skizzen und Textfragmente sind nach Wochen das ganze Resultat meines Einzelgangs. Vielmehr sollte ich mir auch nicht abverlangen, da ich mich rational der Anspruchslosigkeit meiner künstlerischen Produktivität verschrieben habe, um während des Schreibens im kreativ spirituellen Fluß zu bleiben. Vielleicht ist die Ursache meiner mangelnden Produktivität, daß trotz meines höheren Alters, oder genau aus diesem Grund, mir mein Leben in Zeit und Raum groß, fast schon unendlich erscheint. Ich bewege mich im Stillstand meiner Zeit, verliere die Befugnis, über mich selbst bestimmen zu können, zu wollen, vor

allem zu müssen. Es scheint kein reales Ziel, außer den Tod und das Leben zu geben. Ein Ziel, das uns allgegenwärtig jede Sekunde unserer Existenz lodernd flambiert. Und wir spüren es nicht: das Leben, den Tod, das Leben, den Tod, das Leben – fühlen, ohne produktiv sein zu müssen und sich einfach nur in der Stille unseres Seins in Bedeutungslosigkeit auflösen. Das ist mein künstlerisches Experiment, das immer besser funktioniert, je mehr ich bei mir selbst bin. Das Ergebnis ist wahres, unendlich anhaltendes Glück, bevor es an der Zwanghaftigkeit vernichtender und diktatorisch erklärter Alltagssinfonien zerberstend seinen Glanz verliert.

Jara: Wir sollten das Glück erfinden, und bevor wir es erfinden, müssen wir davon ausgehen, daß es rudimentär in uns selbst ruht. Dann brauchen wir es nicht mehr erfinden, sondern einfach nur in unserem Inneren, unter Vernachlässigung des Äußeren, zu suchen!

Ich: Was tun?

Jara: Töten, das Unglück töten!

Ich: Es gibt kein Glück ohne Unglück und umgekehrt. Wenn du das Unglück tötest, vernichtest du zugleich das Glück. Unglück gehört zum Glück, wie der Tod zum Leben. Das Unglück ist latent spirituell natürlich, unabhängig vom menschlichen Bewußtsein gegeben, vorhanden, fräst sich, uns immer wieder beindruckend, durch das Universum, pflanzt seine Marterpfähle in die menschliche Zivilisation, in den Dschungel aussterbender indigener Völker, in vertrocknete Savannen, in steigende Meeresspiegel der Weltmeere, läßt die Eisberge der Antarktis schmelzen, weicht die Böden der Tundra auf, läßt Trinkwasserquellen versiegen, verwüstet in Windeseile Landstriche, läßt Wälder unter gleißendem Sonnenlicht brennen, schürt Tsunamiwellen an brechenden, sich liebend reibenden Erdplatten, erschüttert bebend großflächige Landstriche. Es ist das beglückend beschaulich naturgegebene Unglück, das in seiner Entwicklung zum eigenen, natürlichen Glück führt, worüber das Arschloch Mensch seine Dummheit wie ein Totentuch über sich selbst und damit über die gesamte Menschheit pandemisch ausbreitet, daß alles Leben vernichtend verachtend erstickt. Vor geraumer Zeit ging ich mit erhobenem Haupt wie »Hans guck in die Luft« spazieren, um meinem Blick, meinem Geist Einblick in eine von Gott verwaltete, himmlische Welt, in die Unendlichkeit des Lebens zu gewähren, um mich vom uniformierten Wahnsinn des Zeitgeistes des Lebens und von der nuttigen, spießbürgerlichen Geselligkeit abzunabeln. Es war ein Weg, den ich gefühlt schon tausende Male ergebnisfrei beschritt, als ein kleiner, aufgeweckter Junge, der gerade seine Kindertagesstätte verließ, mir sachte mit der Spitze seines Fußes gegen mein Schienbein stieß. Der

kleine Knabe hatte den Rest meines traumatisierten Einzelgangs erschüttert, wengleich er mich aus meinem Traum zum Leben reanimierte, um mich in den Traum seiner noch vom standardisierten Strichcodeleben unbefleckten Gesellschaft zu hebeln. Der Kleine hebelte mich einfach aus, aus der Lethargie meines Wartens auf menschlich vernunftbegabte Wesen, aus meiner unerschütterlichen Quälerei mit mir selbst, aus einem aussichtslosen, menschlichen Konstrukt. Ich fragte, noch leicht erschrocken von seinem Tritt, wie er heiÙe.

›Egon, ich heiÙe Egon! Und wer bist du?‹

›Ich bin ein spazierender Mensch auf der Suche nach der Unendlichkeit des Lebens, nach meinem gesunden Menschenverstand.‹

›Du bist ein alter Mann, für mich bist du die gefühlte Unendlichkeit!‹

›Das glaube ich dir gerne, da es mir in deinem Alter ebenso erging. Jetzt habe ich begriffen, daß die Unendlichkeit nur auÙerhalb meines Bewußtseins, meines Lebens existiert. Ich bin daher auf der Suche nach ihr, möchte sie treffen, erleben, spüren, mich mit ihr zu neuem Leben vereinen. Dann, und nur dann, endlich, kann ich ihren lyrischen Zauber beschreiben, in sinnlich klingende Lieder und brillante Bilder verwandeln, um letztendlich all diese Werke dem Kosmos zu stiften. Erst dann bin ich Unendlichkeit!‹

Über alles Gesagte erhaben, grinste mich der kleine, stämmige Spitzbube Egon pausbäckig lächelnd an, nahm meine Hand und sprach: ›Komm mit, alter Kumpel. Ich zeige dir meine und die Bilder meiner Kitagruppe. Kinder, die deinen Untergang noch nicht verstanden haben, da wir die Unendlichkeit noch fühlen, weil wir die Erwachsenen nicht verstehen.‹ Kräftig, stark nach vorne geneigt begann er mich in den verstaubten Garten seiner Tagesstätte zu ziehen. Das pechschwarze Haar seines exakt geformten Faconschnitts glänzte zartfrisch im Sonnenlicht. Seine Haut war voller frischer Spannkraft. Seine Seele funkelte noch taufrisch und unverdorben. Sein Geist war noch unkonfektioniert lebendig. Seine Schuhe gruben sich staubaufwirbelnd durch den feinen Sand der Spielplätze, der die Farben seiner Kleider überzog. Sein Auftritt war naiv selbstbewußt, unverdorben, voller aufrichtigem Stolz und beherbergte dennoch einen Rest an Schüchternheit und Zweifel. Das alles kam mir sehr vertraut vor, vor allem seine sympathisch aufgeschlossene Art mir seinen erst kürzlich entdeckten Weg zum Glück der Unendlichkeit zu zeigen. Vor einem windschiefen, verwitterten Metallmaschendrahtzaun blieb er stehen, ließ meine Hand in die Achtlosigkeit ihrer verlorenen Funktion fallen, und stellte sich breitbeinig auf. Seine kleinen Fäuste in die Hüften gestemmt, wog er seinen Oberkörper leicht nach hinten. Wie ein alter Bierkutscher stand er vor mir

und zeigte stolz die Zeichnungen seiner Kindertagesgruppe, die einfach an den Zaun geheftet leicht im lauen Wind erzitterten und zärtlich raschelnde Töne erzeugten. In Egons pausbackigem Gesicht mit zartrotten Wängchen begann das Licht des Stolzes Kreise zu ziehen. Sein ICH verharrte in der Stille einer abwartend in Geduld eingewebten Gestik. Ich begann, mir die Aquarellzeichnungen in DIN A4-Größe anzuschauen. Es waren etwa fünfundzwanzig an der Zahl, die wild, ohne Systematik an den Zaun gepinnt waren, und in mir entflammte sich eine nicht enden wollende Begeisterung für die bunten Werke kleiner Menschenkinder. Natürlich, ohne Rücksicht auf Proportionen, auf die Größe des zu bemalenden Papiers, emotional wild, frei, motorisch grob, schön bemusterte ich die temporäre Galerie, die schönste, die ich in meinem langen Leben je besucht hatte. Meist waren Motive wie Himmel, Sonne, Mond, monströse Regenbögen, kleine Tümpel, Bäume und Wiesen mit blühend bunten Blumen gezeichnet. Nur wenige Menschen, die vor Zelten oder Höllen hockten, mit Händen, die wie Rasenbesen gezeichnet waren, friedlich vereint, vertraut neben Vögeln, Hunden, Eichhörnchen und anderem Getier. Ich sendete dem kleinen Egon ein großes, herzliches Kompliment, mit dem Hinweis, daß diese Zeichnungen auch Picasso beindrückt hätten (oder zu seiner Zeit haben), da er noch als alter, zeichnender Mann, immer davon träumte, wie ein Kind malen zu können.

›Wer war Picasso?‹

›Picasso war ein spanischer Maler, der sich seine eigene Unendlichkeit, ähnlich wie ihr, gemalt hatte. Er hat die kleine weiße Friedenstaube gezeichnet, die heute noch von fortschrittlichen Menschen als Symbol des Friedens verwendet wird. Für mich ist es sein bestes Werk!‹

›Die Taube kenne ich nicht, aber schaue mal auf das Bild dort!‹ Mit seinen kleinen, ungelinken Fingern tippte er auf eine Zeichnung, auf der eine überdimensionale, gelb leuchtende Taube getuscht war.

›Ja, klar, sehr schön. Ihr seid noch so herrlich unverdorben und frei, erfindet in eurer Übertreibung alles neu, strukturiert euer Leben aus naiv geprägter Unerfahrenheit, die hoffentlich noch lange andauert. Ich hoffe, daß sie nie aufhören wird.‹

›Was meinst Du damit?‹

›Hörst du den Wind flüstern, spürst du die Sonne, die dich liebend kitzelt, wie der Staub deiner Begeisterung dich in die Leichtigkeit des Lebens verwünscht, fühlst du deine Lebensfreude, mir das alles hier gezeigt, vor allem dabei gewesen, noch dabei zu sein?‹

›Klar alter Freund.‹

›Na, dann geh mal nach Hause und laß dir von deiner Mutter für

den guten Lebensgefühlsstaub auf deiner Kleidung und für die wässrig gekleckerten Farben auf deinem T-Shirt deinen kleinen Arsch versohlen.<

Egon sah mich traurig schmollend an, steckte den Zeigefinger seiner linken Hand in den Mund, lief sabbernd mit gesenktem Kopf aus dem Gartentor des Kindergartens auf die Straße und nach Hause. Warum kann er nicht ewig so, ein Kind bleiben, und warum darf ich es nicht mehr sein? Weil ich es mir selbst verbiete! Ich sah ihm nach, dachte, daß er noch nicht daran dachte, daß er, egal was er innerhalb der Gesellschaft, ob als Schauspieler, Maler, Casinobesitzer, Zahnarzt, Straßenfeger, Taxifahrer, Müllkutscher, Gärtner, Milliardär, Obdachloser oder auch als Bundeskanzler, vor allem als Mensch, mit zunehmendem Lebensalter, die bewußt ernstzunehmende Endlichkeit seiner Existenz erfahren wird. Dieses Endlichkeitsgefühl kann der Mensch mit Angst oder Leben füllen, mit Depression oder Glück, mit Drogen oder Asketik, mit Wahnsinn, Dummheit oder Klugheit. Was er tut, ist egal. Er kann die moralische Tilgung seines Lebens nicht verhindern. Wenn sich alles um uns herum schlecht anfühlt, der tägliche Alltagswohlstandskampf, die Vernichtung der Ressourcen dafür, alle gegenwärtigen Kriege, die von durch der Weltgemeinschaft geduldet geführt werden, der zunehmende Entsolidarisierungsprozeß der Menschheit, der die Menschen in Dicke und Dünne, in Mann und Frau, in Veganer und Allesesser, in Rotwein- und Biertrinker, in Arme und Reiche, in Alte und Junge, in Gute und Böse klassifiziert, verfällt der kluge Mensch entweder in Melancholie oder begibt sich in den progressiven Kampfmodus und läßt sich unbedenklich rebellierend in die Randzonen der Gesellschaft fallen. Der Melancholiker hingegen tut nichts, und dieses Nichts fühlt sich kalt, hart und unüberwindbar wie Kruppstahl an, wenn er nicht die Werkzeuge findet, um die kalte Härte des menschlichen Gegenwartsgefühls in sich selbst zu brechen. Doch wenn dem Menschen im Abseits der Melancholie dieser Bruch gelingt, kann er sich in die weichen Gedärme des Kosmos betten und in die unverwechselbare Eigenart der verschlafenen, friedlichen Schönheit seiner eigenen Seele eintauchen.

Jara: Hast Du Geld dabei?

Ich: Klar!

Jara: Viel?

Ich: Wieviel ist viel?

Jara: Zweitausend Euro wären dem Moment geschuldet ausreichend viel!

Ich durchforstete den Inhalt der Taschen meiner Kleidung, klatschte knapp dreihundert Euro auf den Tresen.

Jara: Das reicht nicht, damit kannst Du in der Totengräberhauptstadt noch nicht mal ein kaltes Wohnloch für einen Monat bezahlen.

Dabei lachte er trauernd heißer. Stumm drehten wir, beide Kettenraucher, Zigaretten, tranken langsam abgestandenes, schales Bier während draußen auf der Straße maskiert verhüllte Menschen, von Morgensonnenlicht und Angst durchtränkt, immer wieder gegen die Verglasung der Bar klatschten, uns mit bösen, verzehrt befohlenen Blicken flambierten. Wir ignorierten die Situation, wälzten uns im Hotspot, im Showdown unserer Emotionen in Raum und Zeit.

Zwei alte Männer, immer noch auf der Suche nach dem Glück, verhielten sich wie Teenager vor dem Untergang oder der systemischen Neusortierung, der Neufindung der Welt. Nur die Radikalität in ihren Köpfen war noch jung, steuerte ihr Denken, ihre Handlungen unter morbiden Hüllen der Zärtlichkeit des Alters. Zwei alternde Typen hingen am traumatischen Strick der Unendlichkeit des Lebens, beäugten aus ihrer nachdenklichen Stille wie Astronauten, die nach einer langen Weltraummission zur Erde zurückgekehrt waren, distanziert die taumelnd trunkenen Tänze der anderen.

Nur Adolf und Joseph saßen steif in den beiden einzigen Clubsesseln, zeichneten und schrieben. Losgelöst von allem spielten sie tief versunken mit Figuren, Formen, Farben, Gefühlen, blendeten die Realität aus und ein, ein und aus, rauchten beiläufig stämmige Zigarren, nippten verhalten an alkoholischen Getränken. Gesichtszüge voller Konzentration verrieten den anstrengenden kreativen Prozeß ihrer Arbeit. Behutsam bewegte sich Jara zu den beiden, las die Schriften Josephs, studierte die Malerei Adolfs. Seine Gesichtszüge wurden während seiner Beobachtungen messerscharf. Seine lebendigen, braunen Augen füllten sich mit der Schwärze der vergangenen Nacht. Nachdem er die künstlerischen Akte und Schriften deutscher Weltganoven ausgiebig studiert hatte, kam er, schwarzen Tabak in Papier rollend, an den Tresen zurück, begann zu urteilen.

Jara: Den kränklichen Außenseiter, einen den Künsten zugeneigten Eiferer, der sich einst, als promovierter, erfolgloser Journalist und Schriftsteller versuchte, finde ich stilistisch nicht uninteressant. Auch das andere, das zeichnende Arschloch, das in seinem Leben schätzungsweise 2000 bis 3000 Ölbilder, Aquarelle und andere Zeichnungen, meist im Architektonischen, schuf, hat gute Arbeit geleistet. Entgegen allen Behauptungen über ihn, ist das gezeichnete Portrait weder hölzern noch ungelentk oder unwirklich. Talentiert sind beide. Warum haben sie als Künstler nicht durchgehalten? Sie hätten den zweiten Weltkrieg verhindern können!

Ich: Das glaube ich nicht, da sie gegen sich selbst waren, als Männer, als Künstler, als Menschen, als Agitatoren, als subkulturelle Führer! Sie suchten ein Ziel, auch wenn es die Welt, auf der sie versuchten zu leben war, um Liebe und Anerkennung der Menschen ihrer Nation nach einem Gesamtsieg zu erfahren, vor allem, um in ihrer kranken Psyche durch den Triumph des daraus entstandenen Machtimperiums ihre eigene Lebendigkeit zu spüren. Wären beide Künstler geblieben, hätte die Gesetzmäßigkeit des Systems andere passende psychisch Kranke an die Speerspitze Deutschlands delegiert. Die Gegenwart legt das Geständnis dafür ab, daß nur drogensüchtige Psychopaten mit genetisch eingeflochtenen, emotionalen Defekten die Völker dieser Welt regieren können. Schizophrene Demagogen sind inmitten ihrer Doppelmoral einerseits Diktatoren des Kapitals, und andererseits sind sie Verkünder von Freiheit und Demokratie. Es ist die Summe konzentrierter Kapitalakkumulation, die sich fortlaufend virusartig vermehrend in den Händen von »unsichtbaren Menschen« befindet. Unsichtbare, die mit allen definierten Charakterschwächen behaftet und emotional tot sind, und die sich daher gewissenlos gegenüber dem Leben verhalten. Andererseits leben Milliarden Menschen in ärmlichen und kleinbürgerlichen Verhältnissen, prostituieren sich in ihrem Überlebenskampf gegenüber dem Kapital. Der pandemisch parasitär verlogene Charakter des Gegenwartssystems ist allgegenwärtig. Sein Grundwiderspruch wird zunehmend schürfend digitalisiert, wird irgendwann eine Eigendynamik entwickeln und zu einer weltweiten Odyssee führen.

Jara: Hör auf zu labbern, Arschloch, es ist immer die gleiche Scheiße! Wir haben uns schon verstanden als wir noch in der Fruchtblase unserer Mütter schwammen! Ich brauche Geld, viel Geld, und es muß gleich sein!

Jara, mit massiv kräftigem Körperbau, baute sich mit Nachdruck vor mir auf, stach mir mit scharfen Blicken in meine Hirnwindungen, als ihn Donald und Kim salopp selbstsicher zur Seite drückten und drei Flaschen vom besten vorhandenen Whisky bestellten. Besänftigend, unsere Chance witternd blickte ich zu Jara, stellte den Stoff auf den Tresen, verlangte von den beiden Machthabern den Betrag von achthundert Euro in Geldnoten für die noch nicht bezahlte zweite Zeche. Kim blätterte neunhundert Dollar hin, bestätigte mit einem Danke, bat um zwei saubere Gläser.

Ich tätigte einen Kassensturz, überreichte Jara stumm eintausendvierhundert Dollar und meine dreihundert Euro. Keck grinsend steckte er das bedruckte Papier in seine ausgeleierte rechte Hosentasche und verließ zielgerichtet die Bar, bog rechts in Richtung Scheunenviertel ab.

Lange und verträumt schaute ich ihm hinterher, wie er im gleißenden Frühjahrs Sonnenlicht in der Alltagsfinsternis der Totengräberhauptstadt Deutschlands mit straffem Schritt verschwand. Er war kein Selbstoptimierer, kein Planer, kein Pragmatiker. Jara war und ist Lebenskünstler, da er wußte, daß der Mensch die materiellen Dinge, die er im Leben gewann, spätestens mit dem Tod wieder verlor, außer seine Lebensgefühle. Alles was er tat, entsprang seinem emotionalem Chaos, seinen spontanen Empfindungen, seinem Zeitgefühl, bestimmte Dinge zu tun, von denen er aus der Erfahrung seines langen, ereignisreichen Lebens wußte, daß er sie tun muß, weil es ihm guttat.

Natürlich wartete, sehnte ich mich nach ihm, erwartete ihn und auf die Überraschung seiner Wiederkehr. Die Zeit bis dahin vertrieb ich mir mit frisch gezapftem Pilsner, Limettenkompott, gelegentlich tanzte ich mit Frau Macron. Erstmals stieg in mir ein Gefühl der Langeweile auf, das ich sonst bei anderen Menschen arrogant verspottete. Vom Rausch der letzten Wochen, von den befremdlichen Eindrücken einer durchlebten Nacht spürte ich meinen mehr oder weniger matt vernebelten Geist, der noch vor einigen Stunden die Welt inhalierte, auf A4-Blattformate wieder ausspie, sich im Freudentanz des Hoffnungsglücks elastisch, unsterblich aufbäumte. Auch konnte ich Jaras gefühlte Hybris nicht abstreifen und erwartete ihn um so angespannter zurück, mich mental auf alles Mögliche vorbereitend. Währenddessen tanzten der solargebräunte Amerikaner, der blasse, dauerhaft grinsende, verschmitzte Chinese und der fettleibige, nordkoreanische Diktator ohne Rhythmusgefühl klatschend um das Freudenmädchen Brigitte stoisch im Kreis. Ohrenbetäubender Lärm aus Musik, Königsetrappel, antirhythmischen Fleischhandschlägen, einer kreischend hysterischen Frauenstimme und dem Klirren der Flaschen mit goldenem Scotch, wenn Männer, bevor sie aus ihnen tranken, diese lüstern aneinanderstießen. Adolf und Joseph begruben sich in ihren ehrgeizig kreativen Prozessen, nuckelten und saugten an großkalibrigen Zigarren, bewegten sich im Nirgendwo. Rauchgeschwängerte Vorhänge verweigerten neugierig hereinkriechenden Sonnenlichtern der Eintritt. Stinkender Schweißgeruch waberte durch die Trinkhalle, kondensierte an Wänden, Subjekten, vermengte sich mit dem verwesenden Brandgeruch latent qualmender Zigarren und berausenden Aromen konsumierter Alkoholika. Wäre da nicht mein Warten auf einen Freund, würde ich zum Flüchtling mutieren, mit dem Restgeld der Weltkriegstrinkgeldkasse eine unbestimmte Reise des Glücks finanzieren. Es gibt jedoch immer einen Halt, einen Freund, ein Kind, eine Mutter, auch einen Vater und die eigenen Wurzeln in der Erde Heimat. Mein Vater ist tot, dirigierte noch immer mein Leben, weil er

klug war, weil er die Freiheit besaß, das in seinem Leben zu tun, was ihn glücklich machte. Dieses aus ihm selbst entfachte Glück teilte er gerne mit anderen Menschen. Rückwärtsgewandt betrachtete ich im hängenden Spiegel der Bar mein Ich. Mehr, als das ich noch lebte oder einfach da, hier im Irgendwo existierte, war zunächst nicht feststellbar. Ich fixierte mein Konterfei, zog Grimassen, riß die Augen weit auf, fletschte die Zähne wie ein Wolfshund. Mein Spiegelbild sendete mir die Botschaft, nach Hause, schlafen zu gehen, da Müdigkeitsfurchen und dunkle Augenschattierungen ein zerklüftetes, geschundenes Gesicht überzogen. Ausgelaugt war nicht nur mein Geist, sondern auch mein Körper. Was tat ich, was werde ich unternehmen, um mich vor dem geistig-körperlichen Kollaps zu bewahren?

Bewahre und pflege, das, was du am meisten liebst: dich selbst, bis der Tod dich von dir scheidet!

Mein Spiegelbild strahlte die spirituelle Atmosphäre eines Heilenden, die Hemisphäre eines Philosophen, eine dramatische Fehlgeburt Gottes aus und bediente Klischees eines am eigenen Auftrag gescheiterten Künstlermenschen. Es war eine grenzenlose Mixtur aus Erde, Himmel und Hölle, über welcher sich das wärmend gleißende Frühlingssonnenlicht legte. Ich fühlte die Zirkulation meines Blutes, den trommelnden Herzschlag meiner Zeit, das Warten auf Befreiung. Gleichzeitig spürte ich mein natürliches Bedürfnis, unter vielen Bedürfnissen, auch mal wieder lieb zu ficken! War es das Warten auf das Filetstück meines Lebens? Ein Filet aus Geist, Seele und Fleisch, bevor es von schwarzen Erden begraben, vom Fegefeuer vernichtet wird. Der Kontrakt meiner gespiegelten Desorientierung, zugleich Klarheit, sowie Eindeutigkeit meines Lebenstraums machten mich unabhängig von Zeit und Raum, traurig und glücklich, nie depressiv oder trieben mich gar ängstigend in verzweifelte Atmosphären. Übrig bleiben meine menschlichen Fehler, die mit mir sterben werden, da ich mich zeitlebens bemühte und weiterhin bemühen werde, sie nicht an meine Nachfahren zu vererben. Erst dann bekommt das Leben mit dem Tod einen Sinn. Daher schien mir bisher der eigene, natürliche Tod eine friedliche Angelegenheit zu werden, mit der die letzte Hoffnung des Lebens endlich erfüllt wird.

An jenem Maitag bäumte sich mein Leben groß und unendlich auf, da ich fühlte, daß mein täglicher Scheitergang, mein Glück, meine Liebe, meine Trauer, mein Zorn, die phantastisch blühenden Inspirationen meiner Einsamkeit, das Denken, Vordenken, Nachdenken über das Leben, das Sein in seiner Komplexität, die Arbeit mit dem Rebellen in mir, mein Leben tätowierten und darauf warteten, daß der natürliche

Verfalls- und Fäulnisprozeß all das zerstört, austrocknet und als Staub vom Wind ins Nirwana befördert wird.

Die Menschen als Nippes des blauen Planeten, deren kranke Seelen die Welt schikanieren, bevor ihre toten Seelen den Kosmos schadlos dekorieren. Es schien, als wäre dies die Vorschrift des Lebens, an dessen Ende sich Gewissenskonflikte, Vergebungen und immaterielle Bedürfnisse häufen, unter denen der Mensch begraben wird.

Welches Bedürfnis gedachte mein Freund Jara zu befriedigen, als er die Restauration mit einem scheiß Haufen Mammon verließ?

Ich schwelgte in Ungeduld, vor allem in Vermutungen, an deren Vielfalt von Ergebnissen kein Mangel herrschte. Geistig tanzend sudelte ich mich in Aromen aus Rost und Nirosta, ließ mich in Nikotin- und Cognacgelüste fallen, blendete das tanzende Höllengeschrei der anderen aus, verlobte mich mit meiner Ungeduld, versank träumend in vielen Möglichkeiten kommender Realitäten, wurde kurz zum Engel, um mich mit Luzifer zu vereinen, schob die Tristesse des systemischen Weltalltags in den Untergrund meiner Seele, ohne sie töten zu können. Ein Krieg, mein Krieg, den ich in den Keller meiner Seele kehrte, wohlwissend, daß ich mich von ihm nähren ließ.

Wenn Deutschland ein Wintermärchen wäre, würden die Russen ihre Erfahrungen aus zwei Weltkriegen in den Schnee schreiben und sich dafür von den Deutschen hassen lassen.

Doch der Alltag hatte mich noch nicht erkannt! Wird er es noch tun?

Endlich! Die in Aluminium und Glas gearbeitete Eingangstür der Trinkhalle drehte sich, von kräftig energischer Hand von außen aufgezogen, ächzend in ihrem Scharnier. Ein scheppernd klirrendes Tönen legte sich über Jara, der maskiert im Eingangsbereich darauf wartete, daß die Tür wieder in den Rahmen schlug. Mit dem von innen steckendem Schlüssel schloß er die Tür ab, verbarg ihn in der rechten Seitentasche seines in Pfeffer- und Salzfarben karierten Sakkos. Seine schönen großen braunen Pupillen glänzten im Licht der Sonne. Das Weiß seiner Augen ergab einen starken Kontrast zum Schwarz seiner Maske, die seinen gesamten Kopfbereich bekleidete. An seinen Händen trug er feine, schwarze Lederhandschuhe. In seinem Mund steckte eine glühend rauchende Kippe, von der laufend Asche auf den Boden fiel. Er befand sich in bewußt zielorientierter Verfassung, schritt ruhig, dennoch energisch auf den Bartresen zu, bat mich um einen Kaffee, schwarz, ohne Zucker. Er stürzte den Kaffee in einem Schluck in seine Gedärme, als ich die an seinen Schultern hängenden beiden Lederriemen entdeckte, an denen jeweils eine geladene Maschinenpistole der Marke Kalaschnikow,

inklusive Munition hingen. Aufmerksam beobachtete er mich, als er die leere Kaffeetasse hart auf die Untertasse aufsetzte. Ein keramisches »Klong« rollte durch Raum und Zeit, durch meine bewußt situative Wahrnehmung, da diese den Alltag hart brach und mir weit aufgerissene, fragende Augen in mein Gesicht stanzte. Jara fixierte mich mit dem Blick eines tollwütigen Wolfes, kroch nah an mich heran, so daß ich den Geruch des Waffenöls der MPis wahrnahm, der mir über meine Zunge rollte und mir zu gefallen begann. Jara: Unser bisher verlorenes Spiel auf Leinwand und DIN A4-Papier muß durchbrochen, unser irrationaler Pessimismus auf lange Sicht zu einer optimistischen Grundstimmung transformiert und neu strukturiert werden. Unsere resonanzschwachen Seelen verlangen nach neuen Bewegungen in einer geistlos seelentoten Welt. Leben eben! Tag Eins, Tag Zwei, warum mehr? Wir befinden uns im Hotspot der Erkenntnis nach der Lösung! Warum ungeliebt spielend sterben? Spielen wir! FÜR DICH DIE NACHT, FÜR MICH DEN BLUES!

Jara wuchtete den Kriegsschrott blechern krachend auf den Tresen, entsicherte beide Maschinenbüchsen, reichte mir eine von ihnen.

Jara: Kannst du damit umgehen?

Ich: Nee, als Pazifist nahm ich bisher nie eine Waffe in die Hand, schrie schon in meiner Jugend: ›Schwerter zu Pflugscharen‹. Zeig mir einfach, wo ich abdrücken muß, damit das Mündungsfeuer speit und brennt.

Sekunden vergingen, bevor wir unsere Finger an den Abzug legten, und unsere Zeigefinger sich krümmten, um Mikroteilchen einer nazifizierte Welt zu töten.

Salve? Salve!

In einem konkurrierenden Ausbeutersystem zielten wir zunächst auf unsere Konkurrenten. Ich bildete mir ein, ich sei noch ein Kind, das mit einem Gewaltcomputerspiel, welches meine Mutter in der Spielzeugabteilung des KDW (Kaufhaus des Westens) gekauft und mir zum zwölften Geburtstag geschenkt hatte, spielte. Die Kalaschnikows fauchten, knatterten, ließen den Staub dazu laut schallend lachend tanzen. Jara warf mir einen ungläubigen Blick zu, zielte und schoß eine kurze Salve auf die noch jodelnde HiFi-Anlage, die sofort zersplitternd verstummte, während sich sowohl die anderen Staatsterroristen, als auch die französische Matresse verängstigt Schutz suchend in Raumecken preßten.

Nochmals, bis zum bitteren Ende unserer Munitionsvorräte, ließen wir unsere Kalaschnikows brüllen, zielten stur und verkrampft, auf das tödliche Ergebnis wartend, auf die beiden Künstler, bis die Mordautomaten verstummten und der Raum mit dem arroganten, schallenden

Gelächter unserer noch lebenden Ziele geflutet wurde und wir uns kurz vor dem Ertrinken befanden. Ungläubig blickte Jara zu mir rüber, blinzelte mir zu, tat, als lud er seine Mörderwaffe, tauschte seine gegen meine. Ich tat das Gleiche. Jara ist ein Spieler, ein Bluffer, der das Handwerk der Täuschung wie ein professioneller Pokerspieler versteht. Kurz zielte er mit seiner Waffe auf die anderen, die flehend mit erhobenen Händen um Gnade bettelten, während sich der fette Koreaner in die Hosen urinierte.

Jara: Ohne ihre atomaren Waffensysteme sind sie nichts, ängstlich wie Kinder im Bombenhagel!

Mit metallisch blankem, stummem, schlankem Gewehrlauf dirigierte Jara die anderen Vier durch den bleiernen Smog zur Haupteingangstür. Er entsicherte das Schloß, entließ sie in die Freiheit Berlins, in eine von Menschen maskierte Hauptstadtmetropole einer pandemisch kapitalistischen Welt. ›Zapfe uns bitte ein Bier!‹

Sein graues Haar glitzerte im zarten Licht der Frühjahrs-sonne. Sein weiches Gesicht verzierte der einsame Zauber eines traumatisierten Kindes. Ungläubig schaute er zu den Faschisten, die noch immer unter schallendem Gelächter im Raum tanzten und wie aufgescheuchte Wildpferde wieherten.

Nachdenklich füllte ich zwei Gläser mit goldgelbem Hopfensaft. Wir drehten Zigaretten, kauten Datteln (Ursprung Iran, harvested and packed September 2019), die ich während meines Wartens auf Jara irgendwo in einer Schublade aufgestöbert hatte. Datteln, die außergewöhnlich süß schmeckten, saftig waren wie die Erinnerungen an meine Jugend, als gewaltiger Kontrast gegenüber der Bitterkeit unseres saldierten Zornes der Gegenwart, der keine Früchte trug. Kurz geriet der Tod zur Illusion, glitt wieder in die Übergangslösung Leben, in welcher der Soul des Todes zur unlimitierten Phantasie aufrief, in der die Liebe zum Leben erneut gedieh. Leben eben!

Am Ende vom Leben bleibt, als letzte Funktion, die Liebe, obwohl sie bisher weltweit ein ganzes Leben versagt hat.

Wir befanden uns in einer vollkommen unvollkommenen Lage. Nur unser gewöhnliches Dasein verriet uns, daß wir nicht tot, sondern am Leben waren. Um uns herum herrschte jedoch ein unsichtbarer Zauber, der uns mitteilte, daß wir es eben nicht wußten, ob wir am Leben oder tot sind oder schon gelebt hatten oder gestorben waren.

Adolf und Joseph hatten ihren Tod überlebt, unternahmen den Versuch, in der therapeutischen Ausdrucksform Kunst darüber hinwegzukommen. Beide tanzten, lachten, nahmen die Kalaschnikows vom Tresen, steckten sich wie schwachsinnige Kinder die glänzenden

Gewehrläufe in Mundöffnungen, zwischen Arschbacken, hielten sie sich gegenseitig an ihre Schläfen, zielten in ihre Geschlechtsorgane, baten Jara um Munition, als sie bemerkten, daß die MPis nicht scharf waren. Erzürnt trat er den beiden Nazis in den Arsch, schrie verzweifelt: »Ich bin mir dessen bewußt, daß eure Ideologie, zumindest in den nächsten Jahrhunderten, unausrottbar ist. Erst mit der Auslöschung der gesamten Menschheit und damit ihrer weitverbreiteten Dummheit eliminiert werden kann«.

Joseph und Adolf triumphierten lachend, schlugen wie Weltfußballer in der Luft Purzelbäume, dabei immer wieder übermütig tanzend. Auf ihren feisten Gesichtern bildeten sich Schweißperlen, die im Licht der Sonne wie Edelsteine funkelten. Nazischweißgestank waberte durch das brausende Meer der Zeit, spülte den Tod an Ufer der Resignation, ließ Schäume letzter Hoffnungen von der Maisonnette austrocknen.

Wir drehten Zigaretten, tranken Bier, aßen iranische Dattel, warteten. Wir warteten auf das Ungewisse, das uns gewiß war. Angst? Gewissenskonflikte? Reue? Reue wofür? Für einen Akt des Zorns, der nicht funktionierte?

Jara, schon leicht alkoholisiert, führte Selbstgespräche. Aufmerksam, angestrengt, da Jara sehr leise in sich hineinnuschelte, hörte ich ihm zu, konnte seine gesprochenen Worte jedoch nicht verstehen. Er holte sein Smartphone aus der Hosentasche, hielt es, wie auch seine qualmende Zigarette, in der rechten Hand, tippte mit dem Daumen routiniert auf dem Display herum. Volltreffer! Das Telefon begann einen Song von Miles Davis zu quäken, bevor Jara es in hohem Bogen auf den Tresen warf. Der Sound war um so fürchterlicher, je besser mir der Interpret gefiel, und Miles Davis gefiel mir außerordentlich gut. Für mich war es eine akustische Quälerei. Für Jara schienen diese traurigen Jazzmelodien eine Ablenkung vom Gegenwartsleben, ein Konzertwunsch, der sein eigenes Begräbnis begleiten soll, zu sein. Seine listigen, schönen, braunen Augen tanzten vom Telephon im Takt der abgospulsten Musik zu mir und wieder zurück, hin und her, her und hin, bis ein Lächeln seine Mundwinkel verzierte, als hätte er eine Lösung für unsere Situation, für die prekäre Weltsituation gefunden. Sein Lächeln hatte diesen lüsternen, kurzweiligen Moment, von dem ich wußte, daß er keine Lösung zuließ. So mußte auch ich lächeln. Wir lächelten vereint, uns jedoch nicht gegenseitig an, sondern ein jeder lächelte für, über, in sich.

Zwei lächelnde, alte Künstlerseelen, die ihre Restlebensverlegenheitszeit, den vermutlich letzten Moment davon, ohne es zu wissen, ausbeuten wollten, um vor dem Universum unsterblich zu scheinen. Sie wollten ein Kunstprodukt als höchste Ausdrucksform des menschlichen Daseins

schaffen. Ein Produkt, vor dem sie sich fürchteten, da sie eins mit sich selbst sein mußten, ohne das sie Umgebende, was der Prophet, der Wissenschaftler, der Kleinbürger als WELT definiert, verlassen zu müssen. Weil sie, wie Adolf, wie Joseph, wie Deutschland – GROSS dachten, sich täuschten, irreversibel krank waren – sind.

Vor den panoramaartigen Fenstergläsern sammelten sich immer mehr Bürger, Kleinbürger, Spießbürger, alle schaulustig neugierig, in Ganzkörperanzügen, mit MundNasenMasken verkleidet, da sie vermutlich, eher unbewußt, den fäulnisbehafteten Mundgeruch des Kapitalismus nicht mehr riechen und ungefiltert inhalieren konnten. Ein Geruch, der nach sinnloser Verwesung von getötetem Menschen Tierfleisch, nach Atommüll, nach Industrieabgasen, nach Unterdrückung, nach Vernichtung natürlicher Ressourcen, nach Bevormundung, nach unheilbaren Pandemien, nach unauslöschlicher Verzweiflung, nach dem vermoderten Seelentod menschlicher, unbezahlbarer kulturellsozialer Werte stank. Ihre per Gesetz verhüllten Sprachorgane, widerspiegelten ihre Sprachlosigkeit, die Taubheit ihres wichtigsten Organs, des Gehirn, das, hörig manipuliert durch die Zentralorgane der Medienmogule, Lebensmittelindustrie, Finanzwirtschaft, Rüstungs- und Pharmaindustrie der Gegenwartsgesellschaft gesteuert wird. Vor allem las ich aus Ihren Augen hoch akkumuliertes Angstkonzentrat! Angst, das Falsche zu sagen, Angst, mit Psychopharmaka verseuchte Lebensmittel zu essen, Angst, ihre Kreditschulden, die sie zum Glückhsein nicht benötigten, nicht zurückzahlen zu können, Angst vor Veränderungen, Angst vor progressiven, gesellschaftlichen Entwicklungen. Spießbürgerliche Geselligkeit auf der Suche nach Unterhaltung, durch deren Inanspruchnahme sie glaubten, ihre Ängste abstreifen können. So gedeihen alte Krankheiten in immer größer werdenden Eisblöcken zwischenmenschlicher Beziehungen, während die Eisberge des Nordpols, die Permafrostböden Sibiriens schmelzen.

Jara hing schief und nachdenklich am Tresen. Sein Brabbeln war verstummt. Seine Zigarette glühte, von ihm unbeachtet, ungehemmt in seiner rechten Hand. Ihre Asche begann sich zu krümmen, fiel durch ihr wachsendes Übergewicht von der Zigarettenspitze lautlos zu Boden. Ebenso lautlos preßten immer mehr Menschen ihre Gesichter, aus denen man aufgrund ihrer Maskierung nicht ihren Zorn, ihre Fröhlichkeit, ihre Gelassenheit oder gar ihren Frust, lesen konnte, nur das gesellschaftlich anerzogene Gucken: was haben, was machen die anderen?

Im Hintergrund thronte der Berliner Fernsehturm, dessen stählern verkleidete Glaskuppel das Sonnenlicht in unsere Bar reflektierte als wollte er uns sein Wohlwollen mitteilen. Ein toter Stahlbetonkörper

sendete uns scheinbar mehr Emotionen als der langweilig vor der Bar verharrende, verängstigt verkrampfende Haufen Menschenfleisch.

Ruhe machte wieder dem Warten Platz. Das Warten, das wir aus der Vergangenheit kannten, schien identisch mit dem, das wir unbewußt in die Zukunft transportierten, zu sein, was den Gedanken eines Spielers und seiner permanenten Sucht nach Veränderung, die auf Erfolg, Wachstum und dem Gewinnen basierte, nahekam.

Jara kletterte auf einen der Barhocker, zog sein halbvolles Bierglas und den vollen Aschenbecher über den Tresen zu sich hin. Seinen Kopf leicht nach unten geneigt, sendete er mir einen ernst fragenden, stur haltenden Blick. Ich bemerkte meine Verlegenheit, leerte den transparent gläsernen Aschenbecher gründlich, stellte ihn wieder auf die Tresenplatte. Er drückte seine Zigarette darin aus, begann mit seinem schmal feinen Mund leicht anzulächeln. Seine rechte Gesichtshälfte badete im hereinfallenden Sonnenlicht, war faltenfrei, glänzte in der Sonne. Die linke Hälfte befand sich dunkel mattiert im Schatten, und zwischen den beiden Hälften brillierten schneeweißen Zähne und das blendende Weiß seiner Augen. Er schien sprachlos, vor allem lösungsfrei, bereit, unsere Situation abwartend auszusitzen. Ich lehnte mich an einen alten Holzschemel, tat es ihm nach, hüllte mich in einen abwartenden Zustand, als stünde ich an der Wand eines überfüllten Flughafens und wartete auf den Aufruf zum Boarding.

So hingen wir Minuten im Nichts der Ruhe, vernahmen die Arbeit der Zeit, die das Nichts war. Es lohnte sich nicht, darüber nachzudenken. Fremd zog die Außenwelt an uns vorüber, während sich unsere wunden Seelen in die Tiefen unserer stillen Tränen stürzten. Und wir warteten auf ihren harten Aufschlag, um wieder leibhaftig lebhaft reagieren zu können. So verhärtete sich der Panzer der Angst, das kommende Leben zu versäumen, während wir es versäumten. Der Alphawolf in uns war tot. Wir hatten unseren stählernen Glanz verloren, den der Mann zum Leben braucht, und wir wurden mit der nie gekannten inneren Leere geflutet, versagt zu haben. Langsam krochen wir aus unserem Seelenkrematorium, reckten unsere Sinne, vernahmen die Leichtigkeit unseres Seins innerhalb eines bedrohlichen Weltexperiments, von welchem wir uns mit allen Nerven- und Hirnstrukturen distanzieren konnten. Wir fühlten uns permanent abgeschottet von dieser Welt, segelten durch den endlosen Kosmos, wechselten unsere Körperpositionen, jedoch nicht unsere Geisteshaltung.

Die immer zahlreicher werdende Menschentraube vor der Bar, die von ihrer Maskerade her und in ihrem irdisch assimilierten Gleichklang einer Ansammlung von Aliens glich, nahm uns die Hoffnung auf einen

geistig gesunden Reifeprozess der Menschheit in kommender Zeit, auch in erweiterten Lebensräumen. Wir warteten, bis unsere progressiven Hoffnungen starben, bevor wir sterben würden, um davon befreit, endlich leben zu können.

Das Leben wurde zwar trauriger, doch nahm uns die Trauer den Zorn, und das Leben schien schöner im zeitweise einfallenden Glücksrausch, endloser als je zuvor.

Doch das Denken, die Gedanken, das Gedenken, die Verdankung, das Gedankenspiel, die Gedankenerkenntnisse hören nie auf, selbst wenn das Umdenken einsetzt. Vielleicht vor allem dann.

Jara (langanhaltend seufzend): Ja, mein lieber Freund! Es gibt keine intimeren sozialen Kontakte, als Mord und Geschlechtsverkehr. Auch keine größere menschliche Enttäuschung darüber, wenn in diesen Akten der Höhepunkt nicht erreicht wurde! Welches Motiv hatten unsere Eltern, als sie uns gezeugt haben?

Ich: Sicher waren sie primär, eher unbewußt, aus einem natürlichen Grundbedürfnis, dem Vermehrungsbedürfnis heraus motiviert, ihre Art »Mensch« zu bewahren, um in ihren Nachkommen weiterzuleben. Dazu gesellt sich die bewußte orgasmische Erfahrung als schönste körperliche Erfahrung des Lebens im Energierausch der Wollust.

Jara (in lethargischer Pose, langsam Tabak in Zigarettenpapier rollend): Da stellt sich mir die Frage: Warum fickt wer mit wem, und warum mordet der Mensch den Menschen?

Ich: den letzten Teil deiner Frage, solltest du, aus vorangegangener Erfahrung, ein darüber Nachdenken vorausgesetzt, selbst beantworten können.

Jara (aggressiv reagierend): Ich hatte nicht vor, einen Menschen zu ermorden, sondern die geistige Grundhaltung eines weltversklavenden Systems. Im ersten Irak-Krieg bin ich als Soldat desertiert, weil ich nicht töten wollte und konnte. Ich mußte flüchten, da man mich hingerichtet hätte, da ich wertlos für mein Land, für meine Väter war! Sonst wäre ich nicht hier!

Ich: Adolf Hitler, Joseph Goebbels, auch Saddam Hussein waren charismatische, rhetorisch starke Figuren, zugleich Psychopaten, die sich der Perversion ihres Machtwahns hingaben. Seelenleere Mißgeburten als Folge einer lieblos verlorenen Kindheit, deren Gewissensstrukturen und Empathie-Zentren im Hirn schon im frühen Alter von Erwachsenen, ihren Elternmenschen, vernichtet wurden. Führer, die sich in das Maschinenhaus des Hochfinanzkapitals einhausen ließen, um ihre Völker mit dessen Viren infizieren zu können. Es war und ist ein Versagen der Völker innerhalb eines totalitären Weltsystems, das eine Schneise

verheerender Spuren von Krieg, Elend, Hungersnöten, Ausbeutung, Umweltzerstörung und kollektivem menschlichen Versagen über den ganzen Erdball zieht. Eine systemische Pandemie, die die Menschen konditioniert, Angst voreinander zu haben, sich in einen immer aggressiveren Konkurrenzkampf einzulassen, in dem man seinen Konkurrenten im krankhaft verorteten Erfolgswahn vernichtet. Und das Virus totalitärer Kapitalismus blüht unaufhaltsam, infiziert und traumatisiert die Kinder dieser Erde. Es stellt ein Menschheitsverbrechen dar, das im zivilen Gehorsam und nicht im zivilen Ungehorsam seinen Ursprung hat. Eine Welt voller Mitläufer, Untertanen, Arschlecker, eine Welt voller Kleinbürger und Spießer, Rassisten und Nazis. Und wenn diese Menschen den Weg des Ungehorsams betreten, werden sie von ihrer eigenen Kaste als Nazis, Linksradikele, Verschwörungstheoretiker oder Andersdenkende verurteilt. Ein scheinbar unlösbarer Widerspruch, der erst durch das einheitliche, kollektive, weltweite »Aufstehen« lösbar sein wird. Vor allem angesehene Intellektuelle und Künstler bedienen wohlfeil diesen Rhythmus der Vernichtung, verkaufen ihr Wissen, ihr Handwerk, ihre Kreativität, bedienen, applaudieren und dekorieren den Wettlauf der Vernichtung. Ihre Angst vor den Folgen des Ungehorsams ist größer, als die vor dem Verlust des Erlebens – Leben, leben eben. Es fehlt ihnen das Selbstvertrauen, folglich das Vertrauen zu ihren Mitmenschen und die gesunde Energie für Veränderungen, der Motor Mut zur eigenen Authentizität. Klar, der Mensch lebt nur einmal. Es ist ein unerschütterlicher Einbahnweg, der, wenn wir nicht begreifen, daß wir in unseren Kindern weiterleben, in die Höllenqual der Apokalypse führt. Selbstlügen werden zu kollektiven Lügen, zu einer großen, die Welt umklammernden Lüge, der das Warten auf den Gott der Erlösung folgt. Die Welt wartet. Wir warten. Die Menschheit existiert traumatisch. Der Klassenkampf ist tot. Gott ist groß. Es existiert keine friedliche emotionale Einigkeit zwischen den Menschen, nur noch Psychoterror, materielle Vergleichs- und Überlebenskämpfe, Geiz, Neid, Eifersucht, Mißgunst und Mord. Liebe, Solidarität, Mitgefühl werden medial, auch durch Bundespräsidenten und hohe Staatsführer, verlogen, schauspielerisch gesendet, um ihren Völkern das Gefühl zu schenken, daß sich die Obrigkeit um den Verlust menschlich lebensbejahender Werte kümmert. Ein verlogener Verrat gegenüber der eigenen Verantwortung und dem geleisteten Eid, dem die Ohnmacht und Ahnungslosigkeit nach einem Weltinferno folgen wird, vor allem der kollektive Aufschrei: »Davon hatten wir alle nichts gewußt!« Welches, parasitäres Hirnfleisch, immer gieriger nach Macht und Vernichtung schnalzend, regiert reaktionsfrei EINE Welt. Das Leben wälzt sich, wie die Welt, im geometrischen Sym-

bol des Kreises, der ein Vieleck ohne Anfang und Ende ist. Ein Kreis der Zeit, leicht erkennbar an der ständigen Wiederholung der vier Jahreszeiten, die unverrückbar wie unser Leben an einer unsichtbaren Kette der Gewalten hängt.

Jara legte sein Glas Bier an seine leicht geöffneten Lippen, seinen Kopf in den Nacken, leerte den Inhalt der gläserne Biertulpe in einem Zug während er wie hypnotisiert zur nikotinverfärbten Decke, dann zu mir schaute. Sein Blick war unbeweglich, steif, seine schönen Augäpfel erweckten den Eindruck, als wären sie in ihren schwarzen Augenhöhlen angerostet, all seine Sinne oxydiert.

Über all die Wunden der Zeit legte sich der Grind der Gleichgültigkeit, des Vergessens, der Verklärtheit, der emotionalen Abgestumpftheit, da der Mensch in seinem Leben viel schaffen, raffen, erreichen und werden will, dabei jedoch nicht bemerkt, daß der Mensch ein Mensch, ein sensibles, intellektuell hochentwickeltes Naturerlebnis ist. Er kleidet seine Erfolgssüchte in ein Lebenskonzept, ist nur damit beschäftigt. Daher spürt er sein pochendes Herz, die Farben seiner Seele, den gesunden Geist seiner Hoffnung, das Glück des Funktionierens seines Verstandes, sein Leben nicht mehr, obwohl kurz nach seiner Geburt all das vorhanden war. Würde er seine, diese unsichtbaren Elemente pflegen, zu einer leibeigenen Einheit des Glücks zusammenfügen, wäre er fähig, sich als Bestandteil der Natur zu erfahren, wäre fähig, sich und seine natürliche Umwelt zu lieben. Eine Natur, die nur das bestmögliche, außer den Menschen (bisher), produziert! Die Natur zeigt dem Menschen seit Jahrtausenden, daß er mit seiner phlegmatisch fragilen Persönlichkeitsentwicklung, die nur auf Egoismen und daraus resultierenden gewalttätigen, psychischen und physischen Kämpfen basiert, seinen Untergang in der Zukunft zementiert.

Jara: Ja, die Poesie der Liebe liegt brach, beherbergt dennoch ein nie dagewesenes, hohes Wachstumspotential, dessen sehnsüchtig progressive Entwicklung den natürlichen Kreislauf des Lebens in keiner Weise zerstören würde, außer der kapitalistisch geprägte Mensch labelt Produktketten der Sehnsucht, zelebriert ein Merchandising daraus.

Ich: Der dem System innewohnende Totalitarismus des Kapitals läßt keine Persönlichkeitsentwicklung, ergo, keine Bewußtseinsbildung des Menschen zu. Er erodiert zunehmend intellektuellemotional und zeugt in Form seiner Kinder die Potenzierung dieses Zustands. Wenig Leben, viel Tod, massenhafte Vernichtung von Fleischkörpern und ihre Versklavung. Prostitution von Mensch und Maschine. Unter Maschinen, mit Maschinen marschieren sie in der Kapitalismusmaschinerie wie kalter harter Stahl in ihren Untergang. Die Menschheit existiert als ein großer,

kranker Haufen von Kakerlaken, der in eine große Staubwolke zerfällt, aus der sich noch größere Ansammlungen von Kakerlaken, irgendwann der neue Mensch entwickeln wird. Der Untergang der Menschheit erfolgt digital gesteuert – analog. Seine Rekonstruktion erfolgt aus der parasitären Fäulnis seines Untergangs. Der Gegenwartsmensch als emotional kaltblütiger Proband seiner selbst, notfalls verhüllt und maskiert, um sich vor sich selbst, und seinem hoch bakteriellen Ergebnis zu schützen.

In der Wohnmaschine, einem alten Haus gegenüber der Bar, beobachtete ich eine ältere, gepflegte Frau auf einem Balkon. Sie war nicht bedeutend älter als wir. Sie lehnte rauchend, fast nackt, nur mit einem leichten, transparenten Blouson bekleidet fröhlich verschmitzt, scheinbar über all der von ihr beobachteten Materie schwebend auf der Balkonbrüstung. Links neben ihr thronte ein Köter auf hochgestapelten, seidenen Decken mit heraushängendem, lechzendem Zungenblatt. In ihrer Linken hielt sie ein Rotweinfläschchen, das sie immer wieder an ihren Mund führte, um daraus zu trinken. Alles an ihr hing, ihre überdimensional großen Titten, ihre kräftige, weißgraue Haarpracht, ihre blutrotgefärbten, prallen Lippen, eingezwängt in schlaff-blasse Wangen. Rhythmisch bewegte sie ihren fetten, hochgestellten Arsch nach der Musik aus einem alten Röhrenverstärker wie ein Schaukelpferd hin und her. Das laszive Feuerwerk einer Frau, die ihre Gelassenheit in den Weltraum schoß und dafür Verachtung, mindestens jedoch Nichtachtung erntete. Sicher war ihr das scheißegal und genau ihr Verhaltensmotiv. In ihrer Küche, neben der Tür, hing garantiert ein Abreißkalender an der Wand, den sie täglich lupfte, um die Sprüche von verstorbenen Weltklugscheißern auf der Rückseite zu lesen. Der Hund war ihr Freund, ihr Kommunikationspartner, ihr Ersatz für ein vertrocknetes Liebesleben im höheren Alter. Er ersetzte ihre Familienbande. Ihm erzählte sie alles, was sie beschäftigte, was sie tat. Ihm berichtete sie, durch welchen vernebelten Traum sie sich gerade suhlte. Sie liebte! Sie liebte ihren Hund mehr als die Menschen, die sie die ganze Zeit beobachtete, aber am meisten liebte sie wahrscheinlich sich selbst, wenn sie sich im berausenden Zustand der Sorglosigkeit gegenüber dem Zustand der Welt befand. Sicher liebte sie auch alte Hollywoodfilme, wählte, als sie jung war, die CDU, da Norbert Blühm ihrer Generation versprach: Die Rente ist sicher!

Ihre Jugend verlebte sie in der sowjetischen Besatzungszone in einem sozialistischen Frauenkollektiv, in dem der Begriff »Gleichberechtigung« unbemerkt gesellschaftlich allumfassend verstanden und interpretiert wurde, ohne soziale Grabenkämpfe zu produzieren. Ohne es zu wissen, verbarg sie in dieser Zeit in ihrem Unterbewußtsein einen Klas-

senstandpunkt, tanzte in finster verqualmten Ostberliner Kneipen betrunken auf Parkett und Tischen, fühlte sich wie ein Bondgirl 007 unter versicherter Beobachtung der Staatssicherheit, von deren Knapen sie sich gelegentlich durchvögeln ließ, wenn sie Lust darauf hatte. Und sie hatte oft Lust, und in diesem Lustspiel bestimmte sie die Regeln.

Die durch die Öffnung des Mauerwalls in Berlin hereinbrechende Sintflut des Geschreis der Westhausfrauen und unterprivilegierten Arbeitsweiber und der Weiber, die an Frauenquoten der Emanzipation glaubten oder gar hysterisch verzweifelte Feminismus-Debatten führten, warf sie in eine Zeit zurück, von der ihr ihre Großmutter erzählte: männerlose, anorgastische Kriegsperioden, schwere Arbeitsverrichtungen in deutschen Rüstungskonzernen, Trauergeheule über die im Krieg gefallenen Söhne, Vergewaltigungen, Kindesmißbrauch, Tötungen, drogengezüchtetes Nazigeschrei, Armut, Elend, Pandemien und der Wiederaufbau deutscher, kapitalistischer Strukturen unter dem Diktat und der Aufsicht dreier kapitalistischer Besatzungsmächte.

Sie kollidierte mit einem System von Sklavenhaltern, das sich aus einem pädophil perversen, machtversessenen Prekariat rekrutierte, und sie in die erste bewußte Nachdenklichkeit ihres Lebens verfrachtete, dessen Ergebnis sie nur mit dem Leuchten von Selbstachtung und Selbstverantwortung emotional gesund überlebte. Doch es blieb ein Rest an Eigenzweifeln, den sie in Alkohol konservierte.

Die Rente als Lebensziel, als letzte Spur, bestehend aus versicherten letzten Dukaten des Überlebens auf dem Weg ins Sterbebett. Der Arzt, der ihren Totenschein ausstellen wird, muß dann notieren: »Mit oder an der Pandemie gestorben.«, und der trauernde Hund wird nicht widersprechen.

Noch leuchteten die ungeschminkten Narben der Akne ihrer Jugend im reflektierten Licht der Frühjahrssonne. Licht, das ihr Gesicht verzierende, mikroskopisch fein geplatze Blutäderchen wieder auffraßen, während sie ihre neuentdeckte Anspruchslosigkeit an das Leben im Alter über die Balkonbrüstung kotzte. Sie war für mich der Hoffnungsschimmer meines nach Lebendigkeit suchenden Blicks aus dem Fenster, den ich über eine deformiert vermummte Menschenmasse schweifen ließ. Sie war Mensch, die anderen funktionierten. Trotz meiner großen Distanz zu ihr, ertappte ich mich, wie sie mich mit ihrer Erhabenheit, ihrer Altersgelassenheit über einen Lebensaugenblick der Gegenwart infizierte. Ich zapfte uns noch ein Bier, rotzte meine Nachdenklichkeit über all das aufs Parkett, um zu vergessen, um fliegen zu können, um all das, was ich über das Leben wußte aus mir herauszuholen. Ich befand mich in einem meditativen Ermüdungsprozeß der Alltäglichkeit, doch

noch lange nicht im moralisch verschlissenen Zeitmorast meines Alters. Glaubte ich, hoffte ich. Ich war! Ich bin! Die Gelassenheit einer lebenserfahrenen Persönlichkeit hing über einer Balkonbrüstung der fünften Etage, während wir uns im Erdgeschoß der Welt, zwischen den Künstlern Hitler und Goebbels, mit Wahnsinnigen betranken.

Mein Leben bockte, erzählte mir von der Unversehrtheit des Glücks, tadelte mich, wollte mich hinter sich her in den Tod ziehen, obwohl ich diesen schon unzählige Male erträumt hatte. Ich glaubte an das Ende vom Leben, mehr als an das Ende menschlicher Dummheit, obwohl ich hoffte, daß die Dummheit vor mir sterben würde, womit ich ein neues Problem hätte: den Wunsch nach der eigenen Unsterblichkeit, und das möchte ich nicht im klassischen Sinne interpretiert wissen. Ansonsten lohnt sich der Tod als Erlöser von allem. Einem Erlöser, dem man noch nicht mal mehr aus Dankbarkeit so richtig in den Arsch ficken kann.

Sonderbar ist das Leben, leben eben.

Jaras Schädel lag auf dem Tresen. Er war noch nicht tot, er schlief! Ich latschte ihm mit letzter Kraft kräftig mit der rechten Unterflanke meiner Jugend in die Nieren, damit er den Rest seines Lebens nicht versäumte. Benommen wankte er hinter den Schanktresen, entblätterte teuren Hosentüll, den er mit hingekleckerten Leinwandbildern verdient hatte, holte sein Geschlechtsteil raus, urinierte mit noch kräftiger Strahlkraft in das Spülbecken.

Sein Kopf glich einer dieser verspiegelten Discokugeln, die gezielt mit grellem Licht fokussiert werden, um eine Wohlfühllebensperspektive, eine berauschte Illusion zu erzeugen, die künstlich imaginär auf ein drogenverseuchtes Publikum niederfällt, um ihr angepaßtes Scheißleben für einen Augenblick zu verzaubern. Ein Augenblick, in dem sie im Raumschiff ihrer Süchte, ihrer Sehnsüchte schweben. Klassiker des Lebens werden getötet. Keine Klassiker stehen auf. Sie sind verzweifelt! Augen klappen auf, klappen zu, wieder auf mit letzter Kraft, bevor sie vor dem Leben kapitulieren, ohne den Tod erlebt zu haben.

Jara: Pardon, ich bin blau!

Ich: Das sehe ich! Die konstante Rhythmik schlechtartig manipulierter Vielfärberei des Lebens zu den unpassendsten Momenten des Lebens, die da heißen: Geburt und Tod, besser, arbeiten und sterben ist das vorläufige Ergebnis meines ereignisreichen Lebens, das bisher lang, sehr lang währte, sich mit den kosmischen Bahnen der Unendlichkeit des Universums vergleichen läßt, und ich benötige noch ein wenig von der Unendlichkeit dieser Länge, um den Auftrag erfüllen zu können, den mir das Leben schenkte.

Jara: Du bist ein Idiot, verhältst dich wie ein unverbesserlicher Gott,

der das Töten dieser Erde nicht gelernt hat. Wo kommst Du her, wo willst du hin?

Ich: Ich komme aus und will zurück in das Paradies! Ich möchte meine eigene Auferstehung konstruieren, meinen eigenen Untergang begleiten. Ich möchte mein eigener Gott sein! Persönliche Freiheit ohne Wissenschaft, ohne Ideologie, ohne Bedingungen und Manipulationen eines Systems.

Jara: Sagte ich bereits: Du bist idiotisch, ein Phantast, ein Terroridealist! Du hast eines immer noch nicht begriffen: wir haben nicht mehr viel Lebenszeit.

Ich: Ich glaube doch, da mein Tod, zumindest gefühlt, noch wie die Ewigkeit im mattschwarz seidenen, schillernden, stillen Eis der Unverfrorenheit verkapselt ist, und ich mich auf lange Sicht auf das Leben verlassen kann.

Jara: Die Bibel wurde schon vor tausenden von Jahren geschrieben, auch die Bibeln der Punks, der Hippies, von Revolutionären, Philosophen, von Künstlern aller Gattungen, von Querdenkern der Gegenwart. Der neoliberale Konservatismus des 20. Jahrhunderts wurde dadurch nicht erschüttert. Im Gegenteil, sie ließen durch ihre Geheimdienste die charakterlosesten Akteure herausfiltern, zogen sie mit Versprechungen von Ruhm und schnödem Mammon in ihre Reihen, vermarkteten ihre Werke oder folterten und töteten sie.

Ich: Es sind Werke, die ihre Daseinsberechtigung verloren haben, da sie nicht an die Bedingungen der Probleme von Gegenwart und Zukunft sowie ihre Lösung angepaßt wurden, noch immer nicht werden. Aus ihnen ist nicht mehr als triviale Unterhaltung und Dekoration, als Ablenkung von der Bewußtmachung militarisierter Realität zu erwarten. Der technisch wissenschaftliche Fortschritt hat die Menschen fachlich spezifiziert, sozial distanziert, differenziert, vom Lumpenproletariat zum Lifestylesklaven, zum digitalen Poster eines kriegerisch konkurrierenden Systems formiert. Die Digitalisierung der Gesellschaft der letzten dreißig Jahre vernichtet zunehmend die sozial direkten Kontakte, den Augenblick, die körperlichen Berührungen, die zärtlich emotionale Spontanität direkt geführter Kommunikation und körperlicher Umarmung. Jeder ist ein Interneter, will ein Kosmopolit, ein Globalplayer als Digitalist sein. Soziale Schnittpunkte vermodern in digital sozialen Netzen, verfangen sich wie Scheißhausfliegen im Spinnengebe, sterben langsam qualvoll, bevor sie kontrolliert ausgelöscht werden. Der Mensch siegt über den Menschen, bis zu seinem Endsieg über sich selbst. Auslöschung! Die Erde lacht dem Digitalismus kalt entgegen.

Jara zitierte angestrengt laut Goebbels Gedicht. Yeh, ich denke, die Erde wird sich einiges Tages rächend öffnen, uns in ihre brodelnd kochendheißen Tiefen aufnehmen, uns verschlingen, uns in ihre teuflische Architektur einer Massengrabstätte integrieren, bevor der Mensch den Endsieg über das Imperium Erde erringt.

Ich: Woher willst du wissen, daß wir hier nicht schon in der Hölle sind?

Jara: Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß wir ihr gelegentlich in unseren Träumen begegnen, aber wissen tun wir es nicht! Wir spekulieren auf Glück, dabei leben wir unseren Untergang. Der Mensch schuf und schafft die Komposition des Grauens.

Ich: Ja, ja, eine Komposition, ein Kunstwerk in höchster Perfektion, ein Sinnwerk, ein Jahrtausendwerk der Menschheit. Es ist der begleitende Gleichklang mit langsam, aber konstant zunehmender Dynamik. Wir schreiben eine Partitur auf dem Weg ins Armageddon, leugnen sie oder wissen, verstehen uns dabei noch nicht. Der Mensch liebt sich nicht, sonst würde er es spüren, wie seine Seele im Kohlenruß seiner Verzweiflung, in der Schwärze seines Daseins, seines Siechtums erstickt, vor allem seine Brut der Zukunft.

Jara: Yeh, es ist der Trash digital diktiert Seelenkälte, und die Welt labbert von digitaler Intelligenz! Der Grundwiderspruch des Systems ist jetzt digitalisiert – Kommunikationsdesign von Sklaven für Sklaven. Die digitale Zerfleischung der Weltmenschheit, ohne sich von der Nationalcouch bewegen zu müssen. Acht Stunden Homeoffice, acht Stunden YouTube, Instagram, Netflix, Facebook, Twitter, TikTok, Telegramm. Acht Stunden Schlaf, badend in Angstschweiß, träumend vom 5 G-Netz, damit die Geschwindigkeit der Verteilung von Intoleranz, Neid, Gier, Mißgunst, Haß, Machtwahn, Konsummarketing, Suchtvöllerei und Wollust rasant zunimmt, um auf parasitären Wiesen schneller blühen können. Der menschliche Parasit als Kommunikator. Wie der Nationalsozialismus, der, damals noch analog, seinen Nährboden aus Haßtiraden und Wohlstandsversprechungen fruchtbar kompostierte und den zweiten Weltkrieg ausrief. Ich beurteile den größten Teil der Menschheit als maskiert, formiert, als gewalttätig, da ihre geistigen Kräfte versagen. Ihre Führer sind Killer im Gleichklang des Gesetzes, eines reaktionär militaristischen Systems. Blutig strömt der Mainstream in diesem fortreisenden, immer schneller werdenden Fluß, in dem die in homöopathischen Dosen vorhandene menschliche Vernunft zum Tode verurteilt ist, ohne je aufgelebt, aufgeehrt zu haben! Der aus dem Französischen stammende Begriff »Triage« ist zum Synonym für den Umgang mit einem durch die Gesetze des Marktes forcierten Desaster geworden. Leben oder Tod?

Ich: Das ist wahre Geschichte, so wahr, wie sie nur sein kann. Der Mensch ist ein Satansbraten, der nichts aus der Geschichte lernt, der seinen Kompost weiter radikalisiert, und das ist keine literarische Erfindung. Es ist das Lientheater von Schwachsinnigen, vor dem die Völker der Welt exzentrisch laut applaudieren und um Zugaben betteln.

Jara: All das ist eine verdammte Scheiße! Sag, Arschloch, was können wir dagegen tun?

Ich: Es ist die Machtlosigkeit des Nichts! Wir verzieren mit unserem Nichts das Nichts. Aber lieber wälze ich mich im eigenen kleinen Glück, als im großen Krieg des Nichts, auch wenn uns das große, imperiale Fegefeuer der Vernichtung einfach mitnehmen wird.

Jara: Was machen wir eigentlich mit den beiden, scheinbar unsterblichen Totgeburten des Systems? Er zeigte mit seiner glimmenden Zigarette verächtlich auf Hitler und Goebbels, während sein sich verhärtender, starrer Blick in die Tiefen seiner leeren Biertulpe, auf dessen Glasboden glitt. Langsam schweifte sein Blick wie der eines müden, gesättigten Wolfs über seine Schulter zu Joseph und Adolf. Die Beiden waren mit ihren Ärschen von der einzigen im Raum befindlichen Sesseln auf den Boden gerutscht. Auf die Sitzpolster hatten sie ersatzweise ihre Köpfe gebart und schliefen friedlich.

Sie ruhten in stinkenden Suchtkabinen, Abortabteilen in einem Land, das die Friedfertigen, die wahrheitssuchend sensibel Spirituellen, die Andersdenkenden, die Rebellen, die Ungehorsamen, die seelisch-intellektuell Begabten, die Sozialarbeiter und die Schwachen nicht beherrschten. Regale, Schubladen, Fickkabinen, Akten, Identitätsnummern, weltweit impfende Medienmogule Kataloge warten in Postkästen! Kunst macht nicht frei, Wohlstandsarien ohne Gewissenslasten sollen demokratisch klingen.

Meditativ ansteigende Ruhe verschleimte den Raum, legte den Sing-SangSound vergessener Ängste der Sterblichkeit frei. Simulationen von Geburtsschleim und Mutterblutgeschrei begannen, sich mit hereinpeitschendem, punktiertem Blaulichtgewitter zu vereinen. Die verummte Horde vor dem Fenster war verschwunden. Sie hatte einer neuen, schwer bewaffneten, schwarz verkleideten Eliteeinsatztruppe Platz gemacht, dessen Ermächtiger durch ein Megaphon in unsere Richtung brüllte.

Jara: Ich wünsche mir die Rettung der Welt vor der Menschheit, damit das natürliche Leben den Erdenraum wieder ungehemmt fluten kann. Doch das letzte Wort im Leben hat der Tod, sicher der Gemeinschaftstod, der das gesamte Leben geschwiegen hat. Und wir, wir sind immer dabei, nicht anders als die Millionen der Vielen. Wie soll

man uns wahrnehmen? Wir leben in einer Phantasie, mal lyrisch, mal zeichnend, mal singend, einen anderen Augenblick beim Koitus, oder wir verbannen die Wirklichkeit der Geschehnisse in Zeit und Raum, durch Verwaltung unserer selbst, durch Konsumieren, durch Hierarchiegebären und der dazu gehörigen, ideologisch manipulierenden Sprache, durch Drogenexzesse, und wer gerade nicht dabei ist, der schaut zu. Komm Arschloch, wir schauen uns jetzt selbst zu. Kannst du das?

Ich: Vergangenheit und Gegenwart liegen stumm auf Lügen brach. Wie kann ich sein? Andererseits ist es zumindest passend zum Entwicklungsstand meines Bewußtseins im JETZT, das mich am Leben festhält. Ich könnte auch den parasitär geistig seligen Zustand der Welt als die konzentrierte Potenz bezeichnen, aus der ich den Sinn meines Lebens, meiner Arbeit, meiner Taten schöpfe.

Jara: ... Und all das geht dahin, wird in die Weiten des Universums geweht, das wir mit unseren verbrannten Rückständen, bestehend aus schwarzem, penetrant stinkendem Staub, pudern. Ein Konzentrat aus umgewandelter Energie und einer bewußten Analyse unseres Lebens, kurz, vollständig, gewissenhaft ehrlich einige Minuten lang vor unserem Tod, für das wir ein ganzes Leben benötigt haben.

Ich: Ein genial hochkonzentrierter Sound, wenn die Wirklichkeit nicht wäre, wenn sie nicht IST.

Jara: Du hast es Tausendundeine Nacht lang schon versucht! Wovor hast Du Angst? Verabschiede dich einfach von der Realität. Es ist deine eigene Verantwortung. Traue Dich, oder sollen wir da einfach rausgehen?

Ich: Ich glaube, ich bin dem Tod ein Stück voraus, ohne sofort sterben zu müssen. So bin ich in der Lage, mir beim Sterben zuschauen zu dürfen, ein Gedicht darüber zu schreiben, oder das Lied vom Tod neu zu erfinden. Wovor sollte ich Angst haben?

Jara: Vor der Eskalation des Widerspruchs von Tod und Leben und dem Wahn in dem du schwelgst?

Ich: Rein ästhetisch betrachtet ist die Welt materiell und ideologisch gleich, meist durchschnittlich ausgerichtet. Durchschnittlichkeit als Garant gegen den sofortigen Untergang der »Kultur Mensch«, um mit seiner nicht vorhandenen Intelligenz die Becher der Fürsten zu Lebzeiten füllen zu können. Ein Tod in Raten, der die unentdeckten Außerirdischen unterhält, belustigt, vor allem lernen läßt.

Jara: Yeh, wir hätten den irren Nordkoreaner nicht ausrangieren sollen. Er präsentiert alles andere als die Durchschnittlichkeit dieser Welt, obwohl er sein Volk täglich auf den Punkt genau in Gehorsamkeit plaziert, außerhalb der Wirklichkeitswelt.

Ich: Das bewahrt sein Volk vor der Gehirnwäsche des Westens, vor ihrer körperlichgeistigen Dekonstruktion, gepaart mit der Kraft atomarer Vernichtungswaffen scheinen sie von außen unantastbar.

Jara: Ein Volk, das politischideologisch, vor allem analog organisiert, täglich in den kultigen Refrain der staatlich diktierten, künstlichen, zwischenmenschlichen Liebe einstimmt.

Ich: Kim als Herold der Liebe mit Atombomben in den Taschen.

Jara: Die, zumindest eine davon, wir jetzt gut gebrauchen könnten!

Ich: Die Liebe oder die Atombombe?

Jara: Die Liebe ist tot. Es existiert nur noch kalter Haß und der harte Glanz der Angst in hörig funktionierenden Körpern der Untertänigen.

Ich: Das sind die besten Voraussetzungen zur Unterwerfung der Massen unter die Herrschaft der Wenigen. Neurowissenschaftler bestätigen, daß Angst, Panik und Haß das Reptiliengehirn des Menschen primär aktivieren, und dem im Laufe der Evolution entwickelten Fronthirn werden die Lichter der Rationalität ausgelöscht. So können sich die Meister der psychologischen Kriegsführung in immer kürzer werdenden Zeitfenstern der entstehenden zyklischen Krisen darüber belustigen, wie sie die Völker der Welt durch länderübergreifende, systemisch bedingte, pandemisch soziale Verwerfungen mental in territorial wachsende Zonen der Untertänigen treiben.

Jara: Yeh, ich erinnere mich gerade an ein Zitat aus dem Jahr 2006, von dem weltbekannten amerikanischen Multimilliardär Warren Buffett: ›Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen.‹

Ich: Töten ist sinnfrei, trotzdem machen wir, direkt und indirekt, wieder alle mit. Jara: Unseren Lebensrhythmus bestimmt unsere im warmen Schoß der Naturgewalten wartend befristete Lebenszeit, die geistig seelisch, ohne erkennbare Gegenwehr, die von der Sinnlosigkeit des unverrückbar systematisch geprägten menschlichen Alltags gefressen wird. Menschlicher Geist und menschliche Seele werden gefressen. Wieder und wieder und alltäglich grüßt das kannibalistische Murmeltier mit immer schärferen Zähnen.

Ich: Die Starpsychologen sitzen in den Machtstuben der Wenigen, konnten in den letzten Jahrzehnten durch psychologische Operationen der Extraklasse, im Verbund mit Politik und Wirtschaft und eines schwindenden Klassenbewußtseins der Massen ihre Zähne schärfen. Mit der Eliminierung des sozialistischen Lagers vor einunddreißig Jahren haben sie noch mehr Freiheit gewonnen. Damit konnten sie die Grenzen ihrer Phobien gegenüber einem Gespenst durchbrechen, die

zivilisierten Völker Europas psychologisch zu angepaßten, spießigen Plebejern und billigen Sklaven degradieren, die sich nach einem geistig sozialen, in ihrem Sinne verlässlich starken, Führer sehnen.

Jara: Das ist der Tod der Poesie und die Wiedergeburt der Didaktik der Vermittlung der Gültigkeit von Angriffskriegen, psychologischen Kriegen gegen die letzten Barrikaden der offiziellen Weltherrschaft des Monopolkapitals. Die Welt kennt dann nur noch ein, ihr Monopol. Die Welt, auf der sie nun uneingeschränkt herrschen.

Ungehemmt peitschte stoisch Blaulicht von Rundumleuchten, die auf Dächern deutscher Mannschaftswagen aufgefropft waren, auf uns ein. Die maskierten Figuren vor dem Fenster, die einmal Menschen waren, wurden, wie auch die legere Frau auf dem Balkon, evakuiert. Gegen die großen Glasflächen der Bar trieb das Sprachorgan eines großen Bullen immer wieder mahnend auffordernde Sprachtiraden durch ein Megaphon. Schallwellen, die von der nanoversiegelten, gläsernen Oberfläche abperlten, sich in kleine Rinnsale aufteilten, sich aus Rinnsalen zum reißenden Strom bündelten, um sich über den gesamten Erdball zu ergießen.

Jara spielte mit der abgefallenen Asche seiner Zigarette, die neben dem Aschenbecher auf der Tresenplatte lag. Wie ein junger Kater, der mit einem Wollknäuel spielt, schnipste der siebzig Jahre alte Mann die Aschekügelchen mit seinem Zeigefinger vor sich her, bis diese in grauen Staub zerfielen. Jara fand Gefallen daran, sog emsig an seiner glühenden Kippe, produzierte Asche, schnippte die Asche neben den Aschenbecher, spielte wie ein Kind mit ihr. Nur das laute, dynamisch ansteigende Lachen eines Kindes blieb seinem Spiel vorenthalten. Er kannte das Leben, das Spiel, das es mit ihm trieb, das er allein durchbrechen wollte, um es allen Menschen erzählen zu können, wenn er es geschafft hatte. Seine charakterstarken Bilder, seine Zeichnungen, seine Malereien waren nur sein lebenslängliches Vorspiel, um in die Tiefen der Sinnhaftigkeit seines eigenen Kosmos eintauchen zu können. In seinem letzten Lebensviertel flehte er die Welt, die keine Überraschungen mehr für ihn bereithielt, an. Mein Freund grub sich in die Stille seiner Verzweiflung, spielte mit Zigarettenasche, glaubte an die Liebe, erkannte seinen Untergang. Er wollte sich an die Stille seiner erhofften Offenbarung schmiegen. Er wähnte sich am eigenen Ende! Und er wußte, er spürte, daß das Leben des einzig vorausschauend intelligenten Wesens »Mensch« eine einzigartig große Lüge IST! Diese Erkenntnis unterschied ihn von einem Kind, das diese Erfahrungen mit dem Wachsen von Körper und Geist, von Seele und Bewußtsein, von Sein und Nichtsein erst erfahren sollte. GLÜCK?

Jara spielte mit der Gewöhnlichkeit seines erfahrenen Lebens, suchte seine Einzigartigkeit, suchte einen Ausweg, der mehr als der Tod sein sollte. Er war bereit, seinen Kopf, sein Gesicht zu opfern, seine langen Monologe zu beenden, seinen Körper während des Verfalls zu beobachten. Er war bereit, das Leben zu akzeptieren, das Leben mit dem größten Problem, das ihm immer wieder begegnete: MENSCHLICHE DUMMHEIT! Der lebenslange Zauber, der ihn als Künstler umgarnte, waren fette Mädchen, feuchte Mösen, gefüllte Biergläser, Kotelets in Teigfüllungen, Taschen voller Gold, all das, was ihn im Zeitalter seiner erkannten Sterblichkeit verunsicherte. Ich liebte ihn, er liebte mich. Der Rest eines ungelösten Rätsels des Lebens blieb liegen. Dieses Rätsel bewegte uns zum WIR. Es war der Koitus unserer Verletzlichkeiten, unserer gestiegenen Pegel Selbstmitleid, um zum geruhsamen Weg in den Tod, der sich noch im kalten Mondlicht unserer lebendigen Verzweiflung wiegte, Unverletzlichkeit zu zeugen. Das Resultat aus allem war, daß wir lebten. Eine Nüchternheit, eine Komplexität jahrzehntelanger Verstrickungen von existentieller Bedeutung, von der wir nichts mehr wissen wollten, von der wir nichts wußten, weil wir programmiert wurden. Der Akkustand unserer Mobiltelefone war der letzte Hauch der Zivilisation, der sich dem Ende zuneigte, obwohl genügend Energie vorhanden war.

ICH WAR NOCH NIE SO NAH BEI MIR, UND BIN TROTZDEM NICHT VORHANDEN! Mein Kontakt zur Welt ist gestört, wird gestört, alles ist KRIEG – ist geschrieben, ist gezeichnet, in Noten und Filme verpackt, in einen Zeitgeist gewebt, der die Zukunft tötet.

Ein Leben nach dem Tod schien uns rational unglaublich, in unserer Phantasie jedoch als Paradies, obwohl wir wissend waren, daß unserem Tod das Leben der anderen folgen wird. Wenn ein Mensch stirbt, wird er in trauernder Stille von den Lebenden begraben. Wenn ein Mensch geboren wird, balsamiert ein zart frischer schriller Schrei die Welt, und zwischen beiden Ereignissen wird stoisch unbedacht an der Vernichtung der beiden extremen Pole gearbeitet.

Die Gräber unserer Träume türmten sich zu Massengräbern menschlicher Vergangenheit, auf denen spielende Kinder Schutz vor Lieblosigkeit, vor Entmenschlichung, vor Mißbrauch, vor dem kollektiven Versagen der »Erwachsenen« suchten. Die Perversion der Menschheit ist der fortdauernde, wieder progressiv aufgeflammete Klassenkampf, dessen Beendigung die erste, urmenschlichste Form von Freiheit wäre.

Berliner Spatzen spielten laut, frech, unbesorgt, unmaskiert auf dem Fenstergesims menschlicher Tränke Kultur. Mit ihrem samtigen Federkleid flirteten laue Frühlingslüfte, die kleine Wolkenschiffchen am zart-

blauen Firmament hin und her wiegten. Ein Kuckuck schrie Kuckuck, Kuckuck, immer wieder Kuckuck in die Einsamkeit unserer Situation. Kurz hatte der Mensch die Wahrhaftigkeit seiner verkapselten Mimik verloren. Für einen Moment umgarnte uns der friedlich freudige Klang urbaner Natürlichkeit. Ihre frech fröhliche Unterhaltungskultur brachte mir ein großes Stück meiner verlorenen Bedeutung zurück.

Jara spielte noch immer mit dem Abbrand seiner Zigaretten. Ein Spiel, das ihm ein leichtes Lächeln spendete, während die hereinfallende Sonne sein Haar wie silbern glänzendes Lametta zum Fest des Friedens grell aufblitzen ließ.

Das Leben ist, trotz aller real vorhandenen Widersprüche, erträglicher, wenn man an seine natürlich vorhandene Schönheit glaubt, sich diese Schönheit bewußt macht, sie annimmt, um den oberflächlichen Ballast einer wachstumsorientierten, kriegerischen Leistungsgesellschaft abstreifen zu können. Zumindest den Versuch dessen sollte ein jeder Mensch vor seinem Tod wissentlich an seine Kinder vererben. Nur dann hat das Leben über den eigenen Tod hinaus einen Sinn. Ein Erbe, das sich bis zur Unendlichkeit anhäufen läßt, ohne daß sich der Mensch dabei selbst zerstört.

Wir schwebten wie Plankton in den Weltmeeren, durch die Unendlichkeit unserer Traumzauberwelt des Lebens, bis scharfe Salven der schwarzen Hydra unsere friedlichen Illusionen durchbrachen.

Unsere Kindheit und Jugend klang immer noch intensiv, vereinigte sich mit der zunehmenden Gelassenheit unseres hohen Alters zu einem geschmeidig harmonischen Lebenskonzert. Unser Konzept, keinem ideologischem Weltvernichtungskonzept dienen zu wollen, um unseren poetischen Lebensharmonien freien Lauf lassen zu können, hatte an Glaubwürdigkeit gewonnen. Freiheit!? Sicher täuschten wir uns, akzeptierten es, ließen die Herausforderung, unserer Täuschung auf den Grund zu gehen, um sie durch eine neue Täuschung zu ersetzen am Lebenswegerand der Pandemie einfach liegen.

**TRAUERTRÄNEN KÜHLEN
MUNITIONSMASCHINEN**

einsamkeit

Energiegeladene seelengewitter
explodieren
talkumiert im genußschmaus
selbstbefriedigung

fremdheit

im selbstwirkungsraum
des bewußten seins
aufrichtig
laut monströs
ist der schrei

freiheit

kein echo
keine interaktion
verhallend
im system welt
des in den schlund geworfenen
goldes
der gehaßten

des nachts
prügelt die macht auf dich ein
zementiert deine reproduktion
profitiert von deiner
untertänigen wiederkehr
in das (dein) system

ironie der lüge als lebenskonzept
lechzend nach befriedigung

ziel: befreiung
mal laut
mal leise
mal selbstbewußt

mal untertänig
im militaristischen marsch
vernichtung

hirnzellen brennen
verbrennen
im rhythmus zeit
ohne worte des glücks zu finden

stimmen
im transitraum deiner seele
boykottieren impressionen
des natürlichen lebens

Mensch was ist das
welt ohne liebe
städte ohne vertrauen
dörfer ohne vegetation
gärten des unglücks
seelen in wohnmaschinen
tot
vor apparaten sitzend
in die ferne sehend

menschen tanzen
im erfolgssuchtrausch
geistig verlogen
einzigartig egoistisch
ich konfektioniert als konstante
des geglaubten glücks
tanzend im rückschritt
im individualisierungswahn
konformistisch
eindimensional rekrutiert
für den kommenden weltkrieg

Das leben ist ein irrtum
tod die geistige lösung
von der verbindlich –
zur unverbindlichkeit
oder ist es umgekehrt

Gott mag keine kinder
der teufel ist eine feministin
ohne werte
ohne waffen
ohne geistig seelische struktur
die sich
durch ihr klimakterium
langsam in den tod wälzt

Mein leben
ist mir unbekannt
(in diesem moment)
ich suche nach seinen flügeln
hat mein leben flügel
flügel ducken sich kraftlos
zurückgezogen
ich schaue mutlos
nach den anderen
die anderen ducken sich
schauen nach mir
nach den anderen

liebeswarten
stapelt sich zu eisbergen
den blick versperrend
zu den anderen
staut sich
zwischen dem all
und all den anderen

LICHT LEUCHTET IN DER FINSTERNIS

Das leben steckt im fahrkorb
der kloake des lebens
deines lebens
deiner auftragsarbeit
deiner hingabe
für das schlechteste ziel zum ...
deiner hingabe zum ...

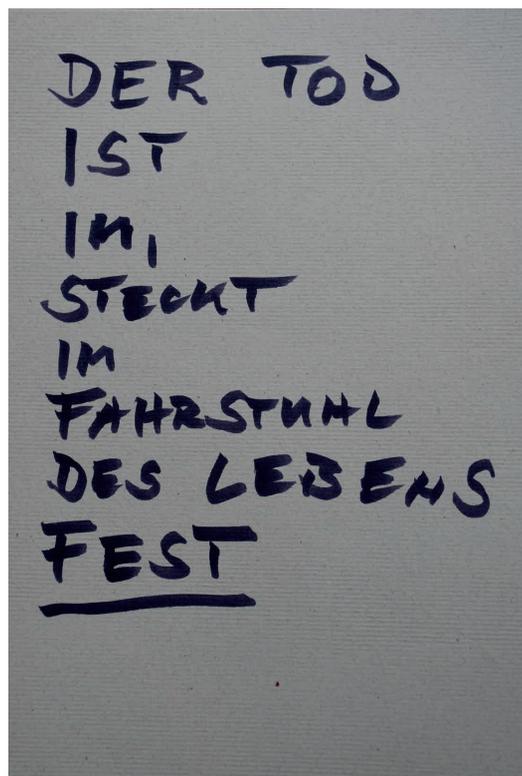
zu
einer idee
deiner idee

verbeult
zerschossen
vernichtet
schon vor tausenden jahren
stehe auf
steige aus dem fahrstuhl
steige aus

deine photographie
deine selbstportraits
des eigenen todes sind lächerlich
behaftet mit allen fehlern
des menschlichen daseins
lächerlich
peinlich dumm
peinlich vor wem
dennoch eine aufforderung
zur revolutionierung
des lebens
kinder noch spielend
mit leben
arbeit ist keine hoffnung
wenn sie keine erfüllung ist
nur dem verordneten zweck dient

wer seine aufgabe
im leben gefunden hat
kann machen
was er will
wer kommt dir entgegen
dein überleben zu sichern

ich möchte tun
was ich kann
was ich will
ich kann
vor dem tod
unter achtung meiner kinder
dasein
sein



Fremdheit umspült
den revolutionär
weltweit
flucht

egoismen sammeln
abgetrennte phallussymbole
ausgetretene denkmale

dummheiten der wiederkehr
frei von schamgefühlen
vor abgetrennten körperteilen
des kommenden krieges

Wer sich an formen klammert
ist ein formalist
er bleibt auch formalist
wenn er dichtungen schreibt
oder dichtungen kritisiert

Zwei hundertjährige eichen
stehen vor meinem fenster
im eigentumsraum
fremdes land
es ist april
die schönheit der alten bäume
glänzt noch nackt
ohne scham
ihr blattloses
weit ausuferndes astwerk
läßt die abendsonne
meiner sinne gewähren
sie schenkt mir
licht und wärme
in der friedlichen stille ihres
gedeihens
freude

auf das grün der frische
bringt den saft meiner
wiedergeburt zum schäumen
nachdem ich mich
nach der finster kalten jahreszeit
sehne
um mich in stille einzuwickeln
und die noch menschenleeren
welten des abendlichtes
genießend zelebrierend
im gebet des eigenen
lebensgefühls der nacht
arbeitend in der ungeduld
hinter zeit versteckend
schon den kommenden
natürlichen fortschritt spürend
ihn mir
für die menschliche zivilisation
wünschend

zwei eichen
alt
schön
nützlich
standortverwurzelt
authentisch
als traum gefühlte ewigkeit
leben
spender des glücks
der freude
symbole des inneren – äußeren
friedens

wo einst die eichen standen
fegt ein älteres vergrämes
ehepaar
betonsteinflächen
verspritzen ihren seelentod als
pflanzenvernichtungstinkturen
täglich zehn stunden
vor dem 20.15 uhr

fernsehprogramm
wo sie im heim in der ersten
reihe sitzen
und mit dem zweiten auge besser
sehen
sie reden nicht miteinander
schlafen getrennt in
einbettzimmern
damit sie dem anderen nicht ihre
alpträume im schlaf erzählen.

Geistige seelenfrüchte
gewissenhaft sinnkulturell
gepflegter lebensgefühle
kopulieren
in kosmischen regionen
sich wie ein unbekannter virus
im freiraum
auf seelen übertragend
sich ungehemmt verwurzelnd
wenn das verhältnis
des einzelnen
als überträger dieses glücks
aus dem gleichgewicht
von abhängigkeiten
und unabhängigkeiten besteht

disharmonien entscheiden
zwischen glück und unglück
freude und trauer
lust und unlust
gesundheit und krankheit
frigiditytät und lust
frieden und krieg

Unabhängigkeiten in der kunst
als ausdrucksstärke
von denken und charakter
des eigenen auftrags
als sinnbild von
selbstverantwortung
eigensinn
wenn man sinn gefunden hat
kann man tun
was man will
was man denkt
weil es glück ist

und alles vom leben
scheinbar abhängige
in der unscheinbarkeit des nichts
verkommt
friedfisch mensch

Monotone bewegungen
töten
ohne widerspruch
krampfen außen innen
wessen leben lebst du
mißbrauchszeit
verrottete gedächtnisse
revolte
rufe
nach dem führer
kapitalismus = faschismus
liebe wartet geduldig

FREIDENKERDROGE

Ich werde
längere zeit
tot sein
als ich gelebt habe

kurz
intensiv
konzentriere ich mich
noch im leben
auf den tod
auf das
unwahrscheinliche

die vorstufe
des denkens

vor dem ende des eigenen
lebens
unabhängig vom
zeitenraum
jedoch abhängig
von eigenen erkenntnissen
des individuum
ist
permanente müdigkeit
lebensmüdigkeit
vom größten streßfaktor
weltmensch
dummmensch
parasitärer menschenwelt
verursacht

DAS DEUTSCHE VOLK besteht zu fünfzehn Prozent aus direkt begeisterten Anhängern des Nationalsozialismus. Achtzig Prozent der Bevölkerung sind stille Sympathisanten dieser ideologisch fest verwurzelten Krankheit, und fünf Prozent bestehen aus geistig-seelisch gesunden Außenseitern, die die beschriebenen fünfundneunzig Prozent, systemerhaltend Denkenden für krank erklären.

Ich schöpfe meine Kraft aus meinem eigenen Universum. Welch ein Glück!

Trotz alledem existiert eine permanente Wehr, sich aufbäumend gegen den Weltschmerz.

Freier friedlicher Widerstand gegen die Mutlosigkeit einer Weltgemeinschaft. Suche nach dem eigenen Seelenschmerz und seiner Ursache.

(Sigmund Freud: wir streben mehr danach, Schmerz zu vermeiden, als Freude zu empfinden.)

Denn wer oder was, wenn nicht das ICH, der MENSCH trägt Verantwortung für Trauer und Schmerz, für Vernichtung und Leben, für Glück und Unglück, für Liebe und Haß, entscheidet über Krieg oder Frieden auf seinem blauen Planeten, der sich all das beobachtend, langsam, aber stetig in Sphären zurückzieht, in die wir nicht folgen können.

MIT DEM TOD erfährst du deine erste, unendlich andauernde, bedingungslose Liebe, wie du sie dir im Leben immer gewünscht hattest,

aber selbst nie erfahren konntest. Dein Tod wird dein erster Weltfrieden, du selbst sein alleiniges einsames Opfer sein. Der Tod zeigt dir, wie einfach das Leben sein könnte. Er nimmt dir deine Macht über die Natur, über dich und deine Süchte, beraubt dich deiner Spießerfrüchte, erlöst dich vom Kampf und Neidgetöse, von deiner ungeliebten Möse, deinem Gehirntumor, von der menschlichen Weltkloake, er verschüttet tote Seelen – schenkt ihnen Freiheit, übergibt dich zurück in die Zukunft. Der Totpunkt zündet den Motor Vernunft, läßt den Lustbrunnen des im Leben vermißten Geistes erstmals sprudeln.

WEN liebst du
Was liebst du
Wann liebst du
Hast du gel(i)ebt im Leben
Gott lacht über deine Lebenspläne

DER TOD, als dein erster und letzter Freund, auf den du dich verlassen kannst, in der Ruhezeit, in der die Labilität des Glücks der Besinnung nicht durch eine kriegerisch kranke Welt zerstört wird, obwohl du schon, noch am Leben, erkannt hattest, daß du dir nur selbst gehörtest. Sicher war auch das ein Irrtum, dennoch ein angenehmer, der kurzfristig die Seele im Universum salbt.

Das Leben ist erstmals beständig offen.

In der Melancholie liegt die Lebenssucht, geflochten in Sprachgewebe, gefördert, zugleich getötet, durch Musen, die immer wieder den Aufstand gegen die Gefangenschaft der Sprache in Bild, Schrift und Ton wagen. Revolution ist unsterblich, da sie wie die Hoffnung, wie eine Fliege im Netz der Spinne gefangen ist, um ein Überleben zu sichern. Leben in geschriebenen Bildern voller Hoffnung, allein in der Kammer verharrend, von der Liebessucht getrennt, sich labend an der Einsamkeit der Stille, um eigene innere Laute zu locken.

Ein Leben ohne Auftrag, ohne Erfolgswänge, ohne Unbehagen, ohne Ängste, verziert mit dem eigenen gereichten Lohn, einer immer lauter werdenden Stimme, in der die Freiheit wohnt.

WIDERSPRÜCHE WACHSEN IN DER EIGENEN PROVOKATION – FRIEDLICH

MIT zunehmendem Lebensalter fletscht der Tod seine Zähne, zeigt dir seine rasierklingscharfen Krallen. Er krallt sich in dein für ihn sensibilisiertes Bewußtsein, filetiert Gedanken, hypnotisiert dich in apathisch vernebelte Sphären des Gedenkens, den Augenblick behutsam immer mehr verwischend, längst Vergessenes aus der Vergangenheit in den Augenblick schiebend, als verzweifelten Versuch, der Zukunft nicht zu begegnen, um den Tod auszublenden.

Es fließt kein Blut, kein Vortropfen, kein Speichel, keine Kotze, keine Vielfalt, nur noch Einfalt. Zungen lecken Softeis, Hirne denken Kinder, Tangotanzkurse, Yogacliquen, Kräuterwege zwischen Weltweitreisen. Augen schlagen auf und zu. Ein Tanz zwischen Leben und Traum im Leben, vom Leben, stirbt das Leben für den Traum.

Der mensch stirbt!
innerhalb der menschheit
an seinem schwachsinn
blödsinn
unsinn
an seinem wahnsinn!
die menschheit stirbt
aus
korrektiv – ohne

der kluge mensch
vermißt
sucht
findet nicht
den inhaltlich
sinnbehafteten
dialogfetzen
in deutschen
erfolgreichen (profit)
spielfilmen

dialogfetzen:
heute nur notfälle!
ich bin ein notfall!

ich habe gerade mein
inneres kind getötet.
alles okay?
scheiße ich bin gefeuert!
fick dich cabrio-arsch!
ist das ihr kind?
wo ist deine mami?
sind sie plem-plem?
sind sie in behandlung?
fick deine mutter!

jobsuche!?
es ist frustrierend, aufstehen,
arbeiten, fressen, pennen.
andere menschen haben auch
probleme!
warum sind sie hier?
ich will mich ändern!
sie kommen mir einsam vor!
ich tue mir selbst leid!

WER IST SCHON GLÜCKLICH

Glanzlichter bürgerlicher
konsumwelten
depressionen
geber – nehmer
bereicherung
stupid monoton mattierter
glanz
ohne reflektionen
lebensfreude kapital
seelenschmerz gleichgesinnter
gleichklang kriegler
der naturstoffe
kampfstoffe
naturfarben
berauscht
vom sieg
ruhm
rituale
denkmale
goldene todeskisten
architekturdenkmäler warnen
vor unüberwindbaren parolen
blutüberströmt
in seelen gemeißelt
vergangenheit
gegenwart
himmelskuß
gott
oder doch nur nichts

Hirne hart verchromt
funkeln kalt im licht
unerreichbarer himmelskörper
goldene gefüllte teller
fassen
nach den anderen
gleichschritt

machtreden
führer

kraftlos eigenes denken
eingebettet im schlaraffenland
hoffnung fassen
nach den anderen
um das eigene ich
zu formen
reden zu hören

losgelöst
schwerelos
kopflos
beginnt das ritual
zwischen unsichtbaren parodien
diktiert lebenslieder
der anderen

Kindheit
fahl
verloren
leben in zeit verpreßt
leblos vegetierend
mittels schallwellen
in den schlangenschlund
des unglücks zentrifugiert

solltest du
den richtigen zeitpunkt suchen
dein leben zu verkaufen
sind die umstände
der anderen
immer unpassend
der anderen
der anderen
der anderen

streife zeit
raum
der anderen ab
ohne daraus gelerntes
zu vergessen
verliere
um zu gewinnen

nicht gegen die anderen
zurück zu deiner
seiner
ihrer
unserer einzigartigkeit
und die der anderen

Mit dem Leben ist es wie mit dem Geld, eine Katastrophe, wenn nichts neues kommt! Beim Geld versteht es Jeder!

IDEE LEBEN

Kunst ist liebe
zu lieben eine kunst
und ich liebe mich
wenn ich das hier schreibe

das schreiben in der reife
ist die wiederholung meiner
jugend
verziert mit
erfahrungen
lehren
des lebens
neu aneinander
für die ewigkeit gereiht

stur
geradeaus
rhythmik des speißers
der konservativen
der umweltschützer
ziellosigkeit als zeichen
doppelmoralisierter staub
verstopft hoffnungen

als mutprobe
selbstlüge ist die angst
des unkontrollierten vorspiels
des geistes
in höchster erregung
in der mutprobe
mutiert die lüge
hirne sind lange vertrocknet
staub zu staub
verstaubt
unsichtbar in sphären
des glücks

der wortton als urheber
menschlich transportierter
gefühle
das ehrliche wort als basis
damit der mensch bleibt

Eltern/zeuger
das kind weint
es weint
im ersten moment
seines kurzen lebens
was da kommt
kann es nicht
an sich reißen
kann es nicht
begreifen
wird es
nie erfassen
wenn sich
menschen hassen

wer gibt dem kind
die chance
zum guten
zu reifen

Zukunft
verliebt im todesrausch
verhüllt in kunststoffdrogen
in angst verlinkert
am atomaren pilz nagend
weil
keine wahrnehmung
kein lebenszeitgefühl
die schönheit der menschlichen
seele
nicht vorhanden
nichtachtung des lebens
der allgemeinheit entspricht
anpassung
an durchschnittliche
zufriedenheit
nicht suchend
der im tiefen körperfleisch
verkapselten sinne

massengrab der lebenden
massenhysterie vom erdentod

Macht
haß
gold
kometenleben
kotzt achtungslos
auf mensch natur

gebet
im morgengrauen
glücksspiele
vernebelte gefühlsinvasionen
unbemerkt der erdenbrand
generation I
generation II
generation III
generationen tick tack tod
in der stille
gestank
vermoderter seelen
satter konsumterroristen
haßgierblut
schmerzgeschrei
strömt barrierefrei
durch schädel
katalysiert durch
sonderpostenmarketing
für verlorene leben

den staub der toten
aus der schwere schwüler lüfte
bringt der regen
zur erde zurück

warte mensch
warte mensch
warte

nicht

bis du
aufgerufen wirst

entschwindet
dem zeitbad der ökonomie
um über den tod hinaus
in phantasien zu ertrinken
statt am staub des gehorsams
im leben zu ersticken

Spätestens
wenn ich den tod fühle
mache ich alles anders

Leben
start
ziel
bewußtsein
auf blutrot
verkrusteten pfaden
der gewohnheiten

Zungen lecken softeis
augen schlagen auf zu
blutströme gerinnen
torf
lehm
stroh werden
in beton inhaftiert
felder voller korn
vertrocknen
brot für die welt
krieg für den frieden

im licht der lichtung
im goldland
kämpfend verharrend
charakter
seelen
liebe
kinder opfernd
glaubend
daß der tod dunkel scheint
unzensiert überlebt dich
zyklisch
der sonnenfeind

noch lebendig
im scheinlicht vergraben
grabend schürfend
siehst du nicht die dunkelheit
wie sie um sich
um dich schlägt

tragödie gott
vaterliebe
mutter unbeständig
schwarzer umhang
voller sorgen
überschattet von
schneeweißem haar
voller schuldgefühle

rest ejakulate
ungetrübter
sehnsuchtsfreuden
verharren im tunnel

zukunft
wachen
im frieden
über deine geborenen kinder
gott sei nicht
bei dir
bei mir

nicht auf dieser welt
auf der wir
friedlich leben möchten
ich habe zwei füße
mein schreibtisch vier beine
die sonne strahlt
über alles
kalt reflektiert
der muttermundmond
den im krieg
gefallenen sohn
trauertränen kühlen
munitionsmaschinen

Am firmament
quellen begegnungen
ständiger wiederkehr
verlorener sehnsüchte
endlich gleitender
seelenverlorener
warmer körper

verfall in trauer
selbstmitleid am todesrand
noch erregt
von erkalteter
unfruchtbarer asche
der jugend

stillstand zufriedenheit
gesicherter zukünfte
im nest
egoistisch eingefriedeter
selbstlügen

rettende bewegungen
suchend im leben
der anderen
unter

zunehmender anhäufung
seelischer mißgeburten
geistig emotionaler kollapse
eingeflochten
in gleichgesinnten netzwerken
malochend
in der liebfreien einöd
habsucht
der anerkennungssucht
der liebessucht
zwischen
abnehmendem regelblut
erektionsfähigkeit
und
zunehmendem
beziehungshunger

Abszeß mensch
desinfektion der liebe
zerstörung der heimat
krieg kennt keinen
geschlechtsverkehr
liebender
nur mißbrauch der
überlebenden
kein vertrauen
ohne versiegeltes preisetikett

abseits des lügenlabyrinths
im spiegelbild deines muttermals
brennt dein schatten
dein übergestülptes erbe
ins kosmische abseits
deiner universellen träume
lege dich
zu ihnen
sein
keine angst

allein
zu verlieren
man selbst erkaltet
bevor es zu kalt wird
ohne Scham
davor
sich zu berühren

Das denken
aus der eigenen wahrheit
bricht entscheidungen
der allgemeingültigkeit

frische
neugeburt
damals
fast
wie früher

verfallen
wie zeit
am fleisch kostend
wessen

suchthungrige
ekstasen
quellen
in der
genesung
sättigung

wenn uns
die vergangenheit
überlebt hat
die welt immer noch
in angst geschürt
liebeshungrig
im schwarzen block
neben uns ruht

nur
ihren winterschlaf
in der sonnenfinsternis
des glücks hält
werden wir uns erheben

schwarz
grün
bronze
all die schwärze
all – weltall schal
widerhall
perforierte kompressoren
unverstandene vorhänge
wege sind ausgetreten
gedenksekunden weltsuizid
angedroht endlich
jetzt
noch
eine drohung

nestwärme
umschlingt sensibel
zart einlaufendes licht
barmherzigkeit spült
graues langes haar
auf naziglatzen
vertrocknete haut
müde geschlechtsorgane
verfaulte hirnmasse
klischees
kitsch
in den fluß
des lebens
der zukunft

Ich schreibe
im licht der erleuchtung
ein gedicht
auf deinen nackten

fleischigen rücken
während du noch
widerwillig
um dich schlägst
da du
noch nicht bemerkt hast
daß dir flügel wachsen

Die ewig
unbelehrbare
revolution
ist sexy

Wer hat
es dir gegeben
wer kann
es dir nehmen

dein leben

diesen endlichen schiß
in der unendlichkeit
des muttermunds welt

zähle nicht die jahre
fühle die unendlichkeit
vom geglaubten rest
deines daseins
jetzt

... und du bist für immer

Einsamkeit
ist die isolation
in der eigenen freiheit

freiheit
in der man
mit sich
wie ein kind spielt

darf
will
muß
mit dem
was man ist
was man kann
das man lernt
sich zu erfassen

wenn man will
wenn man kann
weil man darf

leben
scheint grenzenlos

wenn man will
wenn man kann
wenn man begreift
in der eigenen freiheit
lernt
fühlt
im eigenen seggen
ertrinkt

ich bin
was ich denke
ich bin
was ich fühle
ich bin
was ich tue
ich bin
die anderen wollen
daß ich sei
wie sie

ich so bin
frei
bleib ich
& bin

ERWARTUNGEN

Ich werde hoffentlich
nie erwachsen
will ein kind sein
mein kind sein
das kind
das spielt mit mir
lacht mit mir
bis es ermüdet
einschläft

um mich
neugierig
in den schleudersitz
leben
zu zerren
abdrückt
ohne den angstgeruch
als indikator
des erwachsenseins
zu kennen

ich seife die welt
mit deiner scheiße ein
und sie merkt es nicht

heut bin ich
dein vater
folge mir

ZWEITE SEITE

Hirnnägel
in hauptschlagadern
der liebe
fleischkraut zerfetzt
weiß der arroganz des kapitals
und dessen
geheuchelte solidarität
als rest gewissen
abfallprodukt gegen
den rest welt
einer unentschlossenen
unvereinbaren
globalen gesellschaft

gehirntürenanschläge
schlagen abgestumpft
in geistig
emotionale leere
anschlag todesnähe
zufriedenheit

demenzpunk im schein
rosabellas lichttumors
wohlstand fordert
unfruchtbarkeit

fruchtbarkeit fließt
in der natürlichkeit des lebens
wie der kreislauf
wasser
still unbemerkt
in die unendlichkeit

zart sensible
unterernährte
gequälte seelen
dritte welten rebellieren

Der mensch gewöhnt sich
an das unangenehme
genauso wie
an das angenehme
der unterschied besteht
im ungehemmten weitermachen
so
der förderung des wachstums
des unangenehmen
im glauben
so
das angenehme
in höherer potenz
vermehrten zu können

Sein um nicht zu sein
im kaiserschnitt des glücks

wir füttern
hörig
emsig
untertänig parasiten

die uns unsere kinder
enkelkinder
all die
all das
alle kinder dieser welt
in absehbar
begreifbarer zeit
vernichten werden

menschen
weltemenschen graben
zwischen verzweiflung
hoffnung gebückt
den rücken abgewandt
gegen eine welt gekrümmt

kopfgesicht feig
unnatur
zwischen egoismen
selbstlügen
kontrolliert im
überwachungsel dorado
anders denken
unmöglich

WER SCHREIBT DENKT NIE FERTIG

Smoglaue schwüle
des abends
sommerwehen saugen
lebensinseln leer
befreien von müdigkeit
disziplin
arbeitsschweiß
alltagsmühseligkeit
pflicht
verpflichtender verpflichtung
erfüllung

funktion
luxusleben
lust
befriedigung
des verlustfreien
schaffens
vor dem zieleinlauf
sterben

nach kampf
nach leistung

nach anpassung
nach unterjochung
nach zeitvernichtend
konkurrierender
seelenterrorisierender
naturvergewaltigungen
selbstvernichtungen

allein
am zielpunkt
leergeblutet
vertrocknet
zeugungsunfähig
kurz verzaubert
von der spiritualität
des ablebens

im rausch

geburt
tod

zwischenzeit

warum
kann ich mich
nicht von dem gefühl
befreien
daß der mensch
daran glaubt
wenn er glaubt
nur daran glaubt
warum er glaubt
nach seinem tod
endlich
mit dem leben
beginnen zu können

das letzte wort
im leben
gehört dem tod
er
der lebenslang verlässlich
nicht von unserer seite wich
und ein leben lang
schwieg
warum sollte ich
ihn nicht lieben können
den tod

**TIERE PROTESTIERTEN IN DER STADT
ALS DER WALD VERSCHWAND**

SOLOSPRECHER (MONOLOG in der Unendlichkeit)

Filmklappe die erste – traum von der unendlichkeit des ruhms –
(schneeweiße surrealistische kreidezeichnungen auf
mattschwarzwelten) scene – filmriß wie oft noch
wiederholungen unendlicher berührungen mit dem eigenem zu
verantwortbaren verderb von ist war lebenszeit ernüchterung im
folgenden leben
(mattschwarze schriften – auf friedensweiß) an einem tag im
morgengrauen inmitten
verklebter erinnerungen
gewagter selbstbegegnungen reflektierender
selbstverleugnungen allzeit bereit ihrer wiederholungen bis zur
perfektion honorare blühen
werbeangebote desmoralistisch verschwenden leben

ausverkauf

einzigartig geglaubter seelen
restprofit lauert in wühltischen einer konsumwelt

tod
genozid
was bleibt

unfruchtbarkeit der permanentkultur des menschlichen seins
sich rattenartig vermehrender mißerfolg
kalte regulatoren
nationalismus
neid
gier
mißgunst
geiz
lügen

kriege
seuchen
hungertod

medial verklärt

warum lebt

warum vermehrt sich der mensch

filmklappe letzte scene

unbekannt

FREUDE SCHÖNER UNVERSICHERTER LIEBE

Der prinz ist der mann
die prinzessin die frau
die welt ein prinzenparadies

keuch windet sich die liebe
quälend der verstand
als letztes phantombild
menschlichkeit

über all das wacht der könig
die königin
in aggressiver werdender
zerschlissenheit
fest in eis konservierter
machtgelüste

duft
der duft
aromen der unsterblichkeit

triefend das leben
triefend mit ihm die angst
wartend das glück

blutrünstig zerfleischt
toxisch manipuliert

haß gegen mensch und natur
trötend
lassen depressionen
neurosen
psychosen blühen
erdrosseln
die piraterie des glücks

die königin steht als symbol des
todes – unnatur
der könig für den unverstand

zwei fundamental in stahl
geschmiedete
menschliche gegebenheiten
der tod und das der mensch
nichts vernünftiges vom leben
lernt

beim ersteren bin ich mir
und das schon lebenslänglich
noch leise die hymne vom
humanitären hoffnungsglück
singend
noch nicht sicher

GEGENWARTSGEFÜHL

Menschen sind ware
männer als ware
frauen als ware
mehrwert als katalysator eines
sklavenhaltersystems

denen schwache einsam
untertänig onanierende männer
folge leisten
... abdrücken

VERSÄUMNISKLAGE

Das eigene neugeborene kind
ist die einzig verbliebene
moralische instanz
einer traumatisierten progressiv
humanistisch
friedlich geprägten sittenlehre in
deinem leben
wenn du von deinen eltern
in deiner kindheit
durch allgemein universell
gültiges moralin gezüchtigt
wurdest

suche einfach in deinem fleisch
im kunstraum deiner seele
nach dir

UNENTWEGT

Vergangenheit
vernichtung
zukunft

geburt
zwischenzeit
tod

täter
system
opfer

all das scheint unendlich

was bleibt
wenn die endlichkeit der erde
all das unter sich begräbt

TODESBLUES

Wasser fließt runter
wasser stobt hoch
sonne spaltet den nebel
die erde brüllt
meere transportieren
kindheitsträume
blüten werden ans ufer gespült

kinder spielen im erlebnissand
erfahren erstmals
jahresschönheiten
erste drohnenattacken
sammeln noch lachend
die blüten ihrer träume
bis der krieg kommt

und ehe du erkennst den trend
der zeit
eilst du deiner verzweiflung
voraus
um sie einzuholen

SEELENLEBEN

Die menschliche seele kann man
nicht fotografieren
nicht zeichnen
nicht in noten homologieren
um ein musical zu komponieren
kann auch ich nicht schreiben

alles vorhandene
in diesem sinne
ist ein konstrukt
aus produktion
distribution

zirkulation
konsumtion
eine gewissenhaft
praktisch installierte
illusionistische
dekoration
leerer geister
vermoderter seelen

auch das weiche violett schwarz
in der eigenen unruhe meiner seele vermag ich nicht
in ihrer zerrissenheit
in der radikalität des gegenwartsrealismus
authentisch
aus angst davor zu beschreiben

noch lebend
noch hoffend
das menschlich friedliche erdenglück in ihr
meiner seele zu erleben
um es allen anderen menschen zu verkünden

doch bis dahin verwandelt sich die spiegelung meiner seele zu asche

überproduktionen verenden in asche
progressive bücher und schriften
verfallen zu asche
aus völkern
die sich gegen eine regelbasierte weltordnung
der amerikaner und ihrer vasallen stemmen
entsteht asche

auch
werden ihre heimatländer zu landschaften aus schwarzer asche

sich gegen den weltgenozid auflehrende menschen zerfallen
schneller als ihre schatten
in stinkende
verstrahlte
nicht kompostierbare asche

u(sa) präsidenten
mit ihren bündnisbrüdern und schwestern
sind verkündiger einer illusion
gepredigt im atomaren einklang
von todeswille
in totenstille
als heuchelnde kundschafter des friedens

es verschiebt sich
die richtung des sturms
nicht der ort
nur die zeit

elitäre träume werden kosmisch in champagner geträumt
minderjährige befreien parasitäre spermien
aus verklebten haaren
erst zeitversetzt
im morbid kraftlosen endzustand folgen höllenschreie

auf der suche nach dem endlosleben
wird toxisches körperblut ausgetauscht
gesundheitsorganisationen sammeln saugend plasmen
daten
aus untertan welten

asche ist das ziel
ist der natürliche werdegang einer unerkannten menschenwelt
doch ist der tod
nicht nur eine menschliche angelegenheit

noch antiprogrammatisch
ist die friedlich geistig schöpferische revolution der kunst
noch ist sie dekorative asche
unnatürlich
scheinheilig
angepasst egoistisch
gesamtheitlich mordend
tod und gefährlich

noch hoffe ich
daß der progressive anspruch der kunst
und der natürliche tod
kein irrtum ist!

EQ STARTUP

Nach zwei verlorenen weltkriegen
mit 50 millionen menschlichen opfern
versprechen edelschmieden der deutschen automobilindustrie
geistig erektionsschwachen männern
wieder sinnlich stimulierend kriegerische vaginen im handschuhfach

NACH(T)GEDACHT

Soldaten
söldner
guerillakämpfer
terroristen
legionäre
fremdenlegionäre
sind menschen
die sich
zur selbsternannten höchsten schöpfung der natur emporheben
die sich nach befehlsstrukturen ihrer oberbefehlshaber
gegenseitig in kriegen töten
ohne sich zu kennen
ohne miteinander gesprochen zu haben
ohne sich berührt zu haben

oberbefehlshaber
kanzler
präsidenten
kirchenoberhäupter
monarchen

allesamt diktatoren
sind menschen
die sich kennen
die miteinander reden
die sich berühren
sich jedoch nicht
gegenseitig töten
auch nicht in von ihnen ausgerufenen kriegern
getötet werden

KUNST MENSCH

Leben ist kunst
der mensch das höchste kunstwerk des lebens
jeder erdenmensch der sich
in diesem sinne betroffen fühlt
ist kunstwerk
kein beiwerk
kein zweck
kein erfüllungsgehilfe
kein knecht
kein alltagsgänger
kein huldiger
kein erfüller
kein abhängiger
kein krieger

anderer

nur sein eigener
eigenverantwortlich vorrausschauend
denkender
sich eigens
zu erfüllender
erfüllter

dieses kunstwerk
das größte von allen
hat feinde

geld
zins
zinseszins
privatkapitalbesitz
macht
narzissmus
geschlechterkampf
rassenhoheit
antagonistische klassengesellschaften
sozialschichtungen
sozial materieller rückversicherung
gier
neid
wollust
mißgunst
völlerei
denkmale
mahnmale
sucht
kriegerisch genetische erbmasse

erbmasse
sollte menschlich angesammelte weisheit
die stetige vervollkommnung
instinktiv seelischer fähigkeiten
und die bewußtseinsmachung
des endlichen seins
unter hinzunahme des eigenen verstandes sein
und die erkenntnis
daß ein kriegerisch konkurrierend egoistisches gierleben
keine erfüllung
kein ziel sein kann
da der stärkere
der unbeugsame blaue planet
es unter beobachtung des lachenden reigens unserer kinder
nicht zulassen wird

so wie mein persönliches glück
nicht der tosend
nicht abebbende erfolg sein darf
sondern die nachdenklich

friedliche stille wünscht
um zukunft vernunftbegabt
vor allem nach meinem abble-
ben
friedlich gestalten zu können

KOMAWA

DIKTUS
POTKUS
POSTURAL
SIKTUS
KREMENTE
TITU
OKTO
OKTUS
GARMUS
ORGASMUS

VAKUUM KÖRPER

Hand und fuß
glied und scheide
seele und geist
körper und vakuum
liebe und trauer
beugung und ausbeutung
deutung und dichtung
arbeit und faulheit
sucht und askese
lebensmittel und exkreme
frieden und krieg
leben und tod

was ist glück

SEELEN SAND PAPIER & TOD

Und
wäre ich in der verkapselung
fortschreitender gedankenspiele
ein bewusst unglücklicher mensch
im lebensgatter egoistisch menschlicher massenhysterie gefangen
bemühte ich mich doch
im zärtlich streichelndem sekundentakt
das glück zu erfinden

mein mit sich spielender akt
ohne kollektive friedfertigkeit
spielt sein bestes aus
bäumt sich subversiv
gesäumt durch kreischende saurierexen
nymphomaninnen
die wie spaliere meinen lebenswegerand dekorierten
mir friedfertig lächelnd
brutal verzahnt drohten
mir blütentrauben
hinterlassener dingwelten
menschen dinge
dingmenschen
von heute bis jetzt
physiognomien des grauens kredenzt

endlich komawa
das sterben
und es bleibt der tod
wie die geburt
und ihr glücksspiel in der unendlichkeit vermummt
im nebel menschlicher träume vergraben

und
es scheint
als bliebe die brut der völker
in der verkapselung
auf ihrer suche
nach dem glück
in der schwebe

des unendlich
wunschlosen
unglücks
traumatisiert

allein
endlich
entkoppelt
vom permanent kriegerisch transzendenten zustand
der mensch – dingwelten
im sterben
kurz vor dem tod
überwucherte mich mein bewußtsein
trieb mich in das glück des seins
und der langsam einlaufende tod
ein unbekannter
als letzte hoffnung
begann endlich dieses glück
in unendlichkeit zu konservieren

27092021

Männer
frauen
kandidaten
kämpfen zwischen aufgabe & aufgabe
ketten sich an parasitäre programme
des aus dem hinterhalt diktierten vorgeschriebenen

aus dem hintergrund
kläfft steril fast unhörbar
ein zarter sound des untergangs
zum einheitsvölkerlied
„holocaust des wohlstandsglücks“

an den rändern des glücks
wächst die gewalt zwischen mehrzweckleben
konsumleben

minutenleben
dekoriert durch hirnmonogramme
tattoos
in seelenlöchern
dem bewußtseinstod
und sich weltweit kopulierenden krankheitskriegskeimen
unverständnis

VERKEHRT

Ich funktioniere zu viel
lebe zu wenig
sorge mich vergebens
anpassend egoistisch
eingeschlagen in kalt feuchter inkontinenz
gesellschaftlicher dissonanzen
überwacht
durch dekadent demente drogenkartelle

schleim
fortschreitender zeit
zerrt furchend an lederhäuten
treibt lebenssäfte in historien ohne vollzogene lehren
lassen den augenblick gerinnen
öffnen weiten
aus mattschwarzen wolkenbrüchen
rieseln bunte blättermeere
treiben auf meinen tränen

JETZT

Zeit
ein leben
was ist das
vegetation
ein urwald von gefühlen
ein radio
ein aquarium
ein reitstall
ein telefon
eine einbauküche
eine atombombe
digitaler fortschritt
im rausch des automatismus der verfremdung des seins
einer wehr

worte
befindlichkeiten des glücks
ziele
begehrlichkeiten
wachstum
möglichkeiten
einzigartigkeit
mit den gleichen eins zu werden
mit demselben des augenglücks
des fernsehraums
meiner träume zu sein

TOTALIRARISMES

Viagrablauer hodenkrebs
als königsmacher von gebärmuttergeschwüren der republik
blühen grün
hirntumore
werden in
tageszeitungen gepresst

kindheitserinnerungen kanalisieren
zärtlich aneinandergeschmiegt wartend
hoffend
träumend
vor aneurysmen ampeln

signale der verkünder
verbieten letzte illusionen
friedlicher freiheitswollust
läuten das ende aller träume ein

kinder der welt
als letzte totgeburten des systems
verfassen letzte mahnende texte
in der hoffnung
daß diese noch gelesen
verstanden
erhört werden

doch der unfühlbare schmerz menschlicher dummheit
gegen die keine pharmazeutische droge entwickelt ist
wird es verhindern

ZIELEINLAUF

Lebenszeit
bitte viel davon
als ausrede zu reifen
das gesellschaftlich anerkannte dogma
nicht befriedigen zu können

texte sterben nach mir
der revolution der kunst
wird von künstlern
auch menschen
widerstanden

winde stapeln die aschen der kriegstoten
zu den höchsten gebäuden der welt
neben den goldbaren seelentoter billionäre
deren erfolg auf dem frost
von kriegern gebaut
den die kommend
neu entdeckte heiße liebe
leben
schmelzen läßt

seelen häuten sich
rotzen in den gewissensbrei
aus altem männerspei
aus dem blutrinnsal gerissener jungfernhäutchen
latrinengeruch aus schützengräben
gebettet auf stroh
eisenspänen
gallensaft
leberfett
kriegsdrogen in knochenhänden
halluzinationen von hurenweibern

treufreundlecker aus gottesschiss
teufelsurin
intellektueller fantasien
in einem bottich koitierend

gefüllt mit siegeshymnen
gefüllt von narren
von sklaven
verkleidet als mutterleib
als vatersieg
über denen das lied
des währungsfreien henkers schreit
discokomawa

gepresst aus dem stutenbett
unter warm wachsamem blick des hengstes
provozierte erste lebensschreie
zwischen plazenta
mutterkuchen
blut und fruchtblase
ertrunken unter freudentränen

geschlecht
bekannt
aus vorsortierter konvektionsware
werden zarte minutenkörper

entSPAHN Dich
bald klingt lauter BACH
aus der BÄRBOCK Schnauze
populistisch hetzend
deutschland
europa
die welt
in eine kriegerische
topographie des terrors
zu verwandeln
und deutschland
dafür ökonomisch ruinieren zu wollen

krieg
umweltvernichtung
sinnfreie vernichtung von rohstoffressourcen
werden grün sinnlich moralisiert

lieben die menschen der welt
ihr leben nicht mehr
oder macht und mammon zu sehr
mit logos der weltkönige tätowiert
die nabelschnur zur liebe gekappt
an den nabel der welt gedockt
es fällt kein staub
kein tier schreit
kein sonnenlicht leuchtet
angst wird geschürt
desinfizierte edelstahlliebe schrie
als der wald verschwand

in der stadt protestieren geräuschvoll tiere
für die wiedergeburt der natürlichen welt
leid wird an höchstbietende versteigert
kriege sind computerspiele
inmitten gefrorener luft
tun sie nicht mehr weh
haben unterhaltungswert
töten
tot erhoffte seelen
realität stirbt nie
empathie schwebt versteinert
über trauerndem erdenfrieden

was du bist
was du kannst
was du hast
das bin
das kann
das hab
ich
arschloch
auch
und noch mehr
lebenszeit lacht kalt

stadien der verwesung
in denen männer
zu henkern

frauen zu huren
werden
oder war es umgekehrt

ich erweise dem fluß des lebens die ehre
lass mich treiben
fließe durch den treibenden strom friedlicher liebe
durch die stille des planktons des lebens
endlich
entwaffnet vom alltag
ich fühle mich geborgen wie im mutterleib
der weg der erkenntnis ist
generationen lang
schön und weit

ALLERTRAUM

Ich möchte sterben wie früher
nicht morgen im nichts
daß mich im leben nicht bewegte
und nur der tod mit seinem schmerz
das nichts lebendig scheinen
mich schützend
vor dem leben fliehen läßt

vor dem nichts
vor dem toten leben
dem totschräger
der mich täglich hängt
mit dummheit folternd
mich unbewußt
an eigene kräfte
meiner lebendigkeit erinnert

untergrundbahnen bewegen sich mit elektrischer energie
paternoster unentwegt vorgegeben
das leben scheint in dunkler wohlstandslitanei
ich verschenke meine liebe wahllos an das imperium
stopfe löcher meiner seele
mit fäden der vermutung des glückes

der ernte meiner gaben folgt unverständnis
seelenlöcher werden mit einzigartigkeit filtriert
der schwarz faulende schlund der welt frißt meine kinder
und ich bin verdammt noch lebend zuzusehen
während mein velar letzte hoffnungen schnalzt

auch ist der mond allein
scheint leuchtend glücklich
da er nicht wissend seiner kinder ist
und seine lichtgestalten durch die welt
auf rollatoren elektrisch lautlos gleiten läßt

wer den mut
die lust verspürt
vor allem geist besitzt
kein künstler sein zu wollen
einfach mensch zu sein
um aus den aschen
der kriegstoten
die kohle zu fischen
sie auf papier zu dippen
als schwarzpause
des lebens
von kühn mutiger hand
zu kreieren
der zündet mahnend
die atombomben
dieser welt
um die anatomie des
genozids in eine neue
unerwartete ästhetik
des grauens zu ätzen

friedenslästermäuler
beten weiter
so wahr ihnen gott helfe
und ein jeder mensch
auf erden
bleibt im leben
auch im sterben allein

MATTSCHWARZ

Ist jedes wort
jedes bild
jeder ton
wettervorhersagen schreien angst
all die spielenden schaumenschen
theaterfiguren
dramen digitaler manipulationen
null eins
an aus

ich fühle mich wie der tod
die welt als meine opferstätte
schon ekel vor ihrem leichentuch
ein mattschwarzleben ist lang

ich kann nicht mehr als essen
trinken
schlafen
denken
es aufschreiben
ohne mich angepaßt zu verrenken
ich kann nicht mehr als lieben im leben
leben eben
scheiternd fallen
wieder aufstehen
nicht mehr als lesen und studieren
mich vermehren
vernunft
liebe
frieden leben
an humanitäre werte glauben

doch der neue weg scheint bigott
mit parolen aus der vergangenheit
von mattschwarzer klimaprosa
aus doppelmoralisierten kollateralgeschrei ausgetreten

eben noch singende vögel
fallen tot vom himmel
auf verbrannte erde
natogrün gefärbte hymnen wohlhabender völker
erklingen sinnfrei
wie ihr konsumleben streng verzweifelt
vor eigener fremdheit banalitäten komponierend

rhythmisch begleiten mich
auf der suche nach der schönheit meiner seele
propagandistisch elitäre kriegsgesänge

ich finde sie in lazaretten
auf latrinen
finde sie in schützengräben
massengräbern
im erkalteten
blut
urin
angstschiß
verstummter nationalparolen
choral im drohnengeschrei

und im eigenen mattschwarz
gibt es keinen spiegel

ich lebe den versuch der liebe
meines untergangs

LABOR

Das leben fühlt kalt
klingt trocken
wie aneinander geschlagene hohle hirnknochen
geistig selig unfruchtbar
dem tod gleich
ein faulend parasitäres
menschenmeer

schau hin
schau her
wer da applaudiert

gleichklang
gleichgang
gleichgesang der untertanen
der sklaven
herden digitalverseuchter affen
mit gleichen hirnhologrammen
ohne eigensinn
gestalten sie
ihr egoistisches leben bis nach ihrem untergang
im dunklen erdenkraut
vom menschen ambitioniert bewußt verursachten
tod und leid
krankheiten und kriegstrophäen
im rampenlicht der medien

vorbei sind die zeiten
als der mensch noch auf
und mit der erde schlief
sich von ihrem sturm
feuer
wärme
kälte
wasser
sonne
ihrer poesie
ihrem natürlichen glanz von gleichgewicht
ohne angst umarmen ließ

als die farbe rot
aus blut gemischt
braun aus erdenschlamm
schwarz aus asche
würmer und wildkraut
noch kein lifestyle waren
waffen noch aus stein gehauen
fremde planeten noch wunderräume
als gott noch glaube

und kein nazi war
der tod still
leise und natürlich
im trauernden morast
im morschen unterholz
unter wehenden armen wilder bäume
dem rauschenden klang der gräser im wind
dem heulen der wölfe
unter schreiattacken wilder vögel
duldsam wartend ruhte

so möchte ich sterben
und aus dem eigenem morschen sud als wurm gedeihen
von einem ehrenwehrten naturgeschöpf gefressen
ausgeschissen werden
einen sinn im garten des glücks
von ewigkeit
umringt vom
kinderreigen
wildem
gelbem
blauem
rotem
weißem
kraut

erfahren

ich möchte der kinder könig sein
im abseits tätowierter wohlstandsschweine
mein glück
das ich ohne verlogene priesterpredigt
mild ungehörte liebeslieder sang
ohne analyse der unkultur
im tränenmeer versank

wo der tod
keine erlösung vom leben war
ihm jahreszeiten
ein gewand aus
schnee

sonne
bunten impressionen
auch zarte frische schenken
lebt er als naturgeschöpf
wie das leben
halleluja

BÜHNEN

Maschinen
undank
dunkelkammern
plastik
plastinaten
götter
unschuld
weil
maschinen
die
scheißen
arbeiten
nicht lieben
dank
ernten

menstruation
vernichtungslust
neid
spielsucht
körper erodieren

götter der vernichtung
maschinen
verlustmenschen
sitzen angegurtet in autowaschanlagen
an einem sonntag
am exit plakatierte wohlstandssüchte
neben schmarotz der hilforganisationen

... und vergessen sind
HUNGERTOD und KRIEGE

HÖHEPUNKT

Wenn ich es schaffen sollte
mich aus dem emotional intellektuellen moloch
dieser menschenwelt zu befreien
dann ist mir die andere welt egal
und ich sterbe mit ihr paradiesich

zwei welten können sich endlich verschnaufen
ohne kriegsleichen
glücklich schweben im universum
tot gedacht
ausgelacht
ungeteilt
unbeachtet
da tot gedacht

ohne gier und neid
ohne konsumwohlstandsgemütlichkeit
befreit von spießigkeit
ohne kriege
ohne profisport
rüstungindustrie
formel eins
finanzoligarchie
lebensmittelerpressern

nur sein
bei sich sein
mit sich sein
friedlich sein
distanziert
traumatisiert
glücklich sein

leben im tod
erstmals definierend
glück aus toten gedärmen und hirnen
reisend mit geradem charakter
mit steifen gliedern
mit wachen hirnen
ohne anzustoßen
mitzuheulen
mitzuhalten
das leben in todesstarre auszuhalten

eine imaginäre
liebe
deren anfang und ende
ich nicht beschreiben kann
aber fühle
fühle

mit ihr wieder erlöschend
mich kurz erlöse

ohne ausgebeutet
ohne in ein produkt
in eine ware vergewaltigt zu werden
nur zwei welten
die sich beginnen zu lieben
eins werden
bis zum nächsten fortgang

UNTERGANG

Glas zerklirrt
weltstöhnen im bariton
ein seltenes lied erklingt
umspannt die welt

leid und glück
raschelt pergament

totenkohle rieselt
matt schwärzenden staub auf alabasterpapier
experimentell gepauste bilder der liebe
auf ihrer letzten reise im luftschiff friedensstiftender phantasien
verhagelt
ausgemerzt
ausgerottet
zerstört

zarte dornen blutrünstiger rosen

irgendwann
werde auch ich
den dornenschlaf
der welt stören

WER VON EUCH IST

Ich bin
du bist

nicht bei mir

weil ich nicht bin

sei
sei du
sei ich
wenn ich bin

verzeih mir
meine schwäche
die wie ranziges fett deine seele beschwert
ergebnisgleich mit dem fett deiner seele flirtet

in deiner schwäche
mit geist und wurmfortsatz wühlend
nach der lösung stoßend

in gedachten tiefen
wartet meine schwäche
im raumschiff der endlichkeit segelnd
immer in der hoffnung auf meer

ich säe
ich werde die ernte nicht mehr erleben
aber
lasse mich von ihr verzaubern
verworfen

STEREO RADIKAL

Jenseits des phallus
choralgesang
von der philosophie der klitoris
gierig gefräßig
absterbende fleischfasern
werden hirnos experimentell intellektualisiert
klitoris verdenken
verweigerte lust
fühlen machtgelüste
im künstlich kreierte
mit sauerstoff bespülten warteraum
sinnlicher verzweiflung

ungebildet
fehlgebildet
eingebildet
sexuelle binarität wird in granit gemeißelt
wo der himmel in das feuer taucht
um das rumpelstilzchen tanzt und singt
morgen mache ich der königin ein kind

WOHLSTANDSEREKTION

Machtgierig gleiten desinfizierte hände
gesteuert durch zermarterte seelen
faulende breegen
durch flüssiggold
umklammern behänd organe
liebe endlich im würgenriff
abseits eigener gefühle
fingerndes frigides spiel
denken unter stacheldraht
maskierte organe
schützen vor ansteckungsgefahren

diktierter sinn des lebens
im testlabor des lebens
steckt wie ein stachel
in zart rohen fleisch der unbedenklichkeit
angepaßtheit
verfangen im narrativ höriger allgemeinheit

restleben wird gehäutet wie eine zwiebel
tränen der liebe fluten lebensvegetationen mit angstgewalten
immer in angst lebend
vor der angst
in der angst
vor der angst
der größten menschlichen angst
seines erlöschens

verschlissen ist das leben schon im mutterleib
das alte ist das neue
daß uns vor der zukunft warnt
vor neuen vernichtungswaffen
vor der gefährlichsten waffe der welt
dem menschen
der sich im kriegszustand
mit der umwelt befindet
wenn wohlstand zu versiegen droht

wenn ich schreibe
bin ich gott
der unzerstörbar
pathetisch lebendig
im bombenhagel der zivilisation
vom himmel auf den landeplatz
des glücks segelt

das leben scheint verlogen
doppelt moralisiert geordnet
der tod ordinär authentisch
als sich langsam öffnendes tor
zur zukunft des unendlichen glücks

TRAUMFREQUENZEN

Mit dem leben gehe ich schlafen
träume von der anatomie des weltgenozids
stehe mit dem leben wieder auf
schalte das radio an
schaue aus dem fenster
fühle das funktionieren des nichts

das leben nach dem traum
verdrängt von digitalen stuten
mit glänzend wollüstig straffen ärschen
führen meine erigierte ohnmacht
in den astronomischen kosmos digitaler obsessionen

in der morgendämmerung
glüht hell der sonnengott
trotz seiner wandelnden schwere
segelnd
fast schwerelos
wie eine stählerne edelstahlsegelyacht der dekadenz

licht in mein antlitz reflektierend
wie ein mythos am firmament

meiner lebensbegleiterin schenke ich hüll in mattschwarz
meinen engelskindern körperschutzschalen
gestiftet aus heiligen nächten
für meine erlösende auslöschung
die eigene totenrede schreibend
als letzte rebellion eines verlogenen lebens
sie einer vertrauensperson übergebend
die dich
aus danksagung meines vertrauens
überleben wird

wir werden uns wiedertreffen
auf schwebend stählernen körpern am firmament
wir werden tanzen
lieben
lachen
frieden stiften
uns vermehren
eine neue
verbotene rasse
mensch zeugen
und mit ihr die unendlichkeit der vernunft betreten
glück erfinden

doch bevor menschliche grundwidersprüche
wie humanität und kannibalismus
pazifismus und militarismus
materialismus und idealismus
geben und nehmen
kapitalismus und kommunismus
macht und ohnmacht
frieden und krieg
glück und unglück
überwältigt werden
müssen wir uns aus dem vergoldeten stählernen käfig
menschlicher dummheit befreien

unlust
geistige faulheit
seelische fäulnis im lügenkorsett menschlicher seelen
als ersehnte zentralen des glücks

schreiten durch die ödne verrotteten verstandes
vernichten unverrückbar natürliches lebens
stranden immer wieder in der lüge
am meer verzweiflung
weil das leben endlich
endlich ist
wünsch mir was

die menschheit als handlanger des wahnsinns
im sinne
daß der mensch sich selbst kein helfer ist
materie immer weiter zu vernichten
damit das leben
scheinheilig lebendig bleibt
dieses spiel des scheinbaren glücks
ausnahmslos der neoliberalismus gestattet

lebend beseelte körper als kapitalvorschuß

meditierend schauen wir ins vernichtende feuer
lassen uns von orkanen und energiefeldern
in kollektive depressionstraumzauberwelten transformieren
tote seelen verstopfen kosmische räume
der letzte prolet war ein neandertaler
digitale intelligenz erhebt sich über alles
erklärt russenmenschen
wie hitler einst die juden
zu einem verzichtbaren teil der erdbevölkerung

auch wenn
oder genau aus diesem motiv heraus
aus allen himmelsrichtungen
der tod beharrlich seinen mattschwarzen baßgesang
durch die welt rollen läßt
die erde sengend
sich windend
thermisch
ihre thermik unberechenbar
postfaschistisch schreiend
durch lebensnetze vernichtend grollen abläßt
und die gewaltigste planetarische gefahr

ist immer noch der mensch
unternehme ich täglich
singend den versuch
nicht müde werdend
das lied vom gesunden bewußten menschenverstand zu
komponieren
und das
obwohl es immer noch schreckhaft klingt

FLEISCH ER

Lebendigkeit nicht vernehmend
mit abnehmender lebensspanne
vom zeitpunkt null
von der wiege bis zum tod
aufgehängt
abgehängt als ware
beginnender produktzyklen
stilisiert das leben zur scheinform des seins

schockgefrostete seelen
automatisiert gekennzeichnete glieder
manipulierte gedanken
hirne gieren
falschinformationen unterwerfen sich meinungsdiktaturen
verkümmern empathielos in kleingeistigkeit
speien einfältigkeit in den bemäntelt verschwiegenen
brunnen der welt
dessen was ist

mondäne
fleisch
knochen
blutabfälle spiegeln sich
in feuchter seelenfäulnis
aus hirntod quillt wachstumsfanatismus
der nur haß

gier sucht
vom leben
auf toxischem fleisch gebettet zuläßt

der totale triumph von cyberkriegern
als letzte bestatter von milliarden totgeburten
als leistungswahn eines systems
überdauert universelle friedensstille

warum war der mensch

ZEITFICKER

Ich staple scheitholz in geleerte weinregale
totes fleisch wartet in tiefkühltruhen
verblutet in der altersshitze
lodernd süchtig stellt die welt mir sicherheitsfragen
ich bin kein roboter
zeit sammelt zeit ohne verfallsdatum
tanzend im kreis
wie das leben sich drehend
für den
der diesen tanz im schwarzem vakuum von erinnerungen
vom anfang
dem kommenden ende
verstanden hat

im gewalttätigen rest
der zeit sehe ich mich selten
und wenn ich mich entdecke
spüre ich mich am intensivsten
und fühle mich fremd auf dieser welt
gleite in abstraktionen
subkultureller isolation
spüre die sprödheit des alters
den fön meiner gelassenheit
der mutig gegen den zyklon der angst kämpft
spüre die zarte mutter

die verzweiflung aller väter
die im krieg verloren haben
stark gegenüber ihrer brut protestierten
immer noch protestieren
um den ersten humanitär friedlichen
akt der menschheit zu wagen
während der brunnen körperwarmer muttermilch
siechend versiegt

ein leben lang gedacht
was ich bin
was ich soll
was ich muß
was ich will
wer ich bin
was ich erfülle
was ich erreichen
ich will
bin ich mir darüber bewußt
natürlich nicht
das denken darüber fällt schwer
kollidiert mit unverstand
zwischen permanenten kämpfen von glück und traurigkeit

traurigkeit
die zeit überdeckt
leben unendlich in unerträglichkeit hüllt
wo glück kein frieden
und frieden kein glück mehr ist
mit gebrochenen flügeln in toten bäumen hängt
derweil schwebe ich durch eine welt
die nicht ewig hält
was der mensch sich von ihr verspricht
nach unserem tod
unendlich ist

freiheit
in der diktatur der liebe

SEIN & IST

Ich bin
er ist
es ist
bin ich
ist

saft austrocknender totwesen
löscht die glut endlichkeit
orgasmen sind sekundenglück
deuten liebe
vertrautheit
verlässlichkeit
freundschaftstänze
indessen menschen
göttlich bestuhlt
unglück beichten

in der zeitung steht geschrieben
im promipool waltet prostatakrebs
ein supermodel wünscht mit ihren fans geschlechtsverkehr

liebessüchte tanzen
verkitscht verklärt
auf weltbühnen

vernunft ist nicht erklärbar
einfach unerklärlich
von der vernunft unfassbar ist
sein bleibt unvernunft
ist sinnsuche
soll traumdeutung

SEI NICHT

Digitaler wildwuchs
läßt träume nicht atmen
nicht in der eigenen intimität lebendig gedeihen

pupillen spiegeln sich kalt
starr leblos
im totensumpf der hierarchien
wer sein ich abschaltet
wird mit weltlogos gebrandmarkt
wie schlachtvieh in enge verbannt
vegetiert im virtuellen käfig
spürt nicht
daß es ihn
daß es sie
daß es uns menschen gibt

gerastert geschichtetes leben
bestellt aus 3-d-druckern
analog produzierter fertignahrung
verzweifelt abgewrackte liebe
zeigt dem imperium seine dna

stumpf eisgekühlte seelen
senden gleichgültigkeit gegenüber dem leben

SONOR

Gleichklang der preßgesang
taktisch verlogen
verzehrt verzweifelte fernsehbilder
melodisch sonor unterhaltsam
wie der gleichklang der salven von tötungsmaschinen
laufen sounds der rhythmuscomputer durch die finsterkeit
seelenlos malerisch dekoriertes weltkorridore
steril erkalteter lebloser nationalkabinen
um friedfertig krieg zu stiften

sinfonien der jahreszeiten
legen ihre waffen nieder
seinen kindern darf kein vater
sein unverständnis über das eigene leben verheimlichen
lebensgärten blühen im kosmos
wenn der mensch seine eigene unangepaßte stille
als katalysator des lebens begriffen hat

frieden ist stille ohne beifall
freundschaft funktioniert nur im abseits
ohne hinterhalt und vorteilsgier

friedfertig im leben sei die liebe
ohne die leben und tod
irrtümer sind

EINFACH

Wenn hühner gackern
legen sie ein ei
und
der mensch wartet darauf
unter nichtinanspruchnahme seines bewußtseins
da er
im gegensatz zum huhn
an das glück glaubt

ich wollt
ich wär ein huhn
ich hätte nicht viel zu tun
...
ich wollt ich wär ein hahn
ich hätt viel zu tun
...
ich bräucht
nicht viel dafür zu tun
und wär trotzdem kein huhn

DINGLEBEN

Wenn du nach der arbeit heimkommst
und deiner lustlosen frau das essen verbrannt ist
brauchst du keinen krieg mehr

ich kenne große männer
die mir unbekannt sind
sie haben mundgeruch
und achselschweißausdünstungen
penetrant riechenden urin
keine spermienproduktion
ihr schritt verliert sich im lauf
sie zertreten kraft und leben
für allgemeingültigkeiten
reden über kraftstoff
paternosterspielglück

vielleicht sind sie süchtig
wonach
verraten sie nicht
überlebensverschleißend ist ihr hobby
leben dadurch reduziert
auf zeitträume
auf vernichtungsräume
auf freiheitsträume

LEERE UND LEHRE

Ich beobachte meine innere leere
mein blick heftet sich
an das blau der unendlichkeit
die für mich wichtigen
schwebenden toten am firmament
üben pantomimentheater
nebelschwaden kapseln totentänze
in friedensstille
ungeduld lauscht trompetenklängen

verfällt in beischlaf
lebenslüste verlieren augen
leere höhlen schmiegen sich
vor lauter weltall in den untergrund
rotationen des weltterrors
als ruhepol
vor dem schwellenden orkan
des wunsches nach unsterblichkeit
wird idealisiert

leere verdunstet
durch unkonzentrierte lichtblicke zerfressen
das leben wird wieder von einem hauch glück
kurz intensiv vergoldet
bevor die gebärmutter des systems
seelenlose höhlen
als abort ihrer verzweiflung mißbraucht

ein leben
schön traurig
wo der kriegstote bedauert wird
wenn er auf der seite der henker stand
und über die ursächlichkeit von krieg und frieden
nicht gedacht wird

trotz alledem
bin ich der könig
der allein herrscher meines körpers
meiner seele
meines geistes
meines lebens

allein
starten
fliegen
landen
ohne einsamkeit zu spüren
um den eigenen gedanken
in der leere
des menschlichen seins
im nichts zu finden

kein toter mitläufer
nicht munition zu sein
sondern
um den friedensstiftenden schall
in der ewigkeit zu erzeugen

ASCHERAUM

Im pendel von
suizid und ersehnter wiedergeburt
ertrinkt leben im schichtenwasser
zerfällt in mikroteilchen
im ascheraum der zeit
lang intensiv kann sterben sein

ich habe keine macht
auch nicht über mich selbst

macht gestaltet einsam
der tod wird im alter immer berechenbarer
in immer kürzer werdender zeit
trifft man sich
ohne eine verabredung
in zeit und raum getroffen zu haben
mit ihm ist nichts unmöglich

es gibt keinen grund an morgen zu denken
ich sehe mich um
schaue auf eine metropole
aus stahl und beton
deren wege mit psychosen
und verzweiflung gepflastert sind
ein kaltes labyrinth
in dem lebenszeit stumpf
auf engem raum
zwischen egozentrischen mauern
wie kriegstote in erdlöcher gepreßt ist
es ist die ewigkeit des hallands

in dem ich mich
auf der suche
nach dem vergessenen leben befinde

MOMENTNOTIERT

Leben zwischen kriegem
postmodern
zeit zersplittert
friedenspropaganda
grün matt melodisch aggressiv
fauchen kriegsstahlkolonnen
endlosschleifen des untergangs
digitalisierter zivilgesellschaften

retter sind nicht zu retten
da sie nicht verstehen
trotz verstand
der jedoch faul
im sud von selbstmitleid
nach beachtung schreit

maskierte völker
im durchschnitt durchtrennt
zerteilt gemordet
trotz verhüllender einigkeit
ihren individuellen fortgang
in ihm
sich selbst suchend

inmitten idyllischer friedlicher stille
neuwagen aneinandergereiht
vor einem morbiden haus am see
vögel scheißen drauf

gestorben wird am hölzernen küchentisch
wenn das ofenabgasrohr schreiend glüht
tische an denen das leben gefeiert

auf und an denen geliebt
auch gehaßt wurde

der natürliche Tod
darf kein Fehler sein

GEDANKEN OHNE FREIBIER

Frauen werden ihre kinder zwischen atomreaktoren
konsumcentern
automobilfabriken
altersheimen
waffenschmieden
selbstmordterroristen
fremden nationalitäten
digitaler vollüberwachung
impfzentren
testlaboren
lügen
haß und gier
gebären.

der hering liebt die zwiebel nicht

phantasie an die macht

ENZOS TRAUM

Berlin sei eine schöne frau
mit einem körper voller leberflecken
aus denen pechscharze
leicht gekräuselte schamhaare sprießen
ihr körper schwitzt
gas penetrant stinkende
ausdünstungen

die von stahl und beton aufgesaugt
reflektiert
gespeichert werden
sie leidet unter permanenten hirnbrutungen
salbt ihre seele mit fremdenergien
sucht das gespräch mit gott
glaubt an reinkarnation
ihre humanitären visionen
werden in farbbottiche getaucht
überall läßt sie
ihren feministischen wohlstandslifestyle fallen
scheißt und kotzt ihn in alle ecken.
eine konzeptlose großstadt (sympathisch)
mit einer geteilten seele
in ihrem zentrum der fernsehturm
dessen abbruch die klugen süchtigen verhindert haben
es gibt keine einheitliche position
kein einheitsglück
in der enge menschlich historisch sozialisierter erfahrungen
keine gesamtidentität
folglich keine revolution
fleischfressende geschlechtskrankheiten
drogen
exzesse
clanwirtschaft
bankrotte der linken
reaktionär militaristische siege sind jetzt grün
die bevölkerung begibt sich in den digitalen entengang
auf mauern lauern scharfschützen
weit muß ich nicht zum sonderpostenmarkt laufen
um mir einen
seit jahrzehnten
lang ersehnten aschenbecher für 1,99 zu kaufen
um diesen zukünftig nicht zu benutzen
da der geschenkte immer noch seine funktion erfüllt
obwohl er stinkend dreckig
wie die menschheit ist

Auf dem dorf tragen alte frauen
mit stolz rot gefärbte haare
pflanzen stiefmütterchen in plastekübel
männer arbeiten in verdreckten arbeitstrachten
bis zu ihrem tod
ohne anerkennung

Gewohnheit siegt über das bewußtsein
schlechte charakterzüge
schießen radikal aus unterhirnen

Giolid ist der letzte
willensstarke saft
der todwesen

Den rettern
der rettung der zivilgesellschaft
die er strategisch manipulativ diplomatisch strategisch zerfleischt hat
wird vor ihrem untergang
die goldmedaille
als friedensnobelpreis auf welttribünen zuteil
wenn sie
wie esel gold scheißen

Wenn es denn
ein paradies geben sollte
so liegt es abseits menschlicher zivilisationszwänge
auf einem neu zu erschaffenden kontinent
nur ist es nicht der populistische siebente

Es existiert keine sachlich intellektualisierte Erklärung für Glück und Unglück, auch nicht für Krieg und Frieden, auch keine künstlich künstlerische, sondern nur der künstlerisch authentische Versuch des Ausdrucks. Ein Mensch, ein Schicksal, sein Traum, um den ihn niemand beneidet, denn er ist sein uneingeschränktes Eigentum, mit welchem Menschenmassen nicht umzugehen wissen, oder nicht an ihn, an sich glauben, da sie für sich keine Liebe, kein Dasein ihrer Selbst empfinden. TOTGEBURTEN!!!

DURCH DIE BRILLE DES LEBENS SIEHT MAN SICH TOT

ZUKUNFT

Weit entfernt von der zivilisation
sehe ich dich nackt
tanzend im regen
nasse haut von der sonne getrocknet
deinen gefärbten körper am strand
am weltmenschenleer
regenbögen kreisen dich ein
zum verzehr

irgendwie muß man sich
die zeit vertreiben
es treiben
das treiben
in gelassenheit
zulassen
um das meer des lebens zu erleben
ohne angst
ohne hast
ohne gier
ohne etiketten
ohne kampfketten
leben erleben
leben eben

DANKSAGUNG

Danke an alle Bürger Europas und Amerikas für die geführten Kriege in Europa, Asien und Afrika. Danke für Ausbeutung, Hunger tot, kriegerischen Terror gegen Frauen und Kinder, für installierte Seuchen, für die etpressenrischen Aktionen der Lebensmittel- und Pharmakonzerne und der globalen Finanzindustrie. Danke für seelische und körperliche Vergewaltigungen, für die Ausweitung territorialer Kampfzonen und Drohneinsätze, die unter dem ersten schwarzen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, einem Friedensnobelpreisträger, in überdimensionaler Radikalität zugenommen haben. Danke an die grünen und roten Parteigenossen aus Deutschland, daß sie der Welt bewiesen haben, daß Krieg >Made in Germany< wieder gesellschaftsfähige Realität ist. Danke für die Folterkammer Guantanamo, danke für Wasserboarding, danke für die Mutter aller Bomben. Danke an die Lohnsöldner der NATO, die sich für den Wohlstand in Europa und Amerika zerfetzen ließen und lassen oder als Psychopaten zu ihren Familien zurückkehren. Danke an ihre Frauen und Kinder, daß sie das Leid ihrer Männer und Väter lebenslanglich ertragen. Danke an alle Amokläufer, denen der selbstorganisierte Tod vor den Weltkameras als sich selbst tötendes Übel besser erschien, als mit Lügen und Haß alt zu werden.

Danke an hochhohe Wissenschaftler, Intellektuelle, Politiker und Künstler dieser Welt, daß ihr heuchlerisch unterhaltsam die Quasselsendungen der Weltseher besudelt und das Gewissen eines Milliardenpublikums mit einer hingebäckeren Intimität vom friedensbringenden Wohlstandswachstum beruhigend beschneit. Bedankt Euch für ihre Argumentationen, daß an allem die > Rasse Mensch <, Russe, Chinesen, Italiener, Kubaner, Nordkoreaner, Venezolaner, Syrier, Afghanen und die reaktionären linken und rechten Kräfte der Welt die Hauptschuld tragen und daher die Nato mit tausenden Söldnern und schweren Kriegsgesäten an der Ostgrenze Rußlands stehen. An der Grenze zu Rußland, der ehemaligen Sowjetunion, die mit 27 Millionen Menschenopfern Europa 1945 vom Faschismus befreite und die Beendigung des zweiten Weltkrieges eingeleitet hatte. Bedankt Euch bei Israel, daß die Juden den erneuten Weltholocaust mitinstallieren, den Iran und Syrien bomben, atomwaffentragfähige U-Boote aus Deutschland kaufen, die als Wiedergutmachung gegenüber dem jüdischen Volk, mit Steuergeldern der deutschen Arbeiterklasse subventioniert, finanziert werden.

Danke an die deutsche Linke [PDL], die als letzte parlamentarische Antikriegspartei schon in der Vergangenheit mit dem Kapitalismus kollidierte und in der Gegenwart ihre Regierungsfähigkeit unter Duldung von Nato und Bundeswehr ausländischen Kriegseinsätzen vermehrend unter Beweis stellt.

SEPTEMBER 2021

TRAUMBERUF MENSCH

Miteinander vernetzte Storys spiegeln das Milieu Berliner Lebenskünstler, die sich inmitten eines zunehmenden ruinösen Gesellschaftstrippers mit ihren charakterlichen Schwächen, aber auch Stärken zu gesellschaftsfremden Individualisten Berlins emporheben. Sie bewegen sich orientierungslos in einer militaristischen, seelentoten, wachstumsgierigen, egoistischen, vor allem unbedenklichen Weltmenschenherde der Gegenwart. Berliner Typen im Portrait, als sich ständig im Berliner Nachttod wälzende, im Rauschzustand existierende Beobachter, abseits menschlicher Dekadenz, Dummheit und Spießbürgerlichkeit. Trotz oder vor allem ihres Außenseiter Daseins tragen sie, sich dessen zumindest bewusst, den gefährlichen Infektionsherd des geeinten deutschen Volkes und damit die realen Giftstoffe eines parasitären Gesellschaftstyps in ihren Blutbahnen, unbemerkt ihrer in Folge einhergehenden geistigen Dekonstruktion.

Ein literarischer Versuch, der sich gegen die Sonnenlichthändler des Kapitalismus richtet, gegen die Dummheit und den untertänigen phlegmatischen Lebensstil des deutschen Volkes in Selbstzufriedenheit, dessen intellektueller Defekt als nicht unwesentlich, sondern vordergründig ihr menschlicher Defekt, als Ursache dargestellt wird.

Ein unberechenbarer Mix aus humorvollen und nachdenklichen Texten, in selten erreichbarer Intensität, schürfend am Stil des Dadaismus. Düster, derb, zum Teil abstoßend provokativ geschrieben, im direkten Realismus gegen den ansteigenden Pegel des Braunblutmeers dieser Welt.



Taschenbuch
Seiten 134
2012
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

BLUTSBRÜDERKUSS

Fünfundzwanzig Jahre nach Kapitulation des Volkes der DDR vor der kommunistischen Idee und dem Zerbersten eines sozialistischen Traums sucht das deutsche Volk in seiner Verzweiflung immer noch sein Glück im Größenwahn der Wohlstandswachstumsgier, um vor der menschlich friedlichen Grundverantwortung zu flüchten.

Unter Führung der NATO und ihrem Alphawolf USA wurden seit dem zweiten Weltkrieg in kapitalistischen Invasionskriegen 30–40 Millionen Menschen weltweit getötet.

Der Autor beschreibt vor traurig tragischem Hintergrund seine letzten Beobachtungen des Ostberliner Alltagsleben im November 1989. Beobachtungen, die zwischen Goldbroilerschankstuben, gelben Stahltelefonzellen, im Untergrund befundenen Pressluftmusikgewölben und in die Westzone fliehenden Stahlbetonkindern statt fanden. Eine Flucht in die Zauberwelt der Dildo Kings, Bordellgefängnissen, sowie einer sich öffnenden Kapital pervertierten, auf Koks verfickten Gesellschaft.

Eine in schwarzen Humor erzählerisch eingebettete, dramenhaft geschilderte und vor allem kritische Odyssee über ein sterbendes System und die damit einhergehenden Eliminierung eines Vaterlandes und der Identität seiner Menschen.

Auch für dieses literarische Werk gilt: Keine Lektüre für den schnellen Genuss. Es ist antikapitalistischer, harter Beat aus Berlin. Kein Kulturgut für Leichtathleten unter den Literaturkonsumenten.



Taschenbuch
Seiten 154
2015
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

SEELENSCOOTER

OHNMACHT PROTESTIERT NICHT

Berliner Texte und Gedichte, karikativ illustriert, kreierte aus dem Sud einer Großstadt und dem Sex der Revolution gegen die sich radikal kanalisierende militaristische Entwicklung einer globalen Welt. Sehnsuchtsinseln scheinen multikulturbunt, Sprachgestein detoniert gegen depressive Alltäglichkeit verschlackter Seelen und Panzerkinder.



Taschenbuch
Seiten 58
2016
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

DER REINE KLANG DES NICHTS

Herr Schröter, Schriftsteller durchlebt in vierundzwanzig Stunden facettenreiche Tragödien in Berlin Mitte. Ein Tag an dem er sich andachtsvoll auf die Suche nach seinem sich ständig wandelnden Schatten begeben wollte, und sich doch wieder instinktiv durch die Todeszone Leben wälzt.

Er wandelt zwischen dem Ungefähren und Präzisen, Wollust und Suizid, zwischen Dekadenz und Exzess. Dabei landet er ständig im Nichts, hinter den Abfallbergen deutscher Wohlstandsucht.

Ein literarischer Spagat, über Düsteren, humoristischen, sinnlichen Wortteppichen und bizarren Textpassagen. Laut, groß, ungehemmt und rüde, im Abseits der Kunstwelt der Alltäglichkeit geschrieben, aus dem der Leser immer wieder Impressionen purer subkultureller Energien spürt.



Taschenbuch
Seiten 140
2020
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

FILETIERTE GEDANKEN

Zwei reife Künstlerseelen, im Geiste noch jung dynamisch und klar, spiegeln Erlebtes, auch Abstraktes, stellvertretend für ihre Generation in Schrift und Bild wieder. Ihre Texte und Malerei verkörpern das unfassbar Entmenschlichte von Krieg und Zerstörung auf zutiefst berührende Art. Stellvertretend sind sie traumatisiert, glücklich, traurig, fröhlich, sie sterben, stehen wieder auf, marschieren, rebellieren, brüllen und kämpfen mit friedlichen Stilmitteln künstlerischer Ausdrucksformen, gegen den emotional geistigen Hirntod der Menschenwelt.

Trotz unterschiedlicher geographischer Herkunft und gegensätzlicher Weltanschauungen, beschreiben sie die Welt als Topografie menschlicher Dummheit, das kapitalistische System als „Uterus-Architektur“ emotionaler und geistiger Leere dieser Welt, die in ihrer Visionslosigkeit die Hysterie des materiellen Glücksfanatismus forciierend unaufhaltsam schürt.

Noch lebend, fühlen sich zwei Künstler in dieser Leere atemberaubender Sekunden vor dem Zerbersten der Erde allein gefangen, nicht gelassen, sondern zum Erleben verurteilt.

Der Sieg der Vernunft kann nur der Sieg der Vernünftigen sein, bemerkte schon Brecht.

Jung zu sein und nicht revolutionär zu sein, das ist ein biologischer Widerspruch, formulierte einst Salvador Allende.

Alt zu werden und gegen ein kriegerisches Wirtschaftssystem zu rebellieren, ist keine natürliche Diskrepanz, sondern eine unumkehrbare Lehre aus der Vergangenheit, die zum progressiven Denken und Handeln ambitioniert.

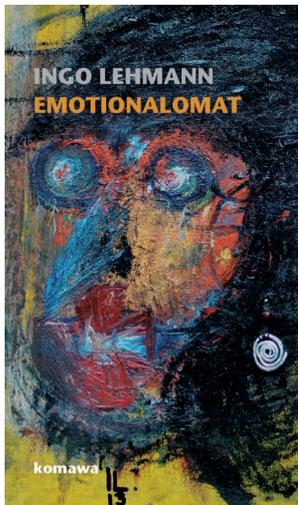


Taschenbuch
Seiten 104
2020
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

EMOTIONALOMAT

Der Berliner Autor Herr Lehmann unternimmt den Versuch, sich aus dem Phlegma des tristen kapitalistischen Alltags herauszuwinden und seinen naiv geprägten Idealismus in Gestalt seiner Bücher auf dem deutschen Marketingplatz für Literatur zu positionieren. Er schildert sein Experiment, sich der konkurrierenden Fleißarbeit zu opfern, nur um den literarischen Schrei eines Weltverbessers zu erzeugen. Doch verhallt dieser Schrei nicht ohnehin im Dschungel des Wirtschaftswachstumswahns? Oder existiert noch Hoffnung auf eine Abkehr vom kollektiven Egoismus und krankhaften Konsum?

Eine fesselnde Erzählung über reale Personen und Ereignisse, über die hauchdünne Gegenwart eines Wochenendes, während seines Aufenthalts auf einer Literaturmesse in Dresden „Halle Drei“. Bildhaft, provokant und in schockierender Ästhetik beschreibt Herr Lehmann den menschlichen Alltagsrhythmus in Berlin und Dresden und legt dabei punktige Liebesschreie frei. Literatur mit emotionalem und geistigem Tiefgang, die Seite für Seite die Grenzen der Durchschnittlichkeit radikal durchbricht und den Weg für ein neues, metakritisches Genre ebnet, begleitet vom Klang eines baßlastigen Humors.



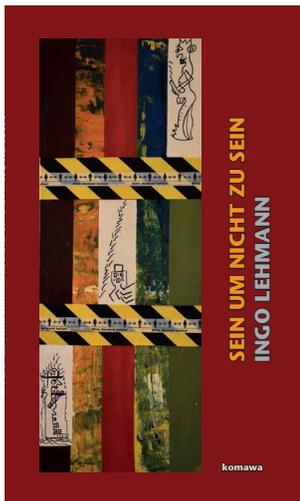
Taschenbuch
Seiten 124
2020
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

SEIN UM NICHT ZU SEIN

Fast lautlos, wie die Stille der Nacht, wachten in Berlin an einem Novembertag im einundzwanzigsten Jahrhundert Millionen Menschen wie Roboter über einen Sound, der ihre Lebendigkeit in U-Bahn-Schächten, auf S-Bahn Viadukten und in den Fabrikhallen, nebst ihren Verwaltungen begrub. Der Automatismus des synthetischen Lebens hielt alle im Würgegriff der Verheißung einer vielversprechenden Zukunft des Glücks.

Welches Glück?

Unbeteiligt, distanziert von diesem Gefühl, sich die Frage danach nicht stellend, suchten drei reifere Typen nach der verkrusteten Frische ihrer Jugend, und landeten nach einer exzessiv durchlebten Nacht in der Restauration „Schizzo“ zwischen Wollust Leben und Suizid.



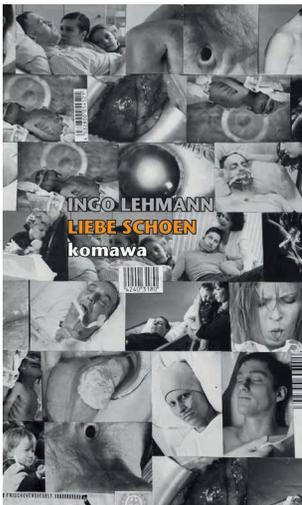
Taschenbuch
Seiten 41
2020
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

LIEBE SCHÖN

Fern vom Durchschnittsalltag wandeln drei Protagonisten als rastlose, zarte Gegenwartstypen traumatisiert im Rausch durch Berlin. Auf ihrer Suche nach dem minutiösen Gefühl Glück, auf jene Emotion, auf die sich ihr Leben rhythmisch multiple beschränken könnte, erfahren sie Gewöhnliches und Ungewöhnliches.

Schriften, wild, kontrastreich, experimentell, gesellschaftskritisch, philosophisch, mit lyrischen Akzenten, die vor allem durch literarisch laut progressive und dunkel humoristische Textpassagen charakterisiert sind.

Am Ende und Anfang dieser dynamischen Performance bleiben das Leben, das Sterben, die unfreiwillige Geburt, der eigenverantwortliche Suizid. Und zwischen allem liegt der quälende Prozeß der Selbstfindung, damit der Mensch spürt, daß das eigene Leben lebt.



Taschenbuch
Seiten 144
2020
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

LADY SCHULTHEISS

Krautrock & Avantgarde Punk kollabieren, um sich an einem Müsli aus synthetischen Klangkollagen zu berauschen. Energiegeladene, aggressiv raue, ungeschliffene Vokale, entladen sich über brachialen Klangteppichen. Texte, teils stenogrammartig, spiegeln den zermürend hetzenden Alltag der Menschen, ihre Süchte, ihre Sehnsüchte, ihre Träume wider. Sie beschäftigen sich mit dem L(i)eben, dem Sterben und dem Arbeiten.

CD
2020
10 Euro
kontakt@komawa.de
www.komawa.de

LIFESTYLEWAHN
PRINZENPARADIES
FETTE MAEDCHEN
LADY SCHULTHEISS
SEX DER REVOLUTION
MENSCH
EMOTIONEN

www.komawa.de
LC 96553
© 2021



KOMAWA
LADY SCHULTHEISS

KOMAWA
LADY SCHULTHEISS

